Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874 Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 279 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 28. November 1931 — 64. Jahrgang

Der Reichstags-Haushaltsausschuß behandelt die

Winterhilfe

Die zuständigen Ministerien über die Maßnahmen des Reiches

Der Haushaltsausschuß des Reichstages wählte am Freitag zunächst anstelle des nationalsozialistischen Abgeordneten Reinhardt den Abgeordneten **Dr. Cremer** (DVP) zu seinem **stellvertretenden Vorsitzenden.**

Dann beriet der Ausschuß die Frage einer zusätzlichen Winterhilfe. An dieser Beratung beteiligten sich die Vertreter der DVP. nicht, weil die Regierung ihrer Meinung nach nicht ausreichende Unterlagen vorgelegt hatte.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

erklärte, daß es sich bei der Bereitwilligkeit der Reichsregierung, durch Bereitstellung von Mitteln eine Verbilligung der für die Ernährung notwendigen Produkte zu ermöglichen, um die Einlösung einer Zusage handele, die sie seinerzeit im Zusammenhang mit der Neuregelung von Zöllen gegeben habe. Für die Erklärung der DVP. habe er insofern Verständnis, als es nicht gut möglich sei, über eine neue Belastung der Finanzen des Reiches, der Länder und Gemeinden sowie der sozialen Versicherungsträger zu verhandeln, solange über die Gestaltung der öffentlichen Finanzen noch Verhandlungen und Beratungen schwebten. Vom Standpunkte seines Ressorts müsse er deshalb den Wunsch aussprechen, daß im gegenwärtigen Moment keine weitere Belastung der Reichsfinanzen für die Winterhilfe beschlossen werde. In der Hauptsache handele es sich bei den Wünschen nach einer Winterhilfe um Kartoffeln, Brot, Fleisch und Kohle. Zur

Verbilligung der Kohlenpreise,

bei der es sich um die Ergänzung einer privaten Aktion handele, sei eine Reihe von Dingen in die Wege geleitet worden, deren Ergebnis noch unübersichtlich sei, einige Reviere hätten sich bereit erklärt, Kohle umsonst zur Verfügung zu stellen, andere zu verbilligten Preisen. Besonders ins Gewicht fallen die Frachten. Während die Braunkohle, die in der Nähe von Berlin gewonnen werde, für den Transport nach Berlin keine sehr große Fracht verursache, betragen die Frachtkosten für Ruhrkohle nach Berlin 1 RM. pro Tonne. Die Ruhrkohlenindustrie habe eine Mill. Tonnen zu 10 RM. pro Tonne zur Verfügung gestellt, sodaß der Zentner 50 Pfg. kosten würde. Wenn man davon ausgehe, daß eine Familie 10 Zentner bekomme, würde diese eine Million Tonnen schon für zwei Millionen Familien ausreichen. Dazu trete dann die Hilfe der anderen Reviere, die auch bereits zugesagt sei, sodaß

über zwei Millionen Tonnen verbilligt an Erwerbslose

usw. abgegeben werden könnten. Das Reich sei bereit, noch 12 Millionen RM. bereitzustellen, um die freiwillige Aktion der Kohlensyndikate zu verstärken. Auf diese Weise würde es möglich sein, die zwei Millionen Tonnen, die von den verschiedenen Revieren angeboten werden, noch einmal um 6 RM. pro Tonne zu verbilligen. Unter Zuzahlung von 6 RM. pro Tonne und unter Herabdrückung der Frachten könnte das Problem der Kohlenversorgung für die Erwerbslosen einigermaßen erträglich gestaltet werden.

Ueber die Brotpreisfrage

werde der Reichsernährungsminister sprechen. Auch hier sei bereits eine

freiwillige Verbilligungsaktion im Gange, ebenso bei den Kartoffeln.

Er persönlich stehe aus Gründen, die auf der Hand lägen, auf dem Standpunkt, daß eine Reichsaktion zur Verbilligung der Lebensmittel für die Arbeitslosen unter Berücksichtigung dieser übrigen freiwilligen Hilfen nur noch beim

Fleisch

angesetzt werden müßte. Für Rindvieh werde zurzeit ein Preis erzielt, der weit unter dem Vorkriegsdurchschnittspreis liege; die Lage der viehproduzierenden Landwirtschaft sei katastrophal geworden. Die Reichsregierung sei bereit, unter Einlösung der früher gegebenen Zusage für die Verbilligung des Fleisches 10 Millionen RM. aufzuwenden aus Mitteln, die noch beim Reichsernährungsministerium zur Verfügung ständen, sodaß der Etat nicht von neuem belastet werde. Dazu sollen noch 5 Millionen gegeben werden, sodaß

Die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit billigem Fleisch für die Dauer von drei Monaten sichergestellt sei.

Reichsernährungsminister Schiele

wies zunächst darauf hin, welche Rolle im Rahmen der Ernährung heute die einzelnen Produkte spielten. Etwa 28% der Ernährungsausgaben entfielen auf Fleisch und tierische Fette, 15 bis 20% auf Brot und sonstige Backwaren, 14% auf Milch und Molkereiprodukte und 3½ bis 4% auf Kartoffeln. Eine

Verbilligung der Kartoffeln

sei bisher schon dadurch erreicht worden, daß z. B. in Berlin auf Grund einer Abmachung zwischen dem Groß- und Kleinhandel die Minderbemittelten, Erwerbslosen usw., die sich bei den Kleinhändlern in eine Liste eingetragen hätten, Kartoffeln zu einem um 85 bis 90 Pfennig je Zentner verbilligten Satz erhielten. Dieses Beispiel Berlins habe auch in anderen Städten Schule gemacht. Was den

Brotpreis

anlange, so sei, von dem Beispiel Berlins ausgehend, in fast allen Großstädten eine Preissenkung für die Erwerbslosen eingetreten. Diese verbilligten Preise lägen in Berlin 3.2 Pfg. pro Kilogramm unter dem gewöhnlichen Konsumpreis, in Leipzig 4 Pfg., in Dresden 4 bis 4½ Pfg., in Nürnberg je nach der Brotart 2 bis 6 Pfennig, in Bremen 5 Pfg. usw. Die Reichsregierung sei

bestrebt, eine Kürzung der Spanne im Brotpreis allgemein herbeizuführen,

doch könne im Moment, wo die Dinge noch in Fluß seien, nicht näher darauf eingegangen werden. Der Minister ging sodann besonders eingehend auf die Frage einer

Verbilligungsaktion für Frischfleisch zugunsten der Erwerbslosen

ein. Die Situation am Vieh- und Fleischmarkt sei durch einen um 5 Millionen zu hohen Schweinebestand von 25 Millionen Stück und einem Mehrbestand von einer halben Million Rinder gekennzeichnet. Unter diesen Umständen hätten handelspolitische Maßnahmen für die Gestaltung des Viehmarktes eine sehr geringe Bedeutung, außerdem sei bis in die letzte Zeit ein Ausfuhrüberschuß an Vieh zu verzeichnen gewesen.

Im Gegensatz zu den überfüllten Ställen sei ein Rückgang des Fleischverbrauchs in den letzten Monaten zu beobachten.

Im ersten Halbjahr 1931 sei der Fleischverbrauch zwar noch größer als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres gewesen. In den ersten neun Monaten dieses Jahres seien insgesamt jedoch etwa je Kopf der Bevölkerung 70 Gramm weniger verzehrt worden als im Vorjahre. Trotz dieses Minderverzehrs an Fleisch seien etwa 2 Mill. Schweine mehr verbraucht worden, sodaß dadurch vom Rindermarkt etwa 5—600 000 Rinder verdrängt worden seien. Zwischen dem Rückgang des Fleischverbrauchs und den überfüllten Ställen müsse eine Brücke durch die von ihm vorgeschlagene Fleischverbilligungsaktion geschlagen werden. Wenn man für etwa 5 Millionen Unterstützungsempfänger das Pfund Fleisch um 30 Pfg. verbillige, und zwar für die Dauer von drei Monaten, und dadurch zusätzlichen Konsum für Fleisch schaffe, so erwachse dadurch dem Reich eine Belastung von etwa 15 Millionen RM. Diese würden getragen werden vom Reichsernährungsministerium aus den Mitteln des Maismonopols, vom Ostkommissar und vom Reichsfinanzminister. Dieser löse damit auch das seinerzeit bei der Abdrosselung der Gefrierfleischeinfuhr gegebene Wort ein, daß für eine gewisse Zeit durch eine Verbilligungsaktion für einheimisches Frischfleisch ein Ersatz für die Gefrierfleischeinfuhr geschaffen werden solle.

Ministerialrat Krolik

sprach über die

Verbilligung der Brennstoffe für die Erwerbslosen.

Mit den einzelnen Kohlensyndikaten seien eingehende Verhandlungen geführt worden, in denen die Syndikate auch ein weites Entgegenkommen gezeigt hätten, doch habe sich gezeigt, daß die Kosten für Frachten, für die Verteilung und die Handelsspanne Faktoren seien, die neben dem verhältnismäßig geringen Geldwert der Kohle selbst eine sehr große Rolle spielten. Dankenswert sei das Entgegenkommen der Reichsbahn, ohne Rücksicht auf etatsmäßige Bedenken einen generellen Frachtennachlaß von 60 Pfg. pro To. zu gewähren, was zwar für die aus weitliegenden Revieren kommende Kohle nicht allzusehr ins Gewicht falle, bei den naheliegenden Revieren aber eine immerhin beachtliche Rolle spiele, zumal wenn man bedenke, daß die einzelnen Syndikate den Wunsch geäußert hätten, die von ihnen zu verbilligten Preisen oder ganz umsonst zur Verfügung gestellte Kohle an die im Bergbaurevier zunächst gelegenen Teile zu liefern. Auch der Kohlenhandel habe sich bereit erklärt, zur Verbilligung der Erwerbslosenkohle durch Verzicht auf einen Teil der Handelsspanne beizutragen. Insgesamt würden in diesem Winter durch das Zusammenwirken von Produktion, Reichsbahn und Handel schätzungsweise etwa 45 Mill. Zentner Brennstoffe zu verbilligten Preisen den Hilfsbedürftigen zur Verfügung gestellt werden.

Abg. Schröter-Merseburg (Komm.)

verlangte entsprechend einem kommunistischen Antrage eine Winterbeihilfe in Höhe von 100 RM. für die Hauptunterstützungsempfänger, Unterhaltsberechtigte und Empfänger von Waisenrente sollen je 20 RM. in bar erhalten. Die dafür benötigten Mittel sollen durch Abstriche im Reichswehretat und durch Erhebung von Besitzsteuern beschafft werden.

Ministerialrat Olscher (Reichsfinanzministerium)

stellte fest, 5 Millionen Hauptunterstützungsempfänger würden je 100 Mark nach dem kommunistischen Antrage erhalten müssen. Das mache 500 Mill. RM. Außerdem müßten 5 Millionen Familienangehörige je 20 RM. erhalten, das mache insgesamt 100 Millionen RM. Hierzu kämen 1,6 Millionen Sozialrentner, Kleinrentner usw. mit 100 Mark und mit einer halben Mill. Angehörige mit je 20 RM. Das würde 170 Mill. RM. ausmachen. Der Gesamtaufwand für den kommunistischen Antrag würde also mindestens 770 Mill. RM. sein, und es sei unerfindlich, woher man im gegenwärtigen Zeitpunkt diese Summe nehmen wolle.

Abg. Frau Wurm (Soz.)

gab zu bedenken, daß im Frühjahr ein verringerter Viehauftrieb sei, weshalb naturgemäß dann auch der Fleischpreis steigen werde. Man dürfe also nach drei Monaten nicht schon die Verbilligungsaktion abbrechen. Für die Fleischverbilligung würden also mehr Mittel erforderlich sein als die 18 Mill RM., die vorgesehen sind. Die Rednerin bat dann die Regierung, Näheres über die Organisierung der Kartoffeln- und Fleischverbilligung für die Winterhilfe zur Kenntnis zu geben.

Staatssekretär Heukamp (Ernährungsministerium)

erklärte hierauf:

Die Verbilligung von wöchentlich einem Pfd. Fleisch oder Speck mit 30 Pfg. unter dem Tagespreis

soll in allen Verkaufsstellen mit Aushang ermöglicht werden. Der Kreis der Bezugsberechtigten wird die Unterstützten der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge, der Wohlfahrtsfürsorge, der Gehobenenfürsorge und der allgemeinen Fürsorge umfassen; ihre Feststellung und die Verteilung der Berechtigungsscheine sowie die Abrechnung mit den Fleischverkäufern wird durch die Gemeinden erfolgen. Die Ausgabe der Berechtigungsscheine soll so frühzeitig geschehen, daß der Bezug von wöchentlich einem Pfund Fleisch oder Speck Mitte Dezember beginnen kann. Ueber die Frage, inwieweit sich das Fleischergewerbe an der Aktion beteiligen wird, werden die Verhandlungen mit dem Deutschen Fleischerverband fortgesetzt werden. Die Fleischverbilligungsaktion soll sich

zunächst auf 12 Wochen

erstrecken. Bei einer Dauer der Aktion von 12 Wochen und einer Teilnahme von 5 Millionen Personen ergibt sich

ein Aufwand von 1½ Mill. RM. wöchentlich oder von 18 Mill. RM. insgesamt.

Abg. Erfing (Zentr.)

war der Ansicht, daß für das Wohl der Landwirtschaft die Kaufkraft der gesamten Bevölkerung von entscheidender Bedeutung sei. Es sei deshalb falsch, wenn ein großer Teil der Landwirtschaft stets mit sozialreaktionären Kreisen Verbindung halte, anstatt darauf zu sehen, daß die Arbeiterschaft wirtschaftlich als der größte Konsumentenkreis der Landwirtschaft gekräftigt werde. Der Redner kritisierte alsdann die Braunkohlenhilfe. Was habe denn bisher der Reichskohlenkommissar geleistet? Das Wirtschaftsministerium müsse aktiver werden. Auch die Reichsbahn-Hauptverwaltung sollte bei Kohlentransporten für Erwerbslose verbilligte Tarife einführen. Es dürfe auch nicht vergessen werden, daß auf dem Gebiete der freien Wohlfahrtspflege vieles geschieht. Das besitzende Bürgertum muß sich darüber im klaren sein, daß es in dieser Notzeit die moralische Pflicht zum Helfen habe. Es scheint auch so, als ob glücklicherweise die noch besitzende Bevölkerung das begriffen hätte. Hier liegen Kräfte für die Winterhilfe, die man als angemessen einschätzen dürfe.

Ministerialdirektor Ernst

bestritt, daß der

Beimischungszwang von Spiritus zu den Betriebsstoffen

die Ernährungsbasis für das deutsche Volk schmälere. Hätten wir diesen Beimischungszwang nicht, so wäre das Spiritusmonopol schon längst zusammengebrochen. Durch die Beimischung des deutschen Kartoffelspiritus zu deutschem Benzol und eventuell auch zu deutschem Benzin würde sich endlich Deutschland selbständig vom Auslande auf dem Gebiete der Betriebsstoffversorgung machen können, wenn es gelingt, den Spirituspreis für diese Zwecke noch stark herunterzuschrauben.

Ministerialrat Krolik

wandte sich dagegen, daß die Kohlenaktion verkleinert werde. Geldlich sei die Verbilligung für diese Kohlenmengen unter Zusammenrechnung der Preisnachlässe der Produktion, der Reichsbahn und des Handels auf etwa 15 Millionen RM. zu schätzen. Das sei eine freiwillige Leistung der beteiligten Wirtschaftskreise, die durchaus anzuerkennen sei.

Abg. Heinig (Soz.)

befürchtete, daß ein großer Teil der für die Verbilligung zu verwendenden Gelder beim Handel, beim Hausbesitz und eventuell auch beim Gewerbe hängen bleibe.

Abg. Hartwig (Christl.-Soz.)

betonte, es werde nötig sein, die Maßnahmen zu treffen, um einer kommenden Verzweiflung vorzubeugen. Ueber den Gesamtumfang der jetzigen Fürsorge werde noch Auskunft nötig sein. Das Ganze sei aber schon jetzt eine fühlbare Hilfe.

Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt

Landtagspräsident Wittmaack

Mißtrauen gegen Minister Grimme abgelehnt

Der Preußische Landtag nahm am Freitag die

Wahl des Landtagspräsidenten

für den verstorbenen Sozialdemokraten Bartels vor. Der Wahlgang vollzog sich durch Namensaufruf und Zettelabgabe, was fast eine Stunde in Anspruch nahm. Gewählt wurde

mit 250 von insgesamt abgegebenen 359 Stimmen,

also mit mehr als der Hälfte aller Stimmen,

der Sozialdemokrat Wittmaack,

Stadtrat in Magdeburg. Mit großer Heiterkeit nahm das Haus zur Kenntnis, daß unter den abgegebenen Splitterstimmen sich auch eine für den Abg. Leinert (Soz.) fand, den die SPD. ursprünglich als Kandidaten genannt hatte. Der neue Präsident Wittmaack übernahm sofort die Führung der Geschäfte. Er dankte für das in ihn gesetzte Vertrauen, versprach, sein Amt unparteiisch auszuüben, die Rechte der Minderheit zu wahren und die Durchlöcherung der Geschäftsordnung zu verhindern, damit das Parlament würdig arbeiten könne. Er erntete Dank bei der Mehrheit und die ersten Zurufe von den Kommunisten, die darin der Meinung Ausdruck gaben, daß Herr Wittmaack besser Pfarrer geworden wäre.

Entsprechend dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses wurde die

Immunität **des Abgeordneten Ladendorff (Wirtschaftspartei) aufgehoben,**

womit die Strafuntersuchung auch gegen ihn wegen des Zusammenbruchs der Berliner Grundbesitzer-Bank ermöglicht worden ist. Nachdem das Haus dann noch

Hilfsmaßnahmen für Unwettergeschädigte

beschlossen hatte, wurde der deutschnationale

Mißtrauensantrag gegen Kultusminister Grimme abgelehnt.

Annahme fand der Antrag des Hauptausschusses, wonach der Landtag gehört werden soll, ehe neue

Sparmaßnahmen im Hochschulwesen

durchgeführt werden. Nunmehr sollte über

die neue Geschäftsordnung

abgestimmt werden. Es ergab sich, daß die Kommunisten zu jedem der 139 Paragraphen und zu Aenderungsanträgen



Stadtrat Ernst Wittmaack, Magdeburg.

namentliche Abstimmung

verlangten. Auf diese Weise hätte sich der Landtag rund 40 Stunden lang mit namentlichen Abstimmungen beschäftigen müssen. Abg. Stieler (Zentr.) beantragte deshalb, daß zunächst über diejenige Bestimmung der neuen Geschäftsordnung entschieden werde, die das Verlangen auf namentliche Abstimmungen erschweren soll. Darüber kam es zu einer lebhaften

Geschäftsordnungsdebatte,

in der Vizepräsident Dr. von Kries das Verlangen Stielers als unmöglich bezeichnete. Als über den Antrag Stieler namentlich abgestimmt wurde, gaben die Oppositionsparteien keine Karten ab. Die Regierungsparteien waren so schwach vertreten, daß insgesamt nur 208 Stimmen gezählt wurden. Das Haus war also

beschlußunfähig

gemacht. Vizepräsident Dr. von Kries schloß die Sitzung und berief unter Protestkundgebungen der Regierungsparteien, die von Beifallsäußerungen der Opposition quittiert wurden, die

nächste Plenarsitzung auf den 15. Dezember.

Die Untersuchung gegen hessische Nationalsozialisten

Reichsinnenministerium und Oberreichsanwalt

Im Zusammenhang mit den Gerüchten über die Ermittlungen gegen die hessischen nationalsozialistischen Führer wegen des bekannten Dokumentes des Assessors Dr. Best sind vielfach entstellende und unrichtige Nachrichten über die Zusammenarbeit der einzelnen beteiligten Regierungsinstanzen im Umlauf. Insbesondere werden an die Erklärung des Oberreichsanwalts vor Vertretern der Presse eine Reihe von mißverständlichen Schlußfolgerungen geknüpft. Aus Kreisen des Reichsjustizministeriums erfährt das Contibüro dazu, daß der Reichsjustizminister den Oberreichsanwalt um einen Bericht über die Einzelheiten dieser Unterredung gebeten hat. Aus dem Bericht des Oberreichsanwalts geht eindeutig hervor, daß er in dieser Unterredung keine abschließende Stellung über das Ergebnis der von ihm geführten Untersuchung genommen hat. Der Oberreichsanwalt hat weiter ausdrücklich die Möglichkeit für gegeben bezeichnet, daß sich aus der Art, wie das Schriftstück in den Kreisen der hessischen Nationalsozialisten behandelt worden sei, Dinge ergeben könnten, die den Sachverhalt änderten. Zunächst

die Frage, ob tatsächlich Hochverrat vorliege, könne erst nach weiterer Untersuchung beantwortet werden.

Von seiten des Reichsjustizministeriums wird weiter zu der Darstellung eines Berliner Mittagsblattes über den Gang der Untersuchung festgestellt, daß der Reichsjustizminister

dem Oberreichsanwalt keine ausdrücklichen Weisungen für die Behandlung der Angelegenheit

gegeben habe. Ebenso ist die Betreuung des Sachbearbeiters bei der Reichsanwaltschaft nicht auf Weisung des Reichsjustizministeriums, sondern auf Grund des ordnungsmäßigen Geschäftsverteilungsplanes erfolgt.

Zu der Behauptung, die preußische Regierung beabsichtige, bei der Reichsregierung ihr Befremden über das Verhalten des Oberreichsanwaltes zum Ausdruck zu bringen, wird mitgeteilt, daß

die preußische Regierung bisher keinerlei Schritte bei der Reichsregierung

unternommen habe. Mit Bezug auf die Stellungnahme der hessischen Regierung hat der Oberreichsanwalt an den hessischen Minister des Innern ein Schreiben gerichtet, in dem er entsprechend seinem Bericht an den Reichsjustizminister die Einzelheiten seiner Erklärung erläutert. In diesem Schreiben

betont der Oberreichsanwalt, daß die Behauptung, er habe von einem mysteriösen Weg gesprochen, den die Anzeige gelaufen sei, nicht zutreffe.

Der Oberreichsanwalt habe lediglich davon gesprochen, daß eine bestimmte Stelle Dr. Schäfer an den Frankfurter Polizeipräsidenten gewiesen habe. Wie das Contibüro erfährt, handelt es sich bei dieser vom Oberreichsanwalt erwähnten gewissen Stelle nicht etwa um eine hessische Behörde, sondern um eine Privatperson.

Wenn in dem oben erwähnten Mittagsblatt in einer Erörterung über die gesamte Untersuchung behauptet wird, der Reichsinnenminister habe

eine besondere Abteilung

eingerichtet, die sich ausschließlich mit den Vorgängen bei den Nationalsozialisten beschäftigen solle, so wird auch diese Darstellung von seiten des Reichsinnenministeriums als absolut unzutreffend und aus der Luft gegriffen bezeichnet. Es handelt sich keineswegs um ein Sonderdezernat, sondern lediglich darum, daß der Reichsinnenminister in diesen Tagen ohne jeden Zusammenhang mit irgendwelchen Untersuchungen

einige Referate seines Ministeriums zu einer sogenannten Ministergruppe zusammengefaßt

hat, deren Aufgabe es sein soll, ihm für besondere Wünsche als Sachbearbeiter zur Verfügung zu stehen. Der in dieser Ministergruppe zusammengefaßte engere Mitarbeiterkreis des Ministers entspricht einer seit Jahren in jedem Reichsministerium geübten Gepflogenheit. Irgendeine organisatorische Aenderung innerhalb des Ministeriums ist nicht erfolgt.

Die Legalitätserklärung Göhrings

Die Legalitätserklärung, die Reichstagsabgeordneter Göhring im Auftrage Hitlers dem Reichsinnenminister übermittelt hat, wird von den meisten Blättern mit Kommentar wiedergegeben.

Der „Vorwärts" sagt, man könne auf diese Erklärung keinen Pfifferling geben. Ihr Wert liege in dem Geständnis, daß die Dokumente echt seien, und daß führende hessische Nationalsozialisten beteiligt seien. Die „Vossische Zeitung" will die Ernsthaftigkeit der Erklärung keineswegs in Zweifel ziehen. Wenn sie auch abgeschwächt werde durch den Zusatz, daß zunächst das Ergebnis der amtlichen Untersuchung abgewartet werden solle, sei das Bestreben der offiziellen Parteileitung, den legalen Kurs zu halten, unverkennbar. Die Parteiführer strebten subjektiv ehrlich Legalität an, sie könnten es aber um ihres Anhanges willen bei dem Kern ihrer Partei nicht wagen, jede Hinneigung zur Illegalität rücksichtslos zu unterdrücken. Das „Berliner Tageblatt" schließt aus der Erklärung, daß die hessische Affäre Hitler unangenehm zu werden beginne. **Es spreche wenigstens die Andeutung eines moralischen Schuldgefühls aus der Beteuerung. Eine Partei, bei der sich nur der Führer zur Legalität bekenne, während die Anhänger konsequent das Gegenteil täten, könne das Prädikat der Gesetzlichkeit nicht für sich beanspruchen.** Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" weist darauf hin, daß bisher von amtlicher Seite noch keine Stellung zu der Erklärung genommen worden sei. Voraussichtlich wolle der Innenminister zunächst das Ergebnis der Untersuchung des Oberreichsanwalts abwarten. Der „Lokalanzeiger", der ebenfalls die Bedeutung der Erklärung Göhrings unterstreicht, vermutet, daß die Reichsregierung der Auffassung des Oberreichsanwalts nicht fernstehe, es handele sich bei dem inkriminierten „Dokument" um Pläne und Maßnahmen, die sich nicht gegen eine auf Grund der jetzt geltenden Verfassung im Amte befindlichen Regierung richteten.

Eine Erklärung Dr. Bests

Die Gaupressestelle der NSDAP. in Darmstadt verbreitet eine längere Erklärung, in der Dr. Werner Best, der als Verfasser des Manifestes gilt, u. a. erklärt, er sei der Verfasser eines Entwurfes, von dem Einzelheiten aus dem von dem preußischen Innenminister der Presse übergebenen „Material" teils richtig, teils geändert wiedergegeben seien.

In der Erklärung Dr. Bests heißt es weiter:

Als um den 1. August d. J. allgemein ein kommunistischer Aufstand erwartet wurde,

und von den Dienststellen der NSDAP. keine Weisungen für diesen Fall gegeben wurden,

entschloß ich mich ohne Auftrag und ohne Fühlungnahme mit den amtlichen Verwaltern der Partei zur Ausarbeitung von Richtlinien.

Wenn die legalen Vertreter des Staates durch den geglückten Hochverrat der KPD. beseitigt worden wären, hätte nach meiner Auffassung die nationale Bewegung, an ihrer Spitze die NSDAP., die Pflicht gehabt, aus eigenem Recht die Ernährung und den Schutz der Bevölkerung sicherzustellen. Den Entwurf meiner Richtlinien übergab ich einigen Mitarbeitern, darunter dem jetzigen „Denunzianten" Schäfer-Offenbach zur Rückäußerung über die rechtlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten meiner Vorschläge. In diesem Stadium blieb die Bearbeitung der Angelegenheit für sich beruhen, da die politische Entwicklung nach dem 1 August d. J. eine weitere Erörterung überflüssig machte. Keine Dienststelle der NSDAP., besonders auch weder der damalige Gauleiter Gemeinder, noch die Reichsleitung haben von meinem Entwurf Kenntnis erhalten. Die Richtlinien sind auch nicht in einer „geheimen Sitzung" auf dem Boxheimer Hof beschlossen worden. Ich habe vielmehr gelegentlich eines Zusammentreffens auf diesem Hofe, das an sich anderen Zwecken galt, den von mir allein hergestellten Entwurf einigen der Anwesenden zur Kenntnisnahme und Aeußerung übergeben.

Im übrigen wird versichert, daß gegen alle Parteiangehörigen, die in die Angelegenheit verwickelt seien, oder sich an illegalen Bestrebungen interessiert gezeigt hätten, ein parteiamtliches Disziplinarverfahren eingeleitet werden, sobald die amtliche Untersuchung abgeschlossen sei.

Dr. Schäfer

Von zuständiger Seite in Darmstadt wird zu gegen Dr. Schäfer erhobenen Beschuldigungen erklärt, die Nachprüfung der Behauptung des Dr. Best, daß Dr. Schäfer sich seinerzeit Wechselfälschungen zuschulden kommen ließ, habe ergeben, daß von einer solchen Vorbestrafung nichts bekannt ist. Die polizeiliche Vorstrafenliste, die davon etwas enthalten müßte, weist eine Vorstrafe Dr. Schäfers nicht aus.

*

Aus **Weimar**, 27. Nov., meldet das Contibüro: Zu der Erklärung der Gaupressestelle der NSDAP. Darmstadt über die Person des Dr. Schäfer wird auf Befragen von der Justizpressestelle Weimar mitgeteilt, daß es sich nach Rückfragen bei der zuständigen Stelle in Darmstadt um den am 24. 9. 1896 in Frankfurt am Main geborenen Dr. Karl Wilhelm Schäfer handeln könne. Schäfer sei vom Schöffengericht Weimar am 5. 2. 1930 wegen Wechselfälschungen zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf die Strafe seien ihm sechs Monate Untersuchungshaft angerechnet worden. Für die restlichen neun Monate habe er Bewährungsfrist erhalten. Auch die Angaben der Darmstädter Stelle über die geistige Minderwertigkeit Schäfers sollen sich mit den in Weimar bei der Untersuchung Schäfers festgestellten Tatsachen decken. Er sei der psychiatrischen Klinik in Jena zur Beobachtung überwiesen worden, da er zu seinem Schutze den § 51 in Anspruch genommen hätte. Das Gutachten habe dahin gelautet, daß der Schutz des § 51 nicht in Frage kommen könne, daß aber verminderte Zurechnungsfähigkeit bei Schäfer festzustellen sei.

Ein deutschnationaler Antrag

Zu den Veröffentlichungen haben die Deutschnationalen im Preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, worin das Material als „ein bedeutungsloses Privatschriftstück" gekennzeichnet wird, mit dem offenbar der preußische Innenminister lediglich eine politische Aktion habe entfesseln wollen. Der Innenminister habe gegen den Rat des Oberreichsanwalts das Material veröffentlichen lassen. Es liege die Auffassung nahe, daß hier weitgehend Amtspflichten zugunsten parteipolitischer Interessen verletzt seien. Die Regierung solle erklären, ob sie das Verhalten des Innenministers billige, und wenn nicht, ob sie in Zukunft Aktionen dieser Art verbieten wolle.

Kampf um Tientsin

Ein Ultimatum der Japaner

Reuter meldet aus Tokio 27. Nov.: Nach einer beim Kriegsministerium eingetroffenen amtlichen Meldung ist es gestern abend in Tientsin wieder zu Unruhen gekommen. Die Chinesen haben, der Meldung zufolge, plötzlich Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer auf die japanische Konzession eröffnet. Die Japaner antworteten erst, als eine Aufforderung, das Feuer einzustellen, unbeachtet geblieben war. Die Lage in Tientsin ist so ernst, daß das Kabinett heute früh eine außerordentliche Sitzung abgehalten hat, um über die Forderung der Militärbehörden auf Verstärkung der japanischen Garnison in Tientsin zu beraten.

Aus Tientsin wird unter dem 27. November gemeldet: Die japanischen Militärstellen haben in einem Ultimatum an die Chinesen den sofortigen Abbruch der Feindseligkeiten und die Zurückziehung der chinesischen Truppen um 10 Kilometer verlangt. Die im Ultimatum gestellte Frist läuft um 12 Uhr mittags ab. Die chinesischen Behörden erklärten, sie könnten nicht vor 6 Uhr abends antworten.

Auch an anderen Stellen Geplänkel

Aus Tokio, 27. Nov., wird gemeldet: Die chinesischen Truppen in Tschingschau haben in Erwartung bevorstehender Kämpfe Verteidigungsstellungen eingenommen. Während der vergangenen Nacht ist eine chinesische Truppenabteilung vorgerückt und hat entlang des Flusses Almgho,



Karte des mandschurischen Kriegsschauplatzes mit den gegenwärtigen Stellungen der japanischen und chinesischen Truppenteile.

zwanzig Meilen östlich von Tschinanschau, das Gebiet besetzt. Nordöstlich von Hsinmintun, das die Japaner gestern abend besetzten, haben Zusammenstöße zwischen chinesischen und japanischen Truppen stattgefunden.

Streit zwischen Zivil- und Militärbehörden in Japan?

Eine Reutermeldung aus Tokio, 27. November, lautet: Entgegen den Pressemeldungen, die auf den Beginn großer Operationen hinweisen, erklärt das Ministerium des Auswärtigen, daß die Japaner nicht beabsichtigten, Tschintschau anzugreifen. **Sollte trotzdem ein Angriff erfolgen, so würde der Rücktritt der Regierung unvermeidlich sein, da es in diesem Falle offenbar sein würde, daß die Truppen nicht mehr in der Hand der Regierung seien.**

Der Polizeipräsident über die Vorkommnisse nach der Severing-Rede

Anläßlich der Versammlung der republikanischen Jugendverbände im Herrenhause am 24. November abends ist es, wie schon mitgeteilt bei der Abfahrt des Ministers des Innern zu einigen Zwischenfällen gekommen, die in der Oeffentlichkeit eingehend erörtert werden. Der Sonderberichterstatter des WTB. hatte Gelegenheit, den Polizeipräsidenten über seine Stellungnahme zu dieser Angelegenheit zu befragen. In seiner Antwort hat der Polizeipräsident u. a. folgendes ausgeführt: Das gemeinsame Verlassen einer nicht verbotenen Versammlung oder genehmigten Demonstration in einer größeren Teilnehmerzahl gilt selbstverständlich innerhalb einer angemessenen Entfernung vom Versammlungs- oder Demonstrationsort nicht als Aufzug. Ein Einschreiten der Polizeibeamten ist dann nicht zweckmäßig, höchstens in einem weiteren Umkreis vom Versammlungsort, wobei es der Polizeipräsident für richtig hält, wenn die Beamten ermahnend auf das Publikum einwirken, mit dem Ersuchen, auseinanderzugehen. Ein Einschreiten ist nur [illegible] oder dann, wenn es sich um absichtlichen ruhestörenden Lärm handelt. Wenn, wie es am Abend des 24. November geschah, dem Redner des Abends, dem preußischen Innenminister, von Teilnehmern der Veranstaltung Ovationen bereitet werden, dann hält der Polizeipräsident ein Einschreiten nicht für richtig. Er erwartet von allen Beamten, daß sie die Anordnungen und Vorschriften der Behörde sinngemäß zur Anwendung bringen.

Vertrauen für Laval

Die Entscheidung der Kammer: 325 gegen 150

Die Abstimmung

Aus Paris, 27. Nov., wird gemeldet: Die Kammer hat um 3 Uhr französischer Zeit ihre Sitzung geschlossen.

Es wurden drei Abstimmungen vorgenommen. Die erste Abstimmung galt der Priorität der sozialistischen Tagesordnung. Gegen diese Priorität hatte Ministerpräsident Laval die Vertrauensfrage gestellt.

Die Kammer lehnte die Priorität der sozialistischen Tagesordnung mit 325 gegen 240 Stimmen ab.

Dann wurde die Priorität für die radikale Tagesordnung beantragt. Auch hier stellte Ministerpräsident Laval die Vertrauensfrage gegen die Priorität.

Die Kammer lehnte die Priorität der radikalen Tagesordnung mit 310 gegen 265 Stimmen ab.

Die dritte Abstimmung galt der von der Regierung angenommenen Tagesordnung Puech-Tastes. Diese Tagesordnung wurde mit 325 gegen 150 Stimmen angenommen.

Die Radikalen haben sich bei der Abstimmung der Stimmabgabe enthalten.

Aus der Debatte

Als erster Redner sprach in der Nachtsitzung der Abgeordnete **Franklin-Bouillon** (sozial-radikale Linke). Was Deutschland anbetrifft, so äußerte sich Franklin-Bouillon — wie stets — in der bekannten negativen Weise, indem er Deutschland und dem deutschen Volke jedes Vertrauen abspricht. Als sich der Redner sehr scharf gegen das Hoover-Moratorium und Senator Borah aussprach, machte Ministerpräsident **Laval** ihn darauf aufmerksam, daß eine solche Sprache unzulässig sei. Im übrigen bemängelte **Franklin-Bouillon** das Vertrauen zu den Sachverständigen, die er mit den beleidigensten Ausdrücken belegte. Vor allem habe er kein Zutrauen zu dem Baseler Sachverständigenausschuß. Als Franklin-Bouillon im Laufe seiner sehr demagogischen Rede davon sprach, daß die deutsche Sozialdemokratie die nationale Einigung betreibe, während die französischen Sozialisten sie in Frankreich nicht mitmachen wollten, entstand minutenlanger Lärm. Sozialistische Abgeordnete erklärten ausdrücklich, die Sozialdemokratie unterstütze Brüning gegen Hitler.

Der Abgeordnete **Fabry** (demokratische und soziale Aktion) erklärte, daß das französische Heeresbudget von 13—14 Milliarden Franks nicht gekürzt werden dürfe. Frankreich brauche Garantien, bevor es abrüste, denn die französische Jugend sei zwar moralisch abgerüstet, nicht aber die deutsche. Sodann verlas der Kammerpräsident die vorliegenden drei Tagesordnungen.

Die sozialistische Tagesordnung appellierte an die Zusammenarbeit und die Völkersolidarität, verlangt die Stabilisierung der Währungen und des Warenaustausches, die Organisierung der Produktion, die Erhöhung der Kaufkraft, die allmähliche Herabsetzung der Rüstungen, die zu einer allgemeinen, gleichzeitigen und kontrollierten Abrüstung führen müsse, und fordert die Regierung auf, bereits jetzt die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die zusammenhängenden Probleme: Kredite, Schulden und Reparationen zu lösen, ferner eine positive Propaganda zugunsten der wirtschaftlichen Reorganisation Europas vorzunehmen und den Rüstungswaffenstillstand hinreichend einzuhalten

Die radikale Tagesordnung spricht von der Notwendigkeit großer Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit. Sie erachtet die deutsch-französische Annäherung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet als die Grundlage der internationalen Zusammenarbeit, brandmarkt die Verheerungen, die der Nationalismus in der öffentlichen Meinung angerichtet habe und verritt dann u. a. folgende außenpolitische Forderungen: 1. internationale Organisation der Produktion und des Güterumlaufes; 2. gleichzeitige Herabsetzung und kontrollierte Begrenzung der Rüstungen; 3. Erweiterung der Befugnisse des Völkerbundes und Organisierung der internationalen Sicherheit, Internationalisierung der Luftschiffahrt, der Eisenbahn- und Schiffahrtslinien, Verbot der privaten Herstellung und des privaten Verkaufs von Waffen, Munition und Kriegsmaterial

Die dritte **linksrepublikanische Tagesordnung** lautet: Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung und vertraut ihr, daß sie die Rechte Frankreichs wahrt und eine Politik des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit befolgt.

Der sozialistische Abgeordnete **Leon Blum** erklärte, was sich gegenwärtig in Deutschland abspiele, habe sich auch in Frankreich schon in gleicher Weise abgespielt, daß nämlich gewisse Leute ihre nationale Solidarität aufgegeben und ihre Guthaben im Auslande belassen hätten. Schon 1925 hätten die französischen Sozialisten die Einführung einer internationalen Bankenkontrolle durch den Völkerbund verlangt.

Finanzminister Flandin erklärte auf eine Bemerkung hin, wenn Frankreich das Hoover-Moratorium ohne weiteres angenommen hätte, hätte es den ungeschützten Teil der Annuitäten verloren. Um den Zusammenbruch Deutschlands zu vermeiden, hätte auch Dr. Schacht sich nicht nach Amerika begeben und dort überall erklären dürfen, Deutschland gehe einer Katastrophe entgegen

Leon Blum sagte in seiner Rede weiter, zwischen Reparationen und kurzfristigen Krediten bestehe ein Zusammenhang, wie auch zwischen Reparationen und Kriegsschulden. Würde Frankreich die Ruhr wieder besetzen, wenn Deutschland bankerott machen würde?

Ministerpräsident Laval erwiderte hierauf, zwischen privaten Schulden und Reparationen bestehe keine Verbindung. Er habe den deutschen Botschafter von dem Wunsche Frankreichs unterrichtet, Deutschland möge die Einberufung des im Youngplan vorgesehenen Ausschusses beantragen. Die Mitteilung Deutschlands an die BIZ sei hinsichtlich der Privatschulden klar gehalten. Diese würden zwischen den Auslandsgläubigern und den deutschen Schuldnern geregelt werden. Er als Regierungschef weigere sich, auf der Regierungskonferenz die Frage der Privatschuldenregelung anzuschneiden. Er übersehe nicht das Vorhandensein der Privatschulden, die jedoch nicht Gegenstand einer Regelung auf der Regierungskonferenz sein könnten, aber selbstverständlich könne man darüber sprechen, hätten doch die Sachverständigen die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen.

Abg. **Herriot** betonte in Begründung der radikalen Tagesordnung die Notwendigkeit deutsch-französischer Zusammenarbeit.

Englische Blätter über Lavals Rede

Anläßlich der Kammererklärung des französischen Ministerpräsidenten Laval nehmen **„Times"** zum internationalen Schuldenproblem Stellung und wenden sich dabei gegen die bekannte, von Frankreich aufgestellt These der Verschwendungssucht Deutschlands in der Ausgabenpolitik. Aus den Erörterungen in der französischen Presse, so schreibt das Blatt, gehe klar hervor, daß über den Charakter der kurzfristigen Schulden Deutschlands mancherlei Mißverständnisse bestehen. Irrtümlicherweise werde angenommen, daß sie die Folgen einer übertriebenen Anleihepolitik für unproduktive Zwecke seien und daß deshalb die Gläubiger die Strafe für ihre eigene Unvorsichtigkeit tragen müßten. Diese Interpretation entspreche aber keineswegs den Tatsachen. Es sei kaum zweifelhaft, so erklärt das Blatt, daß eine viel längere Atempause nötig ist als das von Präsident Hoover herbeigeführte einjährige Schuldenfeierjahr, bis Deutschland sich genügend erholt hat, um eine neue Einschätzung seiner Zahlungsfähigkeit zu ermöglichen.

„Daily Telegraph" betont, daß niemand auf die extreme Haltung Lavals gefaßt gewesen sei. Obwohl der Schritt der deutschen Regierung zugunsten eines Reparationsmoratoriums allgemein so aufgefaßt worden sei, daß der gefährliche Zustand der europäischen Finanzen eine internationale Zusammenarbeit der Staatsmänner von noch nicht dagewesener Kühnheit und Großzügigkeit erfordere, erkläre Laval, daß nach französischer Auffassung sich nichts ereignet habe was eine Abänderung der französischen Reparationsforderungen rechtfertige. Das Blatt weist besonders auf die Tatsache hin, daß Laval der Priorität der privaten Schulden Deutschlands gegenüber den Reparationen nicht zustimmen wolle, und betont, dadurch werde das Argument einfach beiseite geschoben, daß Deutschland seinen Kredit und damit die Mittel zur Bezahlung der Reparationen verliere, wenn es seine kommerziellen Schulden unter Zwang unbezahlt lasse. Wenn Frankreich auf der bevorstehenden internationalen Konferenz auf dieser Haltung verharren sollte, dann würden die Folgen beklagenswert sein

Minister Schreiber über „Staat und Wirtschaft in der Krise"

Auf der Hauptausschußsitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie sprach im Anschluß an die Rede Dr. Krupps von Bohlen und Halbach der preußische Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, über das Thema: „Staat und Wirtschaft in der Krise" Er führte dabei u. a. aus, daß Staat und Wirtschaft bei jedem Wirtschaftssystem untrennbar miteinander verflochten seien. Zwei Probleme seien zurzeit gestellt: erstens die Gesamtlohnsumme auf mehr Menschen zu verteilen, und zweitens das Heer der Arbeitslosen wieder zu produktiver Arbeit zu bringen. Die Löhne müßten durch generelle Methoden unseren Gesamtverhältnissen angepaßt werden. Gleichzeitig müßten die Kosten für die Lebenshaltung gesenkt werden durch Lockerung nicht privater Preisbindungen, sondern vor allem auch solcher bei den amtlich bestimmten Preisen (Miets-, Verkehrs- und Versorgungstarife). Die Zollpolitik dürfe in einer Deflationsperiode nicht auf Erhöhung der Preise gerichtet sein. Die Frage, ob der Zins innerhalb des natürlichen Weges gesenkt werden könne, sei mit großer Vorsicht zu behandeln. Schuldherabsetzungen durch Inflation seien abzulehnen. Notwendig für die Gesundung der Wirtschaft sei, daß revolutionäre Strömungen, einerlei, ob sie mit internationalen oder nationalen Mäntelchen aufträten, von allen bekämpft würden. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage könne aber nur durch ein einheitliches Wirtschaftsprogramm erreicht werden, das die Aufgaben und Notwendigkeiten der Zeit auf sozialem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet in großzügiger Zusammenfassung auf einen Generalnenner bringe. Ein solches Reformprogramm sei auch geeignet, den wirtschaftszerstörenden, lähmenden Pessimismus zu bannen.

Letzte Drahtnachrichten

„Wie abrüsten?"

Die Tagung des Kongresses für die Abrüstung

Im Kongreß für das Studium des Abrüstungsproblems wurde das Thema behandelt: „Wie abrüsten?" Nachdem Fräulein **Luise Weiß** eine Sympathiekundgebung der Internationalen Freimaurerliga verlesen hatte, legte der Vorsitzende des Kongresses eine **Entschließung** vor, die besagt, daß der Kongreß den Völkerbund auffordern soll, die gerechte und friedliche Regelung des **Mandschurei-Konfliktes** herbeizuführen.

Als erster Redner sprach der deutsche Delegierte

von Rheinbaben.

Die Abrüstungsverpflichtung, sagte er, sei für alle Staaten die gleiche, wie auch die Sicherheit für alle Völker die gleiche sein müsse. Wenn der Sicherheitsfaktor etwas Heiliges sei für Frankreich, sei er es auch für Deutschland. Nicht Lücke in dem juristischen System der Verträge und Pakte hätten der Abrüstung im Wege gestanden, sondern politische Gründe, wie auch der mandschurische Streit beweise. Nach von Rheinbaben sprach der Vertreter der englischen Gewerkschaften, **Bromley**. Er forderte die Abschaffung der Militärluftschiffahrt, der Unterseebootswaffe und die Abschaffung der privaten Rüstungsindustrie.

Nach ihm sprach

Professor Quidde.

Er verlangte nicht nur eine Beschränkung der Rüstungen, sondern eine Herabsetzung. Er verstehe, sagte Quidde, die französische Auffassung; aber weshalb habe Painleve nicht versucht, die deutsche Auffassung zu begreifen? Die Wahl laute: Entweder Abrüstung oder Weltkatastrophe

Paul Boncour

erklärte gleich zu Beginn seiner Ausführungen, die französische These, die er vertrete, unterscheide sich wohl von dem, was man bisher gehört habe. Die Abrüstung sei an sich keine Sicherheit. Er glaube aber auch nicht, daß die Rüstungen eine Sicherheit seien. Er glaube nicht an Rüstungsbeschränkung, ohne daß eine internationale Souveränität da sei, die die Ordnung aufrecht erhalte. Die französische These sei für die Aufrechterhaltung der vertraglichen Texte. Französischerseits sehe man das Völkerbundsstatut als etwas Ganzes und Zusammenhängendes an. Artikel 8 stehe in Verbindung mit Artikel 16. Die Verbindung Sicherheit — Abrüstung müsse als feststehender Begriff verstanden werden.

Der hessische Gesandte beim Reichskanzler

Aus Darmstadt, 27. Nov., meldet das Contibüro: Die Erklärung des Oberreichsanwalts hat heute zu einem Schritt der hessischen Staatsregierung beim Reichskanzler geführt. Im Auftrage der hessischen Staatsregierung, insbesondere des hessischen Innenministers, ist heute nachmittag der hessische Gesandte beim Reichsjustizminister und Reichskanzler vorstellig geworden wegen der Behandlung, die die Hochverratsangelegenheit des hessischen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten und Amtsanwalts Dr. Best in formeller, wie sachlicher Hinsicht durch den Oberreichsanwalt in der Presse erfahren hat. Man darf annehmen, daß dabei auch auf die Stellungnahme des Oberreichsanwalts bei der entscheidenden Besprechung im preußischen Ministerium des Innern zu der Haussuchungsaktion hingewiesen wurde.

Chinesischer Vorbehalt zu dem Resolutionsentwurf des Rates

Aus Paris meldet das Wolffbüro: Der Freitag hat eine gewisse Verzögerung in den weiteren Verhandlungen zur Beilegung des chinesisch-japanischen Konfliktes insofern gebracht, als der chinesische Delegierte Dr. Sze mitteilte, daß er infolge der Ueberanstrengung der letzten Monate außerstande sei, das bisherige Tempo der Beratungen einzuhalten. Praktisch bedeutet das, daß er weder über die nächsten Instruktionen seiner Regierung irgendeine Mitteilung gemacht, noch die erwarteten Abänderungsvorschläge zum Resolutionsentwurf eingereicht hat. Die Chinesen scheinen ihre Zustimmung von einer Aktion der Mächte in der Zone von Tschintschau abhängig machen zu wollen und haben auch nicht auf eine Zeitgrenze für die Räumung verzichtet. Was die Tätigkeit der Mächte in der Zone von Tschintschau betrifft, so wurde mitgeteilt, daß bereits neun offizielle Beobachter sich an Ort und Stelle befinden, darunter ein deutscher. Die Japaner melden übrigens einen Angriff regulärer chinesischer Truppen auf die japanische Konzessionszone in Tientsin. Andererseits sprechen die chinesischen Nachrichten von einem japanischen Angriff.

Stimson zu den Erklärungen Lavals

Aus Washington wird gemeldet: Ueber Lavals Erklärung, daß die Reparationen das Vorrecht vor den privaten Auslandsschulden hätten, befragt, erklärte Staatssekretär Stimson in der Pressekonferenz, die Frage der Priorität sei bekanntlich umstritten. Die britische Regierung nehme, soweit hier bekannt sei, einen Standpunkt ein, der dem nach den Presseberichten von Laval vertretenen entgegengesetzt sei. Auch die amerikanische Regierung habe bestimmte Ansichten hierüber, habe aber bisher noch keine offizielle Stellung dazu eingenommen und könne es auch im gegenwärtigen Augenblick nicht tun. Zur Frage, welche Ermäßigungen Amerika Frankreich im Falle der Reduzierung der Reparationen gewähren werde, erklärte Stimson, er möchte sich zurzeit nicht darüber äußern.

Sport

Länderkämpfe der Turner und Fußballer

Die Deutsche Turnerschaft wird im April 1932 in **Mülheim-Ruhr** einen **Länderkampf gegen Holland** austragen.

*

Für 1932 liegen schon zwei **Fußballländerkämpfe** der DFB. terminlich fest. Am 6. März steigt der Länderkampf gegen die Schweiz, der sehr wahrscheinlich in Leipzig ausgetragen wird, und am 25. September ist Schweden in Nürnberg unser Gegner. Es sollen noch Begegnungen mit Holland und Ungarn hinzukommen.

Kölns Sechstagestart vor 2500

Es sah zu Beginn der Vorrennen des vierten Kölner Sechstagerennens um den Besuch der Kölner Rheinlandhalle recht betrübend aus. Etwa 1000 Zuschauer mochten sich zu den Wettbewerben der Amateure eingefunden haben. Nach und nach schwoll aber die Zahl doch an; man schätzte bei der Vorstellung der Paare etwa 2500 Köpfe. Das ist zwar für den Anfang nicht vielversprechend, doch hält man besonders in Köln nie viel von der ersten Nacht und spart sich seine Besuche bis zu den kritischen Stunden auf. Die Vorstellung der 12 Mannschaften brachte mehr Lebens ins Haus. Besonders die Kölner Matadoren erhielten viel Beifall. Rausch-Hürtgen bekamen noch Sonderlohn für ihren Stuttgarter Sieg. Um 23 Uhr war der Stand des Rennens wie folgt: 1. Schorn-Bühler 11 Punkte, 2. Duray-Martin 11 Punkte, 3. van Kempen-van Hout 10 Punkte, 4. Schön-Göbel 6 Punkte, 5. Buschenhagen-Frankenstein 5 Punkte, 6. Dumm-Damm 5 Punkte, 7. Linari-Miethe 4 Punkte, 8. Pijnenburg-Bulla 4 Punkte, 9. Braspenning-Oszmella 3 Punkte, 10. Tietz-Rieger 3 Punkte, 11. Rausch-Hürtgen 3 Punkte, 12. Perelaer-Zims 1 Punkt.

Man klagt gegen den FC. Schalke 04

Der FC. Schalke 04 ist zurzeit in einem Zivilprozeß verwickelt. Bekanntlich gab es beim Spiel Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf, als 60 000 bis 70 000 Zuschauer damals die Anlage des Vereins überfluteten, verschiedene Zwischenfälle, Verletzungen usw. Nun haben einige Besucher den Verein auf Schadenersatz verklagt. Sie sind der Ansicht, daß Schalke nicht die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, wogegen sich der Verein stellt. Schalke ist der Ansicht, daß es sich hier um höhere Gewalt handele, da man mit einem solchen Andrang nicht gerechnet hatte. Der erste Termin am Amtsgericht zu Gelsenkirchen verlief ergebnislos, eine Einigung konnte nicht erzielt werden.

Krupp gegen Korruption und Schieberei

Vor dem Hauptausschuß des RDI. gab Krupp von Bohlen und Halbach im Namen der Vorsitzenden der Spitzenverbände folgende Erklärung ab:

„Die deutsche Wirtschaft ist seit Monaten Zeuge von Vorkommnissen innerhalb ihrer Reihen, deren Zahl die Gefahr heraufbeschwört, daß sie nicht als Einzelerscheinungen, sondern als Zeichen eines allgemeinen Niederganges der kaufmännischen Ehrbarkeit gewertet werden. Wir weisen darauf hin, daß zu allen Zeiten schwerer politischer und wirtschaftlicher Krisen, wie solche Deutschland seit nunmehr Jahrzehnten bedrängen, Einzelne verstanden haben, die Umschichtung der Verhältnisse unter Verletzung von Treu und Glauben zum Schaden der Gesamtheit für sich auszunutzen.

Der gesunde Sinn der deutschen Kaufmannschaft lehnt derartige Machenschaften entschieden ab.

Sie betrachtet unbestechliche Ehrbarkeit als höchste Pflicht aller Berufsangehörigen und ist nicht gewillt, ihren guten Namen durch Duldung laxer Moralbegriffe gefährden zu lassen. Ueber die Ahndung krimineller Vergehen durch den Strafrichter hinaus wenden wir uns dementsprechend auch gegen jede Handlungsweise, die in Widerspruch zu dem Grundsatz der kaufmännischen Ehre steht und

mißbilligen jeden Verstoß gegen die Pflichten, die dem Unternehmer gegenüber seinem Betriebe und gegenüber der Allgemeinheit obliegen.

Wir erachten es als unsere besondere Pflicht, in dieser Zeit alle Kräfte an die

Selbstreinigung der deutschen Wirtschaft

zu wenden gegenüber jedem, der vom Wege des ehrbaren Kaufmanns abweicht, eine scharfe Trennungslinie zu ziehen und in vorkommenden Fallen die weitere Zugehörigkeit der Betroffenen zu den Organen der Spitzenverbände von dem Ergebnis der zu treffenden Feststellungen abhängig zu machen."

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied plötzlich und unerwartet infolge eines Schlaganfalles unsere liebe, unvergeßliche und nimmermüde Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter u. Tante

Wwe. Heinrich Gue

geb. Bergmeier

im vollendeten 76. Lebensjahre. Ein Leben der Liebe und frohen Schaffens ist beendet.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Westhofen, Halden, Brakel, Wanne, Schwerte, den 26. November 1931.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3½ Uhr vom Sterbehause, Hochstraße 34, aus statt.

Geldnot-Selbsthilfe

Kapital zu Ablösung teurer Kredite, Aufwertungshypothek, Kauf von Möbeleinrichtungen, Existenzgründung und Entschuldung.

Unkündbar! Langfristig!

(5-8 Jahre) Raten v. 4.80 Mk. an, 1000.- Mk. monatlich 13.-%. Kostenloser Lebensversicherungsschutz.

Westdeutscher Mobilar-Sparverband, e.G.m.b.H. Köln

Bezirksdirektion **Schwerte**

Bahnhofstraße 2 (Postplatz)

---

5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör, auch für Büro usw. geeignet, zum 1. Januar zu vermieten.

Offerten u. Nr. 3446 an die Geschst. d. Ztg.

Schöne 3448

2 Zimmer-Wohnung

(Neubau) zum 1. Jan. zu vermieten.

Offerten unt. Nr. 200 an die Schwerter Ztg.

Alleinst. Mann sucht

1-2 leere Zimmer

evtl. möbliert.

Offerten unt. E. M. 3461 an die Geschst. dieser Zeitung.

Suche einen

Raum

von 70—75 Quadratmetern für Versammlungszwecke, am besten leerstehende Werkstatt oder Lagerraum.

Offerten u. Nr. 3453 an die Geschst. d. Ztg.

Ladenlokal

mit Hinterraum, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, für 30.— Mk. Miete monatlich zum 1. Jan. 1932 zu vermieten.

Falls Interesse, können auch

2 Zimmer

und 1 **Unterstellraum** mit vermietet werden.

Offerten u. Nr. 3458 an die Geschst. d. Ztg.

Jedem, der an 2871

Rheumatismus, Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell u. billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.

H. Müller, Obersekretär a. D., Dresden 295, Walpurgisstr. 9 IV.

Kreisverbands-Geflügel-Ausstellung

Samstag, den 28. u. Sonntag, den 29. Nov. im Freischütz

850 Tiere (70 verschiedene Rassen)

Gratisverteilung von lebendem Geflügel

(Gänse, Enten, Hühner, Tauben.)

Preisschießen

Rasse-Geflügel-Züchterklub Schwerte

Freiwillige Feuerwehr Schwerte

Sonntag, den 29. November, abends 7 Uhr anläßlich des techn. Feuerwehrtages im Reiche des Wassers:

Lustiger Abend mit Tanz

Zu Gunsten der Schwerter Winternothilfe

Ein Porträt

zu vorteilhaftem Preis noch **immer das schönste Geschenk.**

Vergrößerungen und Aquarelle in bekannter Güte.

Photo-Werkstätte C. Münkel

Bahnhofstraße 26 -- Ruf 2704

Sonntag von 10 bis 6 Uhr geöffnet.

Bekanntmachung

Für die aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedene Konrektorin i. R. Sophie Ludwig hat der Magistrat den Obermeister Carl Homberg, Schwerte, Lohbachstraße Nr. 3, als Nachfolger festgestellt. 3455

Gegen diese Feststellung kann jeder Wahlberechtigte binnen 2 Wochen vom Tage der Bekanntmachung ab bei dem Magistrat hierselbst Einspruch erheben.

Schwerte, den 27. November 1931.

Der Magistrat.

Pädagogium Hagen

Schüler und Schülerinnen-Vorbereitung auf alle Klassen und Prüfungen. Bahnhofstrasse 34 Tel. 23678

HOHRATH

Dortmund Burgwall 21

Pianos
Flügel
Harmoniums
Accordeons
Saxophone

Seit 50 Jahren bestens eingeführt! 3313

Große Auswahl!

Kochs-**Adler**-Nähmaschinen

Baer&Rempel-**Phoenix**-Nähmaschinen

sind von außerordentlicher Leistungsfähigkeit. Zuverlässig im Gebrauch für Haushalt, Schule und Gewerbe

Alleinverkauf: **Heinrich Voigt** Mechaniker

Brückstraße 7 am alten Rathaus.

Mechanische Reparaturwerkstatt 307

Das elegante, **vorzüglich** sitzende Oberhemd, sowie die **richtige** Krawatte finden Sie nur im Spezialgeschäft.

Denkbar größte Auswahl bei zeitgemäß niedrigen Preisen.

Herrenmodehaus Bechmann

Hüsingstraße 23



MEISTER LASST EURE LEHRLINGE BÜCHER LESEN!

Eine **Modelldampf-Maschine** und **Stabilbaukasten** 3449

billig abzugeben. Wo, sagt die Geschst. dieser Zeitung.

Wer Geld sucht

komme zu mir. Hypotheken-, Bau- und Kaufgelder; Privat-Darlehen. O. Esdar, Dortmund, Saarbrückerstr. 43, Ruf 38 410, Anfrag. Rückp.

Ölgemälde

einige wundervolle, herrl. Motive, wegen dringender Baranschaffung sofort spottbillig verkäuflich. Eiloffert. u. Nr. 3462 an die Geschst. d. Ztg.

Gut eingeführte, vom Reichsaufsichtsamt zugelassene 3450

Bausparkasse

sucht allerorts seriöse Herren mit besten Beziehungen als

Ortsvertreter

gegen gute Bezüge bei reichl. Unterstützung. Angebote unter K. P. 4323 bef. d. Exp. d. Bl.

Empfehle mich zum Anfertigen von 3451

Damen und Herren-Wäsche

Margarete Schumacher, Hörderstr. 40.

Wir empfehlen gutes, starkes

Pack-Papier

sowie feines, buntes

Seiden-Papier

CARL BRAUS

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehungslisten von der 2. Ziehung eingetroffen!

Carl Braus

Bahnhofstraße 3

Herdeinlagen Carl Feit Schwerte Westhofen

Jugenheim an der Bergstraße

In schönem Haus mit großem Garten finden Altpensionäre mit und ohne eigene Möbel liebevolle Aufnahme.

Besitzerin: Langjährige Oberschwester und Leiterin verschiedener bester Häuser.

Näheres durch die Geschäftsst. dieser Zeitung.





Vortreffliche, leicht erlernbare Schriften zur Unterhaltung an langen Winterabenden und in der Gesellschaft

Zauber- und Kartenkunststücke ohne Apparate. Von F. Hügli. Mit 8 Abb. ..... M. 1.20
Moderne Marionettenspiele. Mit 22 Abb. ..... 80 Pfg.
Heitere Mathematik. Mit 21 Abb. ..... 80 Pfg.
Gesellschaftsspiele im Zimmer ..... 40 Pfg.
Selbstverfertigte Unterhaltungsspiele ..... 40 Pfg.
Was spielen wir? Die interessantesten Gesellschafts-, Brett- u. Geduldspiele. Mit 15 Abb. 80 Pfg.
Schachspiel. Mit 34 Diagrammen ..... M. 1.20
Das Gospiel. Mit 4 Tafeln. ..... 40 Pfg.
(Dazu Papplan mit Marken M. 1.70)
Mah-Jongg. Ausführl. Spielregeln nebst Modellbogen für die Selbstanfertigung der Spielsteine. Mit 9 Abb. ..... Geb. M. 2.—
Alte und neue Schreibspiele. Mit 10 Abb. .... 40 Pfg.
Selbstanfertigung von Steinbaukästen ..... 40 Pfg.
Moderne Modellierspiele. Mit 10 Abb. ..... 40 Pfg.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Carl Braus. Bahnhofstraße 3

Lichtspiele Zur Reichskrone

Samstag — Sonntag — Montag!

Das beste bis jetzt in Schwerte gezeigte Militärlustspiel:

Wenn die Soldaten . .

Eine überaus lustige Tonfilm-Posse.

Charlotte Ander / Gretl Theimer / Ida Wüst / Paul Heidemann / Ernst Verebes, Oskar Marion in den Hauptrollen.

Es ist bei dem Film „Drei Tage Mittelarrest" viel gelacht worden, aber noch viel mehr wird bei dem Film „Wenn die Soldaten . ." gelacht werden, denn da kommt man buchstäblich aus dem Lachen nicht mehr heraus.

☛ **Der größte Filmerfolg dieses Jahres!**

—o—

Als zweiten Schlager zeigen wir den ersten Richard-Talmadge-Film:

Der geheimnisvolle Kavalier

Eine packende Liebesgeschichte aus der Zeit der spanischen Herrschaft im Westen Amerikas.

Richard Talmadge in der Hauptrolle.

—o—

Heute nachmittag 4 Uhr:

Kinder-Vorstellung.

Zur Vorführung gelangt: „Der geheimnisvolle Kavalier", Wochenschau u. Lustspiel.

Ehrliches, sauberes

Tagesmädchen

welches zu Hause schlafen kann, mit guten Zeugnissen als Aushilfe sofort gesucht. 3456

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Särge in jeder Ausführung

Leichenwäsche liefert billigst

August Müller

Haselackstraße 3 Ruf 2281

Uebernahme ganzer Beerdigungen, Aufbahrungen u. Stellung von Trauerdekorationen Ueberführungen von und nach auswärts per Bahn und Auto.

Grimm, Volk ohne Raum

der Roman eines jeden Deutschen ohne Unterschied der Partei.

Ungekürzte Ausgabe jetzt nur noch

Mk. 8.50

(Früher in 2 Bänden 25.— Mk.)

Buchhandlung Carl Braus

Bahnhofstraße 3.

Pelze

außergewöhnlich billig:

Echte Pelzkragen von Mk. 30.- an
Füchse . . . . von Mk. 16.- an
Echte Wölfe . . . von Mk. 25.- an
Pelzgarnituren, Felle in größter Auswahl.

Pelz-Vertrieb, Dortmund

jetzt Hansastraße 5-7 gegenüber Sparkasse.

Bei Einkauf ab 30.- Mk. Fahrtvergütung. 2804

Achtung!

Jeder Artikel ein Schlager!

Klein-Fleisch
leicht gesalzen . . . Pfd. **nur 29 ₰**

Feinster gekochter Saft-Schinken
. . . . . ¼Pfd. **nur 30 ₰**

Delikatess-Wein-Sülze
. . . . . Pfd. **nur 42 ₰**

Unser hochfeiner Abwehrkampf-Kaffee
. . . . . ½ Pfd. **nur 98 ₰**

5% Rabatt

„KOWA"

Schwerte, Hüsingstraße 22/24 3460

Familiendrucksachen liefert schnellstens C. Braus

Aus Westdeutschland

Aus dem Ruhrbezirk

Zwei Frauen tot in der Badewanne

Unglücksfall durch Kohlenoxydgase

Im Hause Grüner Weg 14 im Stadtteil Ober-Castrop in Castrop-Rauxel wurden am Freitagmorgen die 43 Jahre alte Witwe Elisabeth Tenges und die bei ihr zu Besuch weilende 32 Jahre alte Ehefrau Elisabeth Reinhartz aus Herne-Holthausen in der Badewanne des Badezimmers tot aufgefunden. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, liegt ein Unglücksfall vor. Beide Ehefrauen haben gemeinsam gebadet und dabei das aus dem Gasofen strömende Kohlenoxydgas eingeatmet. Die Leichen wurden beschlagnahmt.

Der beraubte Selbstmörder

170 RM. und Lebensmittelscheine fehlten bei der Leiche

In Duisburg-Hamborn wurde vor einigen Tagen am Kalkweg die Leiche eines Mannes gefunden. Neben der Leiche lagen Rock und Mantel. In dem Rock befanden sich unter mehreren Papieren auch zwei geöffnete Abschiedsbriefe, die der Lebensmüde an seine Ehefrau gerichtet hatte. In einem Briefe teilte er seiner Frau mit, daß er 170 Mark und Lebensmittelscheine beifüge. Als die Kriminalpolizei am Tatort erschien, fand sie wohl die Briefe, aber den Inhalt nicht mehr vor. Es steht einwandfrei fest, daß die beiden Briefe nach dem Tode des Mannes geöffnet worden waren. Die Schnitzel der geöffneten Umschläge lagen in der Nähe. Es muß daher angenommen werden, daß der Mann nach seinem Tode von bisher noch unbekannten Tätern beraubt worden ist.

Entlassung des Hamborner Orchesters

Es unterschrieb den neuen Vertrag nicht. — Klage beim Arbeitsgericht. — Einstweilige Weiterbeschäftigung an der Operettenbühne

Die Stadtverwaltung Duisburg-Hamborn hat das Hamborner städtische Orchester entlassen und den einzelnen Orchestermitgliedern die Papiere zugestellt unter Bezahlung des Gehalts bis zum 23. November. Das Orchester hatte im Gegensatz zum Duisburger Orchester den von der Verwaltung vorgelegten neuen Vertrag nicht unterschrieben, da es auf Grund seines alten Vertrages der Ansicht ist, daß es nur aus einem wichtigen persönlichen Grund gekündigt werden kann. Die Angelegenheit wird nunmehr auf gerichtlichem Wege ausgetragen werden, da das Orchester beim Arbeitsgericht bereits Klage gegen die Stadtverwaltung eingereicht hat. Das Orchester wird einstweilen von der Direktion Bachenheimer, der Operettenbühne am Hamborner Stadttheater, weiterbeschäftigt. Es hat sich dazu auch unter Vorbehalt bereit erklärt und sich der Stadt weiterhin zur Verfügung gestellt.

Duisburg-Hamborn. Ein 4jähr. Kind in siedendes Wasser gestürzt. Einen schrecklichen Tod fand das vierjährige Töchterchen einer am Nürenweg wohnenden Familie. Die Mutter hatte einen Kessel heißer Waschlauge auf dem Flur in eine Wanne geschüttet und sich für einen Moment entfernt. Das Kind stürzte in dieser Zeit in die Wanne und erlitt so starke Brandwunden, daß es nach wenigen Stunden starb.

2 Opfer des elektrischen Stromes

Der Draht riß

Als abends um 5.30 Uhr der 23 Jahre alte Franz Clüsserath und der 14 Jahre alte Lehnert in dem Moselorte Piesport über die Straße gingen, riß ein Draht des elektrischen Ortsnetzes und fiel auf die beiden jungen Leute. Clüsserath wurde durch den Strom sofort getötet, Lehnert erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Köln. Auch die Angestellten sammeln für die Winterhilfe. Nachdem die Vorstände der Angestelltenräte der Banken und Versicherungsgesellschaften sich für eine Beteiligung ihrer Kollegen an der Kölner Nothilfe ausgesprochen hatten, hatte diese die Vorstände der Angestelltenräte größerer Kölner Firmen und Betriebe für Mittwoch abend zu einer Besprechung im Hansasaal des Rathauses eingeladen. Die Beteiligten erklärten sich grundsätzlich bereit, mitzuhelfen und bei ihrer Kollegenschaft für das Hilfswerk zu werben. Es wurde in Aussicht genommen, Sammelbüchsen der Kölner Nothilfe in den Räumen, in denen die Gehälter ausgezahlt werden, aufzustellen.

Siegburg. Wie gespart wird. Die finanziellen Auswirkungen der Notverordnung und der von der Stadt durchgeführten Sparmaßnahmen werden jetzt in der von der Verwaltung herausgegebenen Finanzübersicht bekanntgegeben. Danach war es möglich, durch Abdrosselung aller Ausgaben und Einführung erhöhter Steuern den Haushaltsfehlbetrag von 420 000 auf 120 000 RM. zu verringern. Die stärksten Einsparungen wurden auf den Gebieten der Volksbildung und der Wohlfahrtspflege vorgenommen.

Mainz. Ein Einbrecher stürzt sich aus dem Fenster. Vormittags wurde der verheiratete 24jährige Maurer Eduard Walch von hier im hiesigen Polizeiamt in einem im ersten Stock gelegenen Zimmer wegen verschiedener Einbrüche, die ihm zur Last gelegt wurden, vernommen. Plötzlich sprang er von seinem Stuhl auf, öffnete das Fenster und stürzte sich, bevor es der überraschte Kriminalbeamte verhindern konnte, kopfüber in den gepflasterten Hof. Er zog sich bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch zu, an dessen Folgen er abends im Krankenhaus starb.

Major Franco aus Spanien geflohen?



Major Franco,
der bekannte spanische Ozeanflieger, einer der radikalsten Führer der spanischen Revolution, ist aus einem Sanatorium in Barcelona, wo er als Polizeigefangener weilte, geflohen. Wahrscheinlich hat er sich nach Amerika begeben.

Vom Mittel- und Oberrhein

Der Kölner Theaterkrieg

Was sagen Fachleute?

Zu der viel besprochenen Frage der Sparmöglichkeiten bei den Kölner Städtischen Bühnen wird aus Fachkreisen geschrieben:

Ein Blick in den Haushaltsplan der Städtischen Bühnen zeigt, daß die meisten Zahlen in den Anwürfen nicht stimmen, weil den Angaben ein durch den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung überholtes Entwurfsexemplar zu Grunde gelegt ist. Will man beurteilen, ob das Verwaltungspersonal der Städtischen Bühnen übersetzt ist, so muß man den Umfang der ihm obliegenden Arbeiten kennen. Vergleiche können nur in soweit angestellt werden, als gleichartige Theater mit Doppelbetrieb (Oper und Schauspiel) in zwei Häusern getrennt dazu herangezogen werden. In Rheinland gibt es überhaupt keine Vergleichsbühne für Köln. Geradezu leichtfertig ist die an einer Stelle aufgestellte Behauptung, daß die Städtischen Kölner Bühnen insgesamt 291 „Bühnenarbeiter" beschäftigen. Die Gesamtzahl der Arbeiter beträgt 277, wovon nur 182 voll beschäftigt und 95 Abendbeschäftigte sind. Was das künstlerische Personal angeht, ist zu sagen, daß der Abbau im Kapellmeisterfach und im Sopranfach bereits bei der Etatgenehmigung beschlossen und bei den betreffenden Stellen im Haushaltsplan vermerkt worden ist. Im Tenorfach ist er bereits durchgeführt. Auch steht seit langem fest, daß die Verträge einzelner hochbezahlter und nach ihrem Fach weniger zu beschäftigender Künstler bei Ablauf der jetzigen Verträge in Gastspielverträge umgewandelt werden sollen. Uebrigens sind alle Gagen entsprechend der Notverordnung um mindestens 20% und teilweise darüber hinaus gekürzt worden. Weiter ist aus dem Bühnenalmanach zu ersehen, daß die Kopfzahl des künstlerischen Personals der Kölner Bühnen diejenige gleichrangiger Theater nicht übersteigt, ja teilweise wesentlich unter der Kopfzahl der Staatstheater (Berlin, München, Dresden, Wiesbaden) bleibt. Wenn man zu sachlichen Ausgaben Stellung nehmen will, muß man die örtlichen Verhältnisse auf das genaueste kennen, und außerdem die bei der betreffenden Stadtverwaltung bestehenden Finanzgrundsätze und Etatausgleichsprinzipien. Ein Vergleich der Zahlen verschiedener Bühnen miteinander wird durch die vorgenannten Umstände, aber auch durch eine Reihe anderer Momente immer so beeinflußt, daß selbst ein wirklicher Theaterfachmann Mühe hat, sich nur an Hand gedruckter Berichte vom Arbeitstisch ein Bild zu machen. Nach Angabe der Städtischen Bühnen Kölns hat sich die Aufsichtsbehörde bis zur Stunde von den Verhältnissen an Ort und Stelle nicht überzeugt; ihre Ansicht geht weiter dahin, daß der mehrfach erwähnte beratende Theaterfachmann entweder überhaupt kein Theatermann ist, oder aber über einen kleinen Betrieb hinaus Erfahrungen noch nicht hat sammeln können Daß die Städtischen Kölner Bühnen seit der Verschärfung der finanziellen Lage das Spargebiet nach Möglichkeit beobachtet haben, geht u. a. daraus hervor, daß sie in der vergangenen Spielzeit mehr als RM. 200 000 bei der bewilligten Ausgabe einsparten und für das laufende Spieljahr nach dem heutigen Stand bereits mit einer Wenigerausgabe von 300 000 RM. rechnen. Abgebaut wurden in den letzten Jahren bereits 25 Meister, 40 Arbeiter und 25 künstlerische Angestellte Der Zuschuß für 1931-32 ist auf 1.6 Millionen RM. festgesetzt. Wenn die Regierung glaubt, daß hieran nach ihrem Vorschlag noch 1,2 Millionen RM. gespart werden können, also ein so großer Doppelbetrieb wie die Vereinigten Kölner Bühnen in der heutigen Zeit mit nur 400 000 RM. Zuschuß geführt werden können, so drängt sich doch die Frage auf, weshalb die Staatstheater Wiesbaden und Kassel, deren Betriebe kleiner sind, heute immer noch eine Million Zuschüsse beanspruchen.

5—10 000 RM. nicht gebucht

Unterschlagung des Rendanten eines Winzerkasinos

Bei einer Revision im Winzerkasino in Lieser an der Mosel durch den Rheinisch-Trierischen Genossenschaftsverband Raiffeisen wurde festgestellt, daß eine Reihe von rückgezahlten Beträgen nicht verbucht, sondern von dem Rendanten der Kasse unterschlagen worden ist . Man schätzt die unterschlagene Summe auf 5—10 000 Mark.

Schließung der Mannstaedtwerke angedroht

Nur 80 von 1400 Mann Belegschaft zur Arbeit erschienen

Am Donnerstag sollte der Betrieb in den Klöcknerwerken, Abteilung Mannstädtwerke, in Troisdorf wiederaufgenommen werden, nachdem die christlichen Gewerkschaften den Vorschlag des rheinischen Schlichters im Lohnkonflikt angenommen hatten. Die Polizei hatte umfassende Maßnahmen zum Schutze der Arbeitswilligen getroffen, um Zwischenfälle zu verhüten. So sollten die Arbeitswilligen unter starker Bedeckung zum Werke geführt werden, und polizeiliche Streifposten umstellten dieses. Dieser Schutz wurde aber von den Arbeitswilligen selbst abgelehnt. Auch erschienen nur 80 Mann zur Arbeit von der insgesamt 1400 Mann starken Belegschaft. Damit war ein ordnungsmäßiger Betrieb nicht gegeben, und so hat nunmehr die Werksleitung bekanntgegeben, daß das Unternehmen für längere Zeit geschlossen werden soll, falls der Betrieb nicht bis zum Wochenende wieder eröffnet werden kann.

Münsterland, Ostwestfalen

Die Freilassung der Osnabrücker Bahnhofsräuber

Eine Erklärung der Staatsanwaltschaft

Die Staatsanwaltschaft Osnabrück erklärt zu den in der Presse gegen sie wegen der Haftentlassung der Beteiligten an dem geplanten Ueberfall auf dem Bahnhof erhobenen Vorwürfen, daß diese auf Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen beruhen. Das Strafgesetz bedroht immer nur die böse Tat, aber nicht den bösen Willen, die böse Absicht. Zur bösen Tat gehört zum mindesten, daß mit ihrer Ausführung begonnen ist (§ 43 St. G. B.). Beim Raube, der sich aus der Wegnahme von Sachen und aus Gewaltanwendung zusammensetzt, müßte also, damit gegen die Täter strafrechtlich vorgegangen werden könnten, entweder mit der Wegnahme des Geldes oder mit der Gewaltanwendung begonnen sein. Als Mittel der Gewaltanwendung sollten im vorliegenden Falle Schußwaffen dienen. Hätte es die Polizei zu deren Anwendung kommen lassen, so würde dadurch ein Menschenleben in Gefar gebracht sein. Nun wird zwar auch bestraft, wer einen anderen zur Begehung eines Verbrechens auffordert, wer eine solche Aufforderung annimmt oder wer sich zur Begehung eines Verbrechens oder zur Teilnahme an einem Verbrechen anbietet, aber das lediglich mündlich ausgedrückte Auffordern, Anmahnen oder Anbieten nur dann, wenn es an die Gewährung von irgendwelchen Vorteilen geknüpft worden ist (§ 49a St. G. B.). Zu Vorteilen dieser Art gehören aber nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht solche Vorteile, die erst durch das Verbrechen selber erstrebt werden, gehört also nicht die von dem Verbrechen erhoffte Beute. Mithin ist auch aus diesem Gesichtspunkte ein strafrechtliches Einschreiten nicht möglich. Die Beteiligten könnten vielmehr nur soweit belangt werden, als sie sich sonstwie strafbar gemacht, z. B. Waffen bei sich getragen haben. Unbefugtes Waffentragen ist aber kein Verbrechen, sondern ein Vergehen. Nach alldem blieb der Staatsanwaltschaft gar nichts anderes übrig, als die Beteiligten wieder auf freien Fuß setzen zu lassen.

Herford. Auch in Hiddenhausen Brandstiftung? Wegen Verdunkelungsgefahr wurde der Pächter des in der Nacht zum Montag abgebrannten Stall- und Scheunengebäudes in Hiddenhausen festgenommen. Die Nachforschungen der Bielefelder Landeskriminalpolizei gehen weiter. Bisher kann über die Entstehungsursache des Brandes noch nichts Endgültiges mitgeteilt werden.

Aus niederrheinischen Landen

Düsseldorf. Die Finanz- und Kassenlage der Stadt. In einer Sitzung des Finanz- und Verfassungsausschusses erstattete Oberbürgermeister Dr. Lehr Bericht über die Finanz- und Kassenlage der Stadt Düsseldorf. Die Veränderungen gegenüber dem Oktoberausweis zeigen ein überaus ernstes Bild. Trotz einer kaum noch zu überbietenden Drosselung der Verwaltung besteht bis zum Ende des Haushaltsjahres zwischen Einnahmen und Ausgaben eine Lücke von 3 580 000 RM., die ausschließlich und allein auf das fortgesetzte Wachsen der Erwerbslosenlasten und die mangelnde Entlastung durch Reich und Staat zurückzuführen ist. — In Beantwortung eines Antrages der sozialdemokratischen Fraktion über die widerrechtliche Stromentnahme im Hotel Schloß Burg erstattete die Verwaltung Bericht über den Stand der Angelegenheit. Der der Verwaltung entstandene Schaden wird auf der Basis eines Preises von 0,42 RM. auf 33 000 RM. geschätzt.

Düsseldorf. Nach 15 Jahren die Sprache wiedergewonnen. Ueberraschend und zu seiner größten Freude erhielt hier ein Kriegsinvalide seine Sprache wieder, die er im Kriege durch eine Verschüttung verloren hatte. Im Kreise seiner Familie ereiferte sich der Mann über irgend ein Thema derart, daß er plötzlich wieder in den Besitz seiner Sprache gelangte. die er seit 15 Jahren verloren hatte.

Krefeld. Die Stadtverordneten verzichten auf 20 Prozent der Diäten. In der Stadtverordnetenversammlung für Krefeld-Uerdingen und der sich anschließenden Bezirksverordnetenversammlung für den Stadtteil Krefeld kam man darin überein, vorerst bis zum 31. März auf 20 Prozent der Diäten zugunsten der Nothilfe zu verzichten.

Gladbach-Rheydt. In die eigene Tasche kassiert. Die Stadtverwaltung hat einen beim Elektrizitätswerk beschäftigten Ableser und Gelderheber fristlos entlassen, weil er Unregelmäßigkeiten begangen hat. Soweit bisher feststeht, hat der inzwischen Festgenommene 3700 Mark veruntreut.

Gladbach-Rheydt. Zwei Hypothekenschwindler festgenommen. Die Kriminalpolizei nahm in einem Restaurant im Stadtteil Rheydt zwei Kaufleute von auswärts fest, die sich als Hypothekenvermittler ausgaben. Die Kaufleute fuhren bei ihren Opfern im Auto vor, traten sicher auf und versprachen Beträge bis zu 3000 Mark. Nachdem sie 100 bis 150 Mk. als Vorschuß einkassiert hatten, verschwanden sie auf Nimmerwiedersehen. Die Schwindler betätigten sich außer in Gladbach-Rheydt auch in dessen Umgebung und in den Kreisen Düren und Grevenbroich-Neuß.

Düren. Der Tod auf den Schienen. Der Reichsbahnobersekretär Sennhen, Leiter der Güterabfertigung in Düren, ist morgens 10 Uhr auf einem Dienstgang auf dem Bahnhof Düren von einer Rangierabteilung erfaßt und tödlich verletzt worden. — Gegen 9 Uhr morgens wurde in der Nähe des Bahnhofs Stolberg auf dem Gleis Aachen—Köln die Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes gefunden, dem der Kopf vom Rumpf getrennt war. Die Personalien des Toten sind noch nicht bekannt. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

Bergisches, Südwestfalen

Zur Landratswahl im Ennepe-Ruhr-Kreis

Eine neue Sitzung des Kreistages einberufen

Vor drei Wochen vertagte der Kreistag des Ennepe-Ruhr-Kreises bekanntlich den Vorschlag des Kreisausschusses, Stellung zur Wiederbesetzung des Landratspostens zu nehmen, mit 18 gegen 16 Stimmen. Der kommissarische Landrat Dr. Neugebauer (der SPD. angehörend, wie sein Vorgänger Hansmann), erklärte daraufhin, er empfände die Abstimmung als Kränkung und werde Veranlassung nehmen, den Minister um seine Abberufung zu bitten. Er fügte hinzu, die Abstimmung sei „ein Mißtrauensvotum der Zaghaftigkeit". Bald darauf erschien ein hoher Beamter des preußischen Innenministeriums in Schwelm und zog nähere Erkundigungen ein. Zwischendurch tagte auch der Kreisausschuß wiederholt, und jetzt erging ganz unerwartet folgende Einladung des kommissarischen Landrats Dr. Neugebauer: „Von mehr als einem Viertel der Kreistagsabgeordneten ist bei mir der Antrag gestellt worden, den Kreistag einzuberufen zwecks Beschlußfassung über die Frage der Wiederbesetzung der Landratsstelle. Auf Grund des § 62, Abs. 3, der Westfälischen Kreistagsordnung bin ich gezwungen, diesem Ersuchen Folge zu leisten. Ich lade demgemäß hiermit zu einem Kreistag auf den 11. Dezember ein mit der Tagesordnung: Ausübung des Vorschlagsrechts des Kreistages zur Wiederbesetzung der Stelle des Landrats des Ennepe-Ruhr-Kreises gemäß § 30 der Kreisordnung."

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 28. November 1931.

Die Feuerwehr

Wer kommt im Sturmschritt die Straße herauf?
Was stehen die Menschen und fragen:
Wozu und wohin der eilige Lauf,
Der vielen Personen und Wagen?
Die Feuerwehr ist es, ein Brand brach aus.
So hört man es rufen, von Haus zu Haus.

Es gellen die Hörner. Von da und dort
Ein Feuerwehrmann kommt im Trabe.
Gesellt sich zum Ganzen, dann sind sie fort,
Zu retten das Haus mit der Habe.
Kaum sind sie gekommen an Ort und Stell',
Die Schläuche schon rollen vom Drehgestell.

Kommandoworte, ein Hupensignal —
Und Wasser fährt zischend in's Feuer.
Die Dachpfannen bersten mit lautem Knall —
Und prasselnd fällt Holz und Gemäuer.
Die Feuerwehrleute dringen in's Haus,
Was möglich ist, holen sie noch heraus.

Wenn Menschen im Hause sind in Gefahr,
Durch Treppenbrand, Rauch und so weiter —
Und anders die Rettung nicht möglich war,
So stell'n sie an's Fenster die Leiter.
Sie schonen des eigenen Lebens nicht.
Erachten das Ganze als Menschenpflicht.

Ist nichts mehr zu retten, ertönt Signal.
Sie ordnen dann ihre Geräte.
Um sich zu erholen von diesem Fall,
Geht mancher ermüdet zu Bette.
Am Brandherd bleibt eine Wache zurück.
Schlagfertige Wehr ist ein großes Glück.

Albert Knülle.

Weniger Wandergewerbescheine für Arbeitslose

In der Zeit vom 1. April bis 30. September dieses Jahres wurden im Deutschen Reiche 5969 Wandergewerbescheine für Arbeitslose von den einzelnen Landesarbeitsamtsbezirken ausgestellt. Zur selben Zeit des Vorjahres waren es noch 12 598. Die meisten Scheine stellte Bayern einschließlich der Pfalz mit 943 Stück aus, dann Sachsen mit 782, Niedersachsen 692, Rheinland 651, Südwestdeutschland 578, Nordmark 541, Brandenburg 384, Westfalen 348, Hessen 345, Mitteldeutschland 301, Schlesien 294, Pommern 107 und am wenigsten der Bezirk Ostpreußen mit nur 3. Von 100 Inhabern dieser Ausweise gaben 22,1 als Reiseziel Bayern an, 18,9 das Rheinland, 16,4 Südwestdeutschland, 13,5 die Nordmark usw. 20,7 nahmen die Arbeit auf in Südwestdeutschland, 20,5 in Bayern, 10,0 in der Nordmark, 9,8 im Rheinland, 8,7 in Brandenburg, 6,8 in Niedersachsen, 4,1 in Westfalen, 3,9 in Mitteldeutschland, je 3,8 in Sachsen und Hessen, 3,2 in Pommern, 1,9 in Ostpreußen und 1,7 in Schlesien. 6 Inhaber fanden im Ausland Arbeit.

5,4 Millionen für Schutzkleidung

Die Deutsche Reichsbahn stellt ihren Leuten Schutzkleidung während des Dienstes gegen die Unbilden des Wetters, gegen gesundheitliche Schädigungen u. außergewöhnliche Beschmutzung und Abnutzung der eigenen Kleidung zur Verfügung. Die Stücke werden geliehen, die Benutzung ist kostenlos. Unterschieden wird zwischen Winter-, Regen- und Arbeitsschutzkleidung. Die große Zahl der Anträge auf Stellung solcher Anzüge zeigt, was für ein Wert vom Personal hierauf gelegt wird. Die Verwaltung der Reichsbahn hat im Jahre 1930 für die Beschaffung und Unterhaltung der Schutzsachen rund 5,4 Millionen Mark aufgewendet.

Vom Wetter

Auf der Rückseite des kräftigen Tiefdrucksystems westlich von Irland ist rasch kalte Luft ehemals polaren Ursprungs in das europäische Festland gelangt. Demzufolge ist die Warmluft, die gestern über den Pyrenäen und Frankreich lag und die Energie des Irlandwirbels weiter kräftigte, vom Erdboden abgehoben worden. Der Wirbel befindet sich heute westlich von Schottland und ist in Auffüllung begriffen. Die Temperaturen über Westeuropa sind auf 6 bis 8 Grad zurückgegangen. Allgemein wird starke, sehr wechselhafte Bewölkung und vielfach Regenschauer gemeldet. Der Witterungscharakter bleibt somit über Westdeutschland bei lebhaften, böigen südwestlichen Winden noch immer sehr unbeständig.

Das russische Hochdruckgebiet verstärkt sich unter dem Einfluß zuströmender arktischer Luftmassen erneut und bietet den vom Ozean her gegen das Festland vordringenden Störungen nach wie vor ein kräftiges Hindernis. Sie werden unter Auffüllung an seiner Westseite nach dem Nordmeer abwandern.

Vorhersage für Sonnabend: Lebhafte, böige Winde um Südwest. Wechselnde, meist stärkere Bewölkung mit einzelnen Regenschauern. Zeitweise Aufheiterung. Für die Jahreszeit mild. Bei heiterer Nacht Tiefsttemperaturen nahe um Null Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nach kurzer Beruhigung wieder Bewölkungszunahme und aufkommende Niederschlagsneigung.

× **Im Silberkranz.**
Am gestrigen Tagen konnten die im Senningsweg wohnenden Eheleute August und Bernhardine Thierbach das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem allseits geachteten Jubelpaare noch nachträglich unsere besten Wünsche für die Zukunft aus; möge sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandeln.

÷ **85 Jahre alt.**
Am 27. ds. Mts. beging Herr Wilhelm Stricker, Moltkestraße wohnhaft, seinen 85. Geburtstag. St. gehört noch zu den wenigen Veteranen aus den Jahren 1870/71. Dem noch sehr rüstigen alten Herrn gratulieren auch wir auf das herzlichste.

× **Freitod.**
Gestern wurde der Anstreicher Heinrich D. in seiner Wohnung in der Teichstraße tot aufgefunden. D., ein Mann von ca. 40 Jahren, hatte bekanntlich von längerer Zeit auf der Schützenstraße einen schweren Verkehrsunfall erlitten und war seit dieser Zeit schwermütig.

÷ **Sammlung der Arbeitsgemeinschaft für Winterhilfe.**
Es wurden weitere folgende Beträge gegeben, über welche hiermit dankend quittiert wird: Generaldirektor Terbrüggen 500 Mk., Direktor E. Schluck 100 Mk., Verschiedene N. N. 239,86 Mk., Fridolin Edel 20 Mk., Verschiedene N. N. 317,85 Mk. — Um weitere Gaben auf Konto Winterhilfe bei der Sparkasse oder Stadtkasse wird gebeten.

÷ **Neuer Stadtverordneter.**
Der Magistrat erläßt in unserem heuten Anzeigenteil eine Bekanntmachung, wonach an die Stelle der aus dem Stadtparlament ausgeschiedenen Stadtverordneten Konrektorin Frl. Sophie Ludwig der Obermeister Carl Homberg tritt.

÷ **Wem gehört der Hund?**
Die Polizeiverwaltung meldet das Zulaufen eines Schäferhundes. Der Eigentümer kann sich auf dem Polizeibüro im neuen Rathaus melden.

× **Sollen es Weihnachtsbraten sein?**
Nachdem erst vor einigen Tagen dem Eisenbahnbeamten Ant. B. an der Dammstraße in Wandhofen einige wertvolle schlachtreife Kaninchen aus dem Stalle gestohlen waren, wurde gestern Nacht dem in naher Nachbarschaft wohnenden Eisenbahnbeamten Heinr. Br. gleichfalls ein unwillkommener Besuch abgestattet. Auch hier wurde die Stalltüre erbrochen und vier edle Zuchtkaninchen gestohlen. Man glaubt, den Dieben auf der Spur zu sein.

÷ **Feuerwehrtag.**
Morgen beginnt am Frühnachmittag mit einer großangelegten Uebung der technische Feuerwehrtag des Landkreises Iserlohn in unserer Stadt. Anschließend veranstaltet die Schwerter Feuerwehr einen lustigen Abend mit Tanz im „Reiche des Wassers". Der Reinertrag ist für die Winternothilfe der Stadt Schwerte bestimmt. Es ist zu erwarten, daß die Bevölkerung unserer Stadt an beiden Veranstaltungen regen Anteil nimmt.

800 Hühner im „Freischütz"

Eine großzügige Kreis-Verbands-Geflügel-Ausstellung.

Unsere alte Kunst- und Traditionsstätte auf der Höhe des Schwerter Waldes, unser „Freischütz", in dem sonst flotte Märsche oder sanfte Ouvertüren widerklingen oder man frohe Turner in friedlichem Streit sieht, hat dieser Tage eine neue Mission erhalten. Als Ausstellungsraum gut geeignet, dient er bis zum kommenden Sonntag dem Kreisverband Dortmund-Hörde der Geflügelzüchter als Ausstellungsraum für seine Kreisverbands-Geflügel-Ausstellung, die unter dem Protektorat des Bürgermeisters Schlegtendal-Schwerte steht. Die Ausrichtung dieser großzügigen Ausstellung hat der Rassegeflügel-Züchterklub Schwerte-Ruhr übernommen, der — soweit läßt sich die Ausstellung schon heute übersehen — auch den größten Anforderungen gerecht geworden ist. Der Ausstellungsraum ist klar und übersichtlich angelegt und zählt durch seine ungewöhnlich hohe Beschickung von über 800 Tieren zu den bedeutendsten Schauen dieser Art. 19 dem Verband angeschlossenen Vereine lieferten zur Schau ihre besten Tiere ab, die das auserwählteste unter dem Geflügel darstellen, was wir je gesehen und die nun im friedlichem, wenn auch manchmal lautem Kikeriki die Preisrichter für sich zu gewinnen suchen. Diese Preisrichter hatten gestern und heute gewiß keine leichte Arbeit bei all den Hühnern und Hähnen und Tauben. Da ist einer noch stolzer wie der andere und oft wird die Entscheidung schwer. Da stehen sie nun alle in ihren lichten und geräumigen Körben und warten auf das Werturteil. Prachtexemplare sind darunter von bekannter Art, aber auch seltene Tiere, die in ihrer Eigenart das Sehen wert sind. Als neueste Zuchtrichtung sind die Blauen Italiener vertreten und nicht genug sehen kann man von den Brahma-Familien schon wegen ihres eigenartigen Putzes und ihres Gewichtes (14 bis 15 Pfund). Und daneben stehen all die anderen, die Homburger, Rheinländer, Lachshühner, Kraienköppe, Welsumer, Bamefelder, Rodeländer und so fort. Alle schön sauber und glänzend in ihren buntschillerndem Kleid.

Wer diese glanz- und gehaltvolle Schau, die ein wichtiges Glied im Erwerbsleben deutschen Zuchtwesens auf dem Gebiete des Geflügels darstellt sehen mag, der gehe zu der gackernden Achthundertschar. Interessantes und Lehrreiches findet er bestimmt, vielleicht kann er auch bei der Gratisverteilung und dem Preisschießen, das am Sonntag im Rahmen der Ausstellung stattfindet, ein Hahn, Huhn, eine Gans oder Tauben gewinnen. Und das wäre für die kommende Festzeit nicht zu verachten. W. G.

Amt Westhofen

Westhofen. Im Silberkranze. Am 30. November begehen die Eheleute Dachdecker August Dietrich und Klara geb. Braß in Westhofen, Feldstraße 8, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem allseits geachteten Paare sprechen wir unsern herzlichen Glückwunsch aus. Möge das jetzige Silber nach einem weiteren Vierteljahrhundert in Gold erscheinen.

Westhofen. Hohes Alter. Am morgigen Sonntag wird der frühere Schuhmachermeister Heinrich Maurer in Westhofen, Kampstr. 6, 79 Jahre alt. Der Hochbetagte ist noch recht rüstig. Zum Wiegenfeste bringen wir unsern herzlichen Glückwunsch dar.

Westhofen. Ein Kutschwagen in der Ruhr. In der Nähe der Wasserkraftanlage hatte der Landwirt H., während sein Pferd auf der Ruhrweide weidete, seinen Kutschwagen abgestellt. Vorgestern mußte H. die Wahrnehmung machen, daß der Kutschwagen an einer tiefen Stelle in der Ruhr lag. Mit zwei Pferden gelang es nach großer Mühe, den Wagen wieder aufs Land zu bringen. Wie der Wagen in die Ruhr gekommen ist, ist noch nicht geklärt.

Westhofen. Jahresfest der Frauenhilfe. Am morgigen Sonntag begeht die Westhofener Frauenhilfe im Gemeindehause ihr Jahresfest. Die Frauenhilfe hat es sich zur Aufgabe gemacht, neben der Hilfstätigkeit in der Gemeinde auch die Arbeit der Mission zu unterstützen. Eine junge Missionsarbeiterin, die Schwester Maria Heuschmann, die in Kürze nach Südafrika reisen wird, wird an der Feier teilnehmen. Neben einem Vortrage soll das Märchenspiel „Großmutter erzählt" zur Aufführung gelangen. Die Feier nimmt um 15,30 Uhr ihren Anfang.

Holzen. Silberhochzeit. Am gestrigen Tage begingen die Eheleute Adolf Grotensohn in Holzen, Rosenweg 28, das Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaare zugingen, schließen wir die unsrigen herzlichst an. Möge nach weiteren 25 Jahren die silberne Myrte golden sein.

Höchsten. Rentenzahltermin. Die Auszahlung der Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten für den Monat Dezember erfolgt beim Postamt Höchsten am 1. Dezember ab 9 Uhr vormittags.

Garenfeld. Endlich einer Diebesbande auf der Spur. In den Bezirken von Garenfeld, Kabel und Boele sind in den letzten Wochen mehrere Einbrüche verübt worden, ohne daß es gelang, die Täter zu fassen. Jetzt scheint man in Essen auf einer richtigen Spur zu sein. Es wurden dort zwei junge Männer verhaftet, die Sachen bei sich hatten, die aus einem bei dem Schneidermeister St. an der Hagenerstraße begangenen Einbruch stammten. Es waren hier den Dieben bekanntlich 50 Meter Anzugstoffe, Kleidungs- und Wäschestücke in die Hände gefallen. Die Diebesbeute wurde in der Nacht in ein Versteck bei Haus Ruhreck geschafft und am nächsten Abend nach Essen befördert. Die Festgenommenen, die schon häufig vorbestraft sind, hatten sich hier Kenntnis von der Oertlichkeit verschafft, indem sie am Tage vorher hier als Lautenspieler auftraten.

Helft helfen!

Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz erinnert auch an dieser Stelle noch einmal an seine Lebensmittel-Sammlung (Pfundsammlung).

÷ **Sachverständige.**
In der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund vom 20. November d. J. wurden als Sachverständige für die Feststellung des Ertrags- und Handelswertes von bebautem und unbebautem Grundbesitz die folgenden Herren beeidigt und öffentlich angestellt: Louis Spiegel, Dortmund, Museumstraße 5, Adolf Schultheiß, Dortmund, Erzbergerstraße 12 und Paul Vogt, Hamm i. W., Handelshof.

÷ **Die Heilsarmee.**
Sonntag vorm. 8 Uhr: Heiligungsstunde; abends 8 Uhr: Advents-Feier; Mittwoch abend 8 Uhr: Heimbund (für Frauen); Freitag abend 8 Uhr: Heiligungsstunde.

÷ **Turn-Verein „Jahn" Schwerterheide.**
Für das am 6. Dezember 1931 im „Freischütz" stattfindende Herbstfest und Nikolausfeier mit Kinderbescherung sind die Vorarbeiten soweit gediehen, daß eine reibungslose Durchführung der Darbietungen und die Bescherung von ca. 160 Kindern gewährleistet ist. Den Kindern der Mitglieder usw. soll hierdurch eine kleine Freude am Nikolaustag in dieser so freudarmen Zeit bereitet werden. Neben dem Schauturnen der Schülerinnen und Schüler, werden die Turnerinnen und Turnerriegen in abwechslungsvoller Reihenfolge den Besuchern einige frischfrohe Stunden bereiten. Der zur Aufführung gelangende Schwank: „Eine schöne Bescherung" wird den nötigen Humor bringen. Das Märchenspiel „Im Reiche Rupprechts" wird allen, insbesondere den Kleinen, die Vorfreude auf das nachfolgende Eintreffen des Nikolaus mit anschließender Bescherung, erhöhen. Ein Tänzchen wird den Schluß der Veranstaltung bilden.

÷ **Luxuszüge 11 und 12.**
Ab 1. Dezember ds. Js. werden die auf der Strecke Warschau — Berlin — Köln — Paris verkehrenden Luxuszüge 11 und 12 auch die 2. Wagenklasse führen.

÷ **Der errungene Preis als Arbeitslohn.**
Ueber die Frage, ob ein errungener Preis beim Kraftwagenrennen zum Arbeitslohn rechnet, hat jetzt der Reichsfinanzhof entschieden. In dem Falle mußte ein Werkmeister die neuen Wagen des Unternehmers, der Automobile herstellt, versuchen. Seine Bezüge aus dieser Tätigkeit unterlagen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn. Wiederholt hat der Meister am Rennen teilgenommen und dabei Preise errungen. Die Vorbehörden haben das Geld zum steuerbaren Einkommen gerechnet. Das Finanzgericht sah eine nebenberufliche Tätigkeit. Der Senat hält den Preis für zusätzlichen Arbeitslohn. Der Wagen lief auf den Namen des Unternehmers. Er trug auch alle Unkosten. Ihm gehörte also der Gewinn. Auf Grund von Vereinbarungen überließ er aber etwaige Preise dem Fahrer. Der Hof führt dazu aus, daß auch Entlohnungen, die nur bei Eintritt eines bestimmten Erfolges gezahlt werden sollen, Arbeitslohn sein können. Es ist davon auszugehen, daß im Zweifel alle Leistungen, die ein Arbeitgeber seinen Angestellten zukommen läßt, zum Entgelt gehören. Die Wagenführung beim Rennen ist in diesem Falle nur eine Ergänzung der sonstigen Tätigkeit und kein selbständiger Beruf.

÷ **Vergütung für Arbeitsbereitschaft.**
Verlangt ein Arbeitgeber, daß sich einer seiner beschäftigten Leute in den Betriebsräumen zur Verfügung hält, so hat er ihm nach einem Urteil des Reichsarbeitsgerichts auch für diese Zeit eine Entschädigung zu zahlen, selbst dann, wenn der Angestellte nicht arbeitet. Das gilt besonders für Vertreter, die sich zur Verfügung halten in der Zeit, in welcher sie nicht Kunden besuchen. Im Streitfalle kann der Brotherr gegenüber dm Entlohnungsanspruch auf Ueberstunden einwenden, daß der Arbeiter auch schon auf Grund seiner einzelvertraglichen Arbeitsbedingung unter Berücksichtigung der Ueberstunden mehr erhalten hat, als das ihm zustehende Mindesteinkommen gewährleistet.

÷ **Wichtige Entlassungsgründe.**
Der Umstand, daß ein Arbeiter sich über gewisse ihn belastende Dinge nicht genügend auszuweisen vermag, kann bei der Prüfung über eine Entlassung nach einem Urteil des Reichsarbeitsgerichts gegen ihn ins Gewicht fallen. Zur Annahme eines wichtigen Grundes bedarf es nicht der Feststellung einer Unredlichkeit oder sonstigen Dienstverletzung. Es genügt auch schon die grobe Nichtbeachtung von Dienstpflichten, angesichts derer dem Betriebsinhaber die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses nicht mehr zugemutet werden kann. Sind einem Angestellten fremde öffentliche Gelder durch Vertrag anvertraut, so steht ihm daran weder ein Zurückbehaltungs- noch ein Aufrechnungsrecht zu.

Weihe des Neubaues vom

Höh. Schulheim Höfinghoff
in Garenfeld

Einen der wichtigsten kulturellen Fortschritte, die wir im letzten Jahrzehnt gemacht haben, liegt auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens. Damit soll nicht allein die neuzeitlichere Pädagogik gemeint sein, die als eine Seite des Modernen Einzug in unsere Schulen gehalten hat und wertvolle Früchte für die Lebensreisen getragen hat, trägt oder noch tragen wird, sondern vor allem jene rein äußerliche grundverschiedene Formgestaltung der heutigen Schule gegen das frühere Lehrhaus, jene veränderte Lebensart und Schulhauswohnkultur, die mitbestimmend war für die Neuprägung eines inneren Seelenlebens der Schüler und die geistige Kontaktverbindung zwischen Erzieher und zu Erziehenden.

Es bleibt ein Markstein in der Geschichte des Höheren Schulheimes Höfinghoff in Garenfeld, diesen Fortschritt bis zur äußersten Grenze der Möglichkeiten gegangen zu sein und damit den Beweis zu erbringen, daß nicht nur ihren Schülern den Ansprüchen der Schulneuzeit Gerechtigkeit wird, sondern daß auch — vielleicht gerade deshalb — diese Art der Privatschulen maßgebend sind für die äußere behagliche Schulraumgestaltung und somit bahnbrechend wirken. Der Höfinghoff'sche Schulneubau ist in dieser Beziehung einzig in seiner Art. Auf dem idealen Gelände der die Ruhr begleitenden Höhenzüge mit dem weiten Blick in die silberstromdurchzogene Ebene und seine jahrhundertealten Ruhrstädtchen oder historischen Höhen ließ Architekt Schmitz, unser bekannter Baufachmann, an Stelle des alten Schulheimes Höfinghoff jenen in seiner inneren Gestaltung so prächtigen Neubau entstehen, der gestern seiner Bestimmung übergeben wurde.

In seiner architektonischen Strenge bleibt der Eindruck, den der Neubau macht, linienstark und gibt in der Gradheit der Linienführung ein typisches Bild des Zweckmäßigkeitsbaues. Nur diesem Gedankengang folgend, sind auch die inneren Räume — Lernzimmer, Aula und Klassenzimmer — geräumig, hell und sachlich gehalten. Die lichten Farben in den verschiedensten und abgetöntesten Schattierungen bringen aber auch die Wärme der Behaglichkeit in diese Räume. Praktisch sind die notwendigen Schulzimmereinrichtungen untergebracht. Da ist nicht ein Zuviel und nichts zu wenig. Durch die großen Fenster fallen von allen Seiten die Schönheiten des Sauerlandes ins Zimmer und alle Räume sind fast so licht- und sonnenerfüllt wie der grüne Sportplatz hinter dem Neubau. Und in solcher Umgebung natürlicher und persönlicher Gediegenheit wird Deutschlands Jugend treu und stark den späteren Weg des Lebens finden.

Zu der Weihe, die froh und doch still und ernst vor sich ging, hatten sich die Eltern der Schüler so zahlreich eingefunden, wie die Freunde des Hauses Höfinghoff. Ein „Largo" eröffnete den würdigen und bedeutungsvollen Festakt. Die musikalische Künstlerschar des Lehrerkollegiums trug diesen Musikteil wie auch den späteren.

Dr. Hille als Direktor des Heimes hieß alle Erschienenen herzlich willkommen, wies auf die Bedeutung des Neubaues u. auf die Schwierigkeit seiner Entstehung in dieser schweren Notzeit hin und kennzeichnete den einheitlichen Weg von Lehrerschaft und Eltern im Dienste der Jugenderziehung. Ein langjähriger Wunsch sei in Erfüllung gegangen, ein Wunsch, der heute vielleicht nicht mehr erfüllt werden könnte. Deshalb stehe man mit Dankesworten vor dem Vollendeten. Und in dem neuen Bau sollte wie einst in dem alten im gemeinsamen Schaffen die wahre Gemeinschaft gefunden werden. Dank sei daher alln Mitarbeitern an diesem Bau auszusprechen, auch der Jugend, die hier bei Raum, Licht, Rhythmus und Farbe zum eigenen Wohle und dem des deutschen Vaterlands erzogen werden soll. Fast wie ein Schwur klang dann das Deutschlandlied durch den Raum.

Tiefempfundene, warme Worte sprach dann Pfarrer Klinker von der benachbarten Kirchengemeinde Westhofen. Seinen Worten legte er den Text des 118. Psalms zu Grunde: Dies ist der Tag, den der Herr uns macht. Lasset uns freuen und fröhlich darum sein; oh Herr, hilf, oh Herr, laß wohl gelingen. Das Soli deo gloria sei auch diesem Hause als Sinnspruch gegeben, daß nach alter christlicher Art die Jugend in diesem Sinne heranwachsen möge. Das Danklied „Lobe den Herrn" schloß diese christliche Weihe.

Herzliche Gratulations- und Dankesworte sprachen weiter der Vertreter der Westhofener Lehrerschaft und das Kollegium des Heimes. Die Schüler selbst verschönten den Abend durch Lieder und eindrucksvolle Sprechchöre.

In dem Sinne all der guten Wünsche schließen aber auch wir uns den Gratulationen an, mit der Hoffnung, daß dieses deutsche christliche Haus aus der Jugend deutsche Männer der Zukunft macht.

W. G.

Herzliche Weihnachtsbitte

für das Frauenheim in Wengern a. d. Ruhr.

Noch nie standen wir in Wengern vor einer so großen Not. Kein Tag vergeht, an dem man uns nicht schreibt, für ein Mädchen oder ein Kind selbst ein geringes Pflegegeld nicht mehr bezahlen zu können. Aber wir können doch diese armen hilflosen und unselbständigen Menschenkinder nicht einfach in ihr Verderben entlassen und auf die Straße setzen, wo sie völlig zugrunde gehen würden. Das dürfen wir auch nicht. Und täglich klopft neue Not stärker an unsere Türen. Da müssen wir doch helfen, gerade dann, wenn diejenigen, die eine Zuflucht für den kranken Körper und die müde Seele suchen, nichts weiter als Elend und Verzweiflung mitbringen. Darum bitten wir zum Weihnachtsfest unsere Freunde auf das herzlichste: Vergeßt Wengern in diesem Notjahr nicht! Helft mit, daß zum Fest der Liebe betrübte Menschenherzen einmal froh werden, ja helft uns, daß wir auch weiterhin den Verlorenen und Verirrten die Türen weit öffnen und ihnen tröstende und helfende Hände entgegenstrecken können!

Jede Gabe der Liebe, ob Lebensmittel, Kleidung oder Wäsche nehmen wir dankbaren Herzens für unsere vielen großen und kleinen Gäste an, aber wir freuen uns auch über jede Geldspende, die wir auf das Postscheckkonto Köln 833 18 der Westfälischen Frauenhülfe, Abteilung für nachgehende Fürsorge in Münster erbitten.

Mit herzlichen und dankbaren Weihnachtsgrüßen

Dr. Hertha Stockmar.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Fußball

Reichsbahn 1. — Wetter 30 1.

Am kommenden Sonntag fahren die Reichsbahner nach Wetter, um dort das letzte Meisterschaftsspiel der ersten Serie auszutragen. Wenn die Reichsbahner mit demselben Eifer spielen wie gegen Menden, werden sie bestimmt die Punkte mit nach Hause bringen. Leider müssen die Hiesigen ersatzgeschwächt antreten.

Die Alten Herren machen einen Ausflug ins Sauerland, um gegen die Alten Herren Freienohl ein Gesellschaftsspiel auszutragen.

Reichsbahn 1a-Jugend weilt bei den Unionern, um gegen die 1b-Jugend ein Wiederholungsspiel auszutragen.

Reichsbahn 1. Knaben spielt gegen die gleiche Unions.

Am Samstag treffen sich Reichsbahn 2. — Schwarz-Weiß Holzen 2. zu einem Rückspiel in Schwerte-Ost. Das erste Spiel konnten die Hiesigen für sich entscheiden. Ob die Gäste die Niederlage wieder gut machen können, steht noch nicht fest.

Anschließend spielt die 2. Knaben gegen Holzens 1. Knaben.

Handball

Iserlohn — Schwerte.

Die Reichsbahner folgen einer Einladung des Iserlohner Turnvereins 1846. Die Gastgeber stellen eine gute Mannschaft, welche weit über die Grenzen ihrer Heimat sehr gut bekannt ist. Die Hiesigen fahren mit stärkster Aufstellung und wollen versuchen, gegen den klassenhöheren Gegner ein annehmbares Resultat zu erzielen. Bei etwas zähem Willen sollte die Niederlage nicht allzu hoch ausfallen.

Iserlohner TV. 1. Jgd. — Reichsbahn Tus 1. Jgd.

Die Jugendmannschaften treffen sich ebenfalls zum Freundschaftsspiel.

Iserlohner TV. 1. Damen — Reichsbahn Tus 1. Damen.

Die hiesigen Turnerinnen sind ebenfalls mit von der Partie und werden versuchen, einen weiteren Erfolg für sich zu buchen.

Reichsbahn Tus 2. Jgd. — DJK. Schwerte 2. Jgd.

Abend

Ein Sonnenlächeln spielt verträumt und hold
auf der Tapete dunkeltiefem Gold.

Die Bilder leuchten matt, der Ofen knistert fein,
der Abend naht. Wir beide sind allein.

Nicht Worte braucht's. Es tönt derselbe Schlag
in deinem Herzen und in meinem nach.

Und was der Tag an Bösem uns beschert,
in unser Werk den hellen Blick verwehrt,

das schlummert sacht in dieser Stunde ein.
Das Dunkel wächst, der Ofen knistert fein.

Nur noch ein Glimmen, das den Raum erhellt,
und du und ich. Was willst du, Welt!

Ludwig Bäte.

Musik soll das Jawort erleichtern.

Um der standesamtlichen Trauung einen größeren Reiz zu geben, hat der Bürgermeister einer Pariser Vorstadt beschlossen, künftig ein Grammophon spielen zu lassen. Die Maschine wird bei der Ankunft des Paares in Bewegung gesetzt, spielt die zweite Weise während der Unterzeichnung des Ehevertrages und das dritte Mal, wenn das junge vereinte Paar das Standesamt verläßt.

Zeitschriftenschau

Ehe und Liebe sind zwei grundverschiedene Dinge, manchmal bei uns, regelmäßig in Japan, wo der Mann sich daheim an seiner Familie erfreut, aber die Liebe und ihre Genüsse außerhalb des Hauses sucht. Die beiden Aemter der Frau, als Gattin und Mutter und als Quelle physischer Freuden sind im Bewußtsein des Japaners sehr voneinander verschieden, daß er es im allgemeinen nicht liebt, sich in einer und derselben Persönlichkeit zu vereinigen. Er trennt Hausfrau und Courtisane, Evastochter u. Tochter der Lilith. Das Christentum, das hier eine Aenderung hätte bringen müssen, hat in Japan nie tiefe Wurzeln geschlagen. Liebesfreuden waren hier nie Sünde, nie etwas, was verheimlicht werden müßte. Zwischen Sehnen und Besitz gab es keine moralischen Grenzeen, keine Hindernisse, solange es sich nicht um die Frau eines anderen handelte, denn dann wurde die Angelegenheit zu einer sozialen. Infolgeedssen macht, wie Olaf Karson, ein gründlicher Kenner, im Dezemberheft von Velhagen & Klasings Monatsheften schreibt, die japanische Sprache keinen Unterschied zwischen Begehren und Lieben. Es gibt keinen Mißbrauch von Gefühl und Instinkt. Die japanische Erotik ist naturnahe und naiv. Sie hat nichts von dem (europäischen) Beigeschmack des Lasters. Aber diese Selbstverständlichkeit hatte auch zur Folge, daß der Liebe in Japan jener prachtvolle psychologische Aufbau fehlt, den ihr Europa geschaffen hat, daß sie hier einen so geringen Raum im Leben einnimmt. Eine zweite Folge ist, daß der Japaner die Mehrzahl der Meisterwerke abendländischer Literatur nicht verstehen kann. Shakespeare erscheint ihm „unständig".

Geschäftliches

Ein Meisterwerk der Feinmechanik ist zurzeit im Schaufenster der Nähmaschinenhandlung Heinrich Voigt, Brückstraße 7, ausgestellt. Das Werk gewährt dem Beschauer einen Einblick in den Mechanismus einer modernen Schnellnähmaschine. Es läßt zugleich die hohe Entwicklung erkennen, auf der unsere deutsche Nähmaschinen-Industrie angelangt ist. Das vorgeführte Modell zeigt uns das Innere einer

Phoenix-Schnellnähmaschine,

das Produkt einer der ersten Nähmaschinenfabriken unseres Vaterlandes. Man kann mit der Phoenix-Nähmaschine trotz ihrer außerordentlichen Einfachheit bei Fußbetrieb je nach Modell bis zu 2000 Stiche in der Minute nähen. Sie ist daher im wahren Sinne des Wortes eine Zeit und Geld sparende Maschine und zwar nicht allein für den Fabrikanten und Gewerbetreibenden, sondern auch im Hausgebrauch; ist es doch auch für eine vielbeschäftigte Hausfrau nicht einerlei, ob sie ihre Näharbeiten mit einer solchen Maschine in der Hälfte der Zeit ausführen kann, die sie mit einer Maschine älteren Systems gebraucht. Wir können daher die Besichtigung jedermann empfehlen.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u Sport Willy Gatte, Schwerte.

Von Samstag zu Samstag

Rund um die Wallburg. — Schwerte als Tagungsstadt. — Ein herzliches Willkommen den Gästen.

Schwerte, den 28. November 1931.

Was sagen Sie nun? Schlägt sich die Gelehrtenwelt in ganz Deutschland — und wir daher mit — über die Bedeutung der Gräberfunde im Arnsberger Wald und dabei haben wir in unserer allernächsten Nähe selbst genug mit geschichtlichen Entdeckungen zu tun. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Arnsberger Funde an Bedeutung dem Schwerter Wallburgfund (Verzeihung: Villigster) untergeordnet sind, vielmehr dürften die Gräberfunde im Stadtforst zu Rüthen (es sind nämlich welche!) dazu ausersehen sein, endlich einmal einen Lichtblick in das große Dunkel, das die Oertlichkeit der Varusschlacht umschwebt, zu bringen. Sollten wir dann einst auf Grund unumstößlicher Beweise das Hermannsdenkmal vom Teutoburger Wald nach dem Arnsberger Forst bringen müssen, dann wollen wir sicherlich mit dem glühenden Herzen des Lokalpatrioten tragen und schleppen helfen. Aber erst einmal Beweise!

Wir brauchen uns da bei dem Fund im Ohl nicht soviel Kopfzerbrechen zu machen. Wer da oben einmal an der Wallburg gestanden hat, kann garnicht begreifen, daß ein so deutlicher geschichtlicher Fund so lange verborgen bleiben konnte. Das mag nun einmal an der Oertlichkeit des Geländes liegen. Im Sommer, da der Ohl viel begangen wird, ist ausgerechnet diese Stelle ziemlich strauch- und unterholzbedeckt. Dazu ist die Stelle noch eingezäunt und bekanntlich (lies die eigenen Jugenderinnerungen) haben die Schwerter „Sioux-Indianer", „Räuber und Schandize", die im ersten Jahrzehnt ihres Lebens hier ihre idealen „ewigen Jagdgründe" gefunden haben, keinen Blick für Geschichte, wohl werden sie mal die Wälle als Schanzen und die Bäume als Marterpfähle benutzt haben, daß sie aber dabei auf gleichartigem historischem Boden standen, ist ihnen ebenso wenig zum Bewußtsein gekommen, wie den alten Leuten, die heute durch den Herbst wandern und sich die „Vertellkes" aus der guten alten Zeit gegenseitig beibringen. Es ist daher verständlich, wenn unser lieber Heimatforscher Spiegel sich vorgestern bei der ersten Besichtigung der Wallanlage die Haare raufte, weil er nicht . . . Dafür gebührt aber Dank dem Herrn Grafen von Stosch von Haus Ruhr, der den geschichtlichen Wert der Anlage gleich erkannte und dafür Sorge trug, daß dieser wichtige Fund bei Herrn Spiegel in die richtigen Hände geriet, der nun seinerseits für die weitere Klärung die notwendigen Schritte unternehmen wird. Herrn Spiegels Funde in der nächsten Umgebung unserer Heimat berechtigen auch dieses Mal zu der schönen Hoffnung, daß das „Finderglück" ihm nicht untreu wird.

An sich ist ja die Entdeckung der Anlage, die die „Schwerter Zeitung" bereits in ihrer gestrigen Ausgabe eingehend beschrieb, nicht verwunderlich. Haben doch die Funde im Gänsewinkel schon die Beweise einer Steinzeitsiedlung in unserer nächsten Umgebung gebracht. Und wo einmal Menschen hausten, sind in den meisten Fällen auch später immer wieder Siedlungen festgestellt worden. Liegen auch diese Wallburgen geschichtlich viel später (etwa um 900 v. Chr.), so bildet ihre Entdeckung doch einen wertvollen Beitrag zur Heimatgeschichte.

Und unser Heimatverein wird hier die erste dankbare Aufgabe größeren Ausmaßes zu lösen haben. Mit dem Eifer, den man verschiedentlich in den Versammlungen für die Heimatkunde zeigte, sollte man auch hier jetzt zu Werke gehen. Das heißt, wie in vielen anderen Fällen, in denen es der geschichtlichen Werterhaltung galt, sei auch hier vor Uebereifer gewarnt. Planmäßige Unterstützung unseres Herrn Spiegel — auch die städtischen maßgebenden Stellen dürften sich wohl für diesen wichtigen Fund interessieren — sollte über die geschichtliche und kulturelle Anlage bald Klarheit schaffen. Im übrigen ist auch Dr. Stieren in Münster bereits von diesem guterhaltenen Bauwerk verständigt, der auch seinerseits eine persönliche Besichtigung zugesagt hat.

☆

Ueber all diese Geschehnisse aus den grauen Tagen der Vergangnheit wollen wir aber die Gegenwart nicht vergessen. Und da rufen wir ein kräftiges „Gut Schlauch" unserer braven Feuerwehr zu, die am morgigen Sonntag hier einen Ehrentag hat. Werden sich doch morgen die Freiwilligen Wehren des Stadt- und Landkreises Iserlohn in unserer alten Ruhrstadt ein Stelldichein geben, um den technischen Feuerwehrtag zu absolvieren. Da gibt es nun morgen nachmittag eine große Uebung am Städtischen Gaswerk und wir wollen hoffen, daß diese Uebung genau so verläuft und eine solche gute Kritik findet, wie wir es als Schwerter von unserer Wehr gewohnt sind, die in jeder Lage ihren Mann gestellt hat. In diesem Sinne begrüßen wir auch die Wehren unseres weiteren Heimatgebietes, die an der technischen Taaung nach der Uebung teilnehmen, mit herzlichen Willkommensworten in unserer alten Ruhrstadt. Darum noch einmal „Gut Schlauch".

Wenn der Feuerwehrtag ein weiteres Beispiel von der Beliebtheit Schwertes als Tagungsstadt gibt, dann sei auch eines anderen Verbandes gedacht, der morgen in unseren Mauern weilt und auf dem „Freischütz" beredtes Zeugnis von seiner volkswirtschaftlichen Tätigkeit ablegt. Der Rassegeflügel-Züchterklub Schwerte hat eine Ausstellung des Verbandes, die außerordentlich gut beschickt ist. Den 800 Tieren und ihren Ausstellern ebenfalls ein volles „Glück auf!"

☆

Nun ist genug gesagt über die frohen Ereignisse der Woche, denn es wird bestimmt manchem nicht so leicht sein, über die neue Steuerkarte „hinwegzukommen", die im Laufe dieser Woche den Schwertern zugestellt wurden und die ein „schönes" Zahlen- (zahlen!) Bild von der erhöhten Bürgersteuer bringt. Und wenn man dann noch von der beabsichtigten Umsatzsteuererhöhung durch die neue kommende Notverordnung spricht, weiß man tatsächlich nicht mehr wohin. Dabei gibt der Arbeitsmarktbericht die dauernd steigende Tendenz der Arbeitslosigkeit an. Ueber 441 000 Arbeitsuchende haben wir nun schon in Westfalen und besonders erschreckend ist nach einer Statistik gerade das Anwachsen dieser Ziffern in den westlichen Landgemeinden. Dazu kündet die Regierung in Arnsberg die beabsichtigte Einsparung von 729 Schulstellen allein im Regierungsbezirk Arnsberg an. Der härteste Winter, den unser Volk gesehen, scheint noch härter zu werden, als man glaubt.

☆

Und da ist es gut, daß ein Lichtblick in diese Zeit fällt. Ein Lichtblick aus dem Advent, jener Zeit, die das Weihnachtsfest näher kommen läßt, das Fest der Liebe und Hoffnung im Herrn, der uns allein aus all dem weltlichen Leben des grauen Alltags zur lichten Höhe des Glaubens erheben kann.

W. G.

Die Oertlichkeiten der Varusschlacht

Zu den neuesten Gräberfunden im Arnsberger Wald.

Der, welcher den Dingen nicht ganz nahe steht, wird gleich fragen: „Oertlichkeiten? Der Ort der Varusschlacht ist doch der Teutoburger Wald. Ganz richtig, den „saltus teutoburgiensis" nennen auch die alten Geschichtsschreiber; aber welches Gebirge oder welche Gegend meinen sie damit? Wo lag der Teutoburger Wald? Wiederum wird man sich die Antwort ganz einfach machen: In der Gegend von Detmold, um die Grotenburg herum, wo er heute auch noch liegt. Gemach, so einfach liegen die Dinge doch nicht. Vor dem 30jährigen Kriege hieß der Teutoburger Wald ganz schlicht Osning und Lippischer Wald und hat den Namen Teutoburger Wald ganz willkürlich erhalten. Wie kam das? Um Jahr 1514 hatte man im alten Kloster Corvey eine Abschrift jenes berühmten Geschichtswerkes wieder aufgefunden, das uns unter dem Namen der Annalen des Tacitus bekannt ist und das uns u. a. vom Castell Aliso, vom Drususaltar und vom saltus teutoburgiensis erzählt. Als nun reichlich hundert Jahre später ein Paderborner Arzt und Geschichtsschreibers ein Werk „Das alte Deutschland" verfaßte, da sah er im Stolz seines Lokalpatriotismus in dem in der Nähe Paderborns liegenden Elsen die Stätte des alten Aliso, und deshalb mußte das umliegende Gebirge doch der Teutoburger Wald sein. Als nun auch der Bischof von Paderborn sich mit seiner ganzen Autorität für die Richtigkeit der These einsetzte, war es da ein Wunder, daß sie gläubige Anhänger fand.

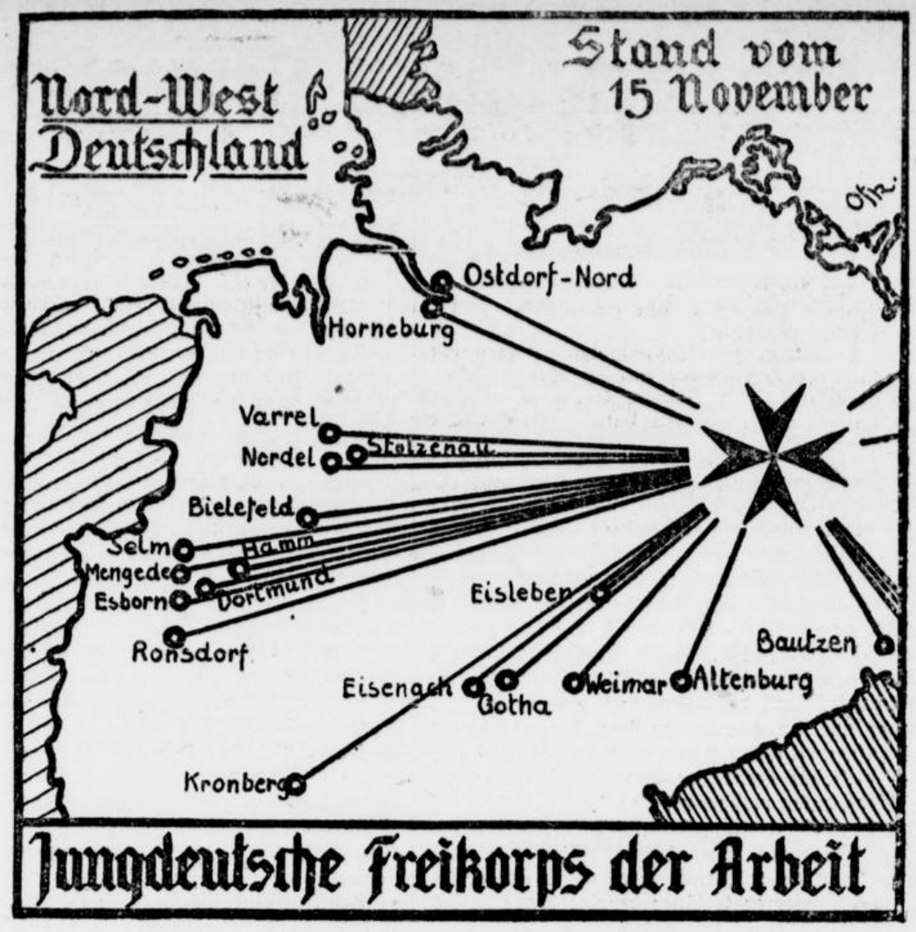
Aber die Forschung steht nicht still, und alle aufgestellten Thesen können sich nicht ewig halten. Es entsteht um sie ein Kampf, in dem sie angegriffen, verteidigt und immer wieder angegriffen werden. So erging es auch der obigen: Osning—Teutoburger Wald. Ihr schärfster Gegner war wiederum ein Paderborner Gelehrter, der Gymnasialprofessor Hülsenbeck, der Aliso in der Nähe der Stadt Lünen und den Schauplatz der Varusschlacht in den Arnsberger Wald verlegte. Wenn Hülsenbecks Hypothese eben auch nur eine solche mit Fehlern und Schwächen geblieben ist, so eignet ihr doch ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, tritt doch auch einer der besten Kenner der ganzen Materie, Pfarrer Prein, Hohenlimburg, dafür ein, daß Aliso im Sesecke-Körne-Winkel bei Oberraden, also in der Nähe Lünens, zu suchen sei.

Aber wie Hülsenbecks Hypothese nicht die erste über die Varusschlacht war, so blieb sie auch nicht die letzte. Vom Habichtswalde bis zur Lippemündung sind die Orte zerstreut, bei denen man den Schauplatz der Hermannsschlacht glaubte finden zu können, und die Verteidigung aller vorgefaßten Meinungen hat eine ganze Literatur hervorgebracht. Diese Schriften hier alle aufzuzählen, ist nicht angängig. Aber eins der ältesten Bücher mag hier doch kurz erwähnt werden, nämlich das des alten Pastors Carl Heinrich Petersen in Weitmar bei Bochum. Nicht weil er auch als echter Lokalpatriot den Schauplatz der Varusschlacht in die Umgegend des Ortes verlegt, an dem er 50 Jahre und mehr amtiert hat, sondern um der Eigenartigkeit der Beweise willen, mit denen er seine Ansichten zu belegen versucht. Ihm verschlägt es nicht viel, daß keine schriftlichen Quellen vorhanden sind, er sieht eine Fülle von Notquellen, wie er sie nennt, in der geologischen Beschaffenheit des Bodens (Waldungen)., in den mündlichen Ueberlieferungen, in den Steinen, Säulen, Trümmern von Gebäuden, Hütten in den Festen, Sitten, Zeremonien, Prozessionen, in den Namen von Oertern und Personen, wie Loh, Mayloh, Lohbusch, Thy, Thyge, Thygeman, Wieme-Else (Wiemelhausen) Wortmann, Worthof, doch hier bringt der alte Petersen eine solche Fülle von Beispielen, daß ihre Aufzählung zur Unmöglichkeit wird. Was dabei so eigenartig und für den Freund der Mundart so wertvoll ist, das ist die Beweisführung des Verfassers unter Benutzung der mundartigen Ausdrücke. Das ist für ihn gerade so zwingend in seinen Annahmen, daß sich in diesen Bezeichnungen die Verwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprache auf der einen und der deutschen auf der andern zeigt, was an einer großen Zahl von Beispielen erläutert wird. Petersen hat diesen deutsch-griechischen Wörtern ein ganzes Kapitel gewidmet. Er läßt sich auch nicht beirren durch das skeptische Lächeln der zünftigen Forscher, und er braucht das auch nicht umsomehr, als es sich bei ihm ja auch nicht um die manchmal gefährlich werdende „Volksethymologie" handelt. Sein Beruf setzt ja die genaue Bekanntschaft mit den fremden Sprachen voraus. Er ist also selbst ein Sprachwissenschaftler. Was ihn aber diesen Leuten überlegen sein läßt, das ist eine so eingehende Kenntnis des Niederdeutschen, auch der Ausdrücke, die sich hochdeutsch manchmal gar nicht wiedergeben lassen. Ueber die Frage, inwieweit der alte Weitmarer Pfarrer im Recht ist, sind die Akten noch nicht geschlossen, im Gegenteil, man wendet diesen Dingen heute erhöhte Beachtung zu.

Wie kommt es denn nun überhaupt zu den zahlreichen verschiedenen Thesen über die Varusschlacht? Doch wohl daher, daß man immer nur die schriftlichen Quellen reden ließ und nicht daran dachte, einmal den Boden zu befragen. Ein so gewaltiges Ereignis, wie es die Varusschlacht nun einmal war, mußte doch irgendwelche Spuren im Erdboden zurückgelassen haben. Aber die Wissenschaft des Spatens, wie man sie wohl nennt, ist noch nicht alt, und erst in der allerjüngsten Zeit hat sie ihre so großartigen Ergebnisse gezeitigt, und noch viel mehr wird von der Zukunft vor ihr erhofft, scheint es doch, als wenn man erst bei den Anfängen stände. Auch der oben erwähnte Forscher Hülsenbeck hat sich schon auf Bodenfunde bezogen, wenn er auf die bei dem Dorfe Budberg aufgefundenen Goldmünzen hinweist. Aber planmäßig hat doch, so weit ich sehe, erst Pfarrer Prein die Sache in die Hand genommen, und die Ergebnisse seiner sich wohl durch ein Menschenalter hinziehenden Arbeiten, von denen er uns in seinem Buche: Aliso bei Oberraden und die Varusschlacht erzählt, sind geradezu erstaunlich zu nennen. Man braucht da beispielsweise nur an das eine zu denken, daß unter Benutzung der Preinschen Ausgrabungen die Rekonstruktion des Römerlagers ermöglicht wurde, die uns die vorgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums in Münster zeigt. Gewiß, ein vorsichtig Urteilender erwartet auch von Ausgrabungen nicht alles, und es wird auch in Zukunft noch manches Hypothese bleiben und der Schauplatz der Varusschlacht wird vielleicht niemals so sicher festzustellen sein, als der der Schlacht von Vellinghausen. Aber das ist doch mit Sicherheit zu sagen, daß durch die junge Wissenschaft vom Spaten noch manches Licht in jetzt noch dunkle Zusammenhänge gebracht werden wird. Aus diesem Gesichtswinkel heraus müssen alle Grabungen, auch die in der neuesten Zeit in der Nordostecke des Arnsberger Waldes, im Rüthener Stadtforst, getätigten, betrachtet werden.

Wir müssen bedenken, daß diese Ausgrabungen erst begonnen sind. Zunächst sind sie wieder unterbrochen. Leider hat sich schon eine wilde Sensation dieser Sache bemächtigt. Schnell Schlüsse zu ziehen, ohne durch zwingende Gründe dazu berechtigt zu sein, ist leichtfertig und unwissenschaftlich. Wir lehnen nachdrücklichst alle Sensation auch in diesem Falle ab. Im nächsten Frühjahr sollen die Ausgrabungen unter Dr. Stierens fachkundiger Leitung fortgesetzt werden. Bis dahin müssen wir uns schon gedulden, aber andererseits auch jede vorzeitige, unbegründete Schlußfolgerung ablehnen. Auch Konrektor Henneböle-Rüthen, der örtliche Leiter der Ausgrabungen im Arnsberger Walde, warnt vor zu schnellen und zu weitgehenden Folgerungen.

H. H. B.



Die große Lüge

Von August Abel, M. d. R.

Paris, den 23. November 1931.

Der Weltkrieg, eine hauptsächlich von Eduard VII. angezettelte Deutschenverfolgung auf der ganzen Erde, endete mit dem militärischen und politischen Zusammenbruch Deutschlands und mit der Erschöpfung Englands und Frankreichs. Seinem oben gezeichneten Charakter entsprechend, mußte der Weltkrieg mit einem „Frieden" abgeschlossen werden, der mit seinen Bestimmungen die Weltkriegslinie sozusagen fortsetzte. Deshalb finden wir im Versailler Diktate ganze Artikel, die sowohl dem Inhalte als auch der Form nach in früheren Friedensbestimmungen unbekannt waren. Hatten frühere Friedensschlüsse dem Besiegten Land weggenommen oder ihm hohe Tributzahlungen auferlegt, so kam im „Frieden von Versailles" noch eins hinzu: nämlich die Diffamierung des Besiegten. Das besiegte deutsche Volk mußte, da man es nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten konnte, in der ganzen Welt diffamiert, verächtlich gemacht werden. Jeder Deutsche mußte ein Brandmal auf der Stirn tragen. Diesem Zwecke dienen hauptsächlich die Kriegsschuldartikel, die Abrüstungsartikel, die Abrüstungsartikel und jene Artikel, die uns die Kolonien rauben. Heute, am Vorabend der Vorbereitenden Pariser internationalen Abrüstungskonferenz, interessieren uns nur die Deutschland auferlegten einseitigen Entwaffnungsbestimmungen. Sie lassen sich in folgender Charakteristik zusammenstellen: „Das deutsche Volk darf keine Waffe mehr tragen, weil es mit Waffe nicht umzugehen weiß; es mißbraucht die Waffe zum Ueberfall auf andere Völker zum Schaden der Kultur, und es bildet dadurch eine dauernde schwere Gefahr für die zivilisierten Völker der Erde." Das deutsche Volk wird durch die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Diktates zu einem barbarischen, halbwilden Volke abgestempelt.

Da sich solche Dinge für die Millionenmassen der Menschen aller Rassen und Zungen am besten durch Schlagworte feststellen, verbreiten und einpauken lassen, erfand man auf der Gegenseite, vor allem in England und Frankreich, das geflügelte Wort vom „preußisch-deutschen Militarismus". Millionenfach ist dieses Wort vor dem Kriege, während des Krieges und nach dm Kriege in allen Sprachen der Welt erschienen; Millionen Menschengehirne hat es durchseucht und Millionen Menschenherzen mit Haß gegen Deutschland entflammt. Die Suggestivkraft dieses verlogenen Wortes war so stark, daß sogar große deutsche Parteien es in ihr Kampfarsenal und ihren politischen Wortschatz aufnahmen und aus dieser, vom feindlichen Ausland geschmiedeten, vergifteten Waffe gegen das deutsche Volk, eine für ihr innenpolitisches Treiben ebenfalls vergiftete Waffe machten. Bis auf den heutigen Tag ist das Schlagwort vom preußisch-deutschen Militarismus bei einigen unserer Pazifisten das Wort, mit dem sie ängstliche, weichliche und feige Gemüter einfangen, und es gibt neben der Behauptung von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege wohl kaum eine Lüge, die ein solches gewaltiges Ausmaß hat, wie die Lüge vom preußisch-deutschen Militarismus.

Brandenburg-Preußen-Deutschland ist aber eines jener Länder, das am wenigsten Kriege geführt hat. Gehen wir bis zum Jahre 1500 zurück und die einzelnen Jahrhunderte durch, so finden wir für Brandenburg-Preußen-Deutschland folgende Kriegsjahre: 1500 bis 1599: 2; 1600 bis 1699: 46; 1700 bis 1799: 42; 1800 bis 1899: 12 und ab 1900: 7 Kriegsjahre. Das macht im ganzen 109 Kriegsjahre seit 1500. Dabei ist aber z. B. die Niederwerfung der protestantischen Abfallbewegung 1531, die Teilnahme am Schmalkaldischen Krieg 1547, die Spartakusruhen 1919 und der Kapp-Putsch 1920 als „Kriegsjahr" gerechnet. (Wir entnehmen diese Zahlen dm vorzüglichen Buche Georg Glockemeyers: „Künftige Kriege, preußischer Militarismus", Amalthea-Verlag, Leipzig.) Die anderen Staaten, vor allem unsere Kriegsgegner, haben einen viel stärkeren „Militarismus" aufzuweisen als Brandenburg-Preußen-Deutschland.

Für England betragen die Kriegsjahre im 16. Jahrhundert 48, im 17. Jahrhundert 50, im 18. Jahrhundert 55, im 19. Jahrhundert 20 und ab 1900 6, wobei wir die ägyptischen und indischen Unruhen garnicht einmal mitrechnen!

Frankreich füllte das 16. Jahrhundert mit 71 Kriegsjahren aus, das 17. mit 64, das 18. mit 52, das 19. mit 31; ab 1900 zählt Frankreich 6 Kriegsjahre, wobei aber die dauernden marokkanischen Krieg und die blutigen Aufstände im französischen Tonkin nicht mitgezählt sind.

Unser Kriegsgegner Rußland zählt im 16. Jahrhundert 60 Kriegsjahre, im 17.: 53, im 18.: 67, im 19.: 41 und ab 1900 11 Kriegsjahre (ohne die chinesischen Wirren, an denen Rußland stark beteiligt ist).

Savoyen-Sardinien-Italien zählt im 16. Jahrhundert 28 Kriegsjahre, im 17. Jahrhundert 30, im 18.: 32, im 19: 10 und ab 1900 fünf Kriegsjahre, wobei aber die lybischen und tripolitanischen Kolonialexpeditionen nicht mitgezählt sind.

Alles in allem ergibt diese Aufstellung bei sehr scharfer Behandlung Brandenburg-Preußen-Deutschlands und bei außerordentlich milder und nachsichtiger Behandlung der anderen Staaten folgendes Bild:

Brandenburg-Preußen-Deutschland zählt seit 1500 109 Kriegsjahre, England 179, Frankreich 214, Rußland 232, Savoyen-Sardinien-Italien 105 Kriegsjahre.

Bei den teils deutschfreundlich, teils deutschfeindlich eingestellten neutralen Ländern ergeben sich für dieselbe Zeitspanne folgende Zahlen:

Schweiz 47, Dänemark 90, Schweden 156, Niederlande 157, Spanien 230.

Diese Zahlen, die noch einmal dahingehend kommentiert werden sollen, daß gerade bei Brandenburg-Preußen-Deutschland ein unerbittlicher Maßstab angelegt wurde, ergeben die unstreitbare Tatsache, daß die Behauptung vom preußisch-deutschen Militarismus eine faustdicke Propagandalüge ist! Auf dieser Lüge bauen sich die Entwaffnungsbestimmungen auf. Auf dieser Lüge beruht mit der Kriegsschuldparagraph, diese Lüge muß vernichtet werden. Die Vorbereitende Abrüstungskonferenz in Paris und die auf sie folgende Offizielle Abrüstungskonferenz in Genf im Februar 1932 werden Gelegenheit bieten, diese Lüge in den Vordergrund der weltpolitischen Szene zu zerren, ganz gleich, wie die beiden Konferenzen praktisch ausgehen.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich aber auch mit zwingender Notwendigkeit, daß die junge deutsche Bewegung niemals und nirgendwo mit solchen deutschen Kreisen eine gemeinsame Aktion in der Entwaffnungsfrage unternehmen kann, die von dem Schlagwort des brandenburgisch-preuß.-deutschen Militarismus durchdrungen sind, diese Lüge in ihrem innerpolitischen Kampfe wenden und womöglich gar selbst an diesen Schwindel glauben! Im Vergleich zu Deutschlands Gegnern und im Vergleich zu vielen Neutralen schneidet Brandenburg-Preußen-Deutschland mit am besten ab!

Das ist die historische Grundlage, auf die sich alle Kreise, Verbände und Parteien stellen müssen, die mit uns eine gemeinsame Aktion in der Abrüstungsfrage unternehmen wollen. Den deutschen Nachbetern der verlogenen Phrase vom preußisch-deutschen Militarismus und den deutschen Verfälschern der brandenburgisch-preußisch-deutschen Geschichte wird höflichst, aber bestimmt, seitens der jungdeutschen Bewegung die Tür gewiesen.

Turnen, Spiel, Sport

Union - Westig 08

Bekanntlich sollte am morgigen Sonntag das Meisterschaftsspiel Union 1. — Gevelsberg 1. stattfinden. Dieses Spiel wurde jedoch auf den 6. Dezember verlegt und die Unioner verpflichteten für Sonntag Westig 08 zum Freundschaftsspiel. Die Westiger spielen ebenso wie Union in der 1. Bezirksklasse und haben in der Lennestaffel einen guten Tabellenplatz inne. Die Westiger stellen eine kampferprobte Mannschaft, doch dürften die Unioner das Spiel für sich entscheiden, wenn sie den nötigen Eifer nicht vermissen lassen.

Allgemeiner Deutscher Turnerbund

Handball.

Eintracht 1. — Turnerbund Roden 1.

Am kommenden Sonntag trägt die 1. Mannschaft des Turnvereins Eintracht Westhofen gegen die gleiche Mannschaft vom Turnerbund Roden ihr fälliges Meisterschaftsspiel aus. Es wird, wie auch von allen Seiten erwartet, ein sehr interessantes Spiel geben. Die Eintrachtler haben an diesem Tage wieder einen sehr schweren Stand, zumal Roden in der Tabelle an 3. Stelle steht. Die Rodener dürfen natürlich die Eintrachtler nicht zu leicht nehmen, da dieselben ja die Vorteile des eigenen Platzes besitzen.

Eintracht 2. — Turnerbund Roden 2.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaft trägt die 2. Garnitur von Eintracht ein Gesellschaftsspiel gegen die gleiche vom Turnerbund Roden aus. Da die Eintrachtler ihr 4. Spiel austragen, kann man einen Sieg wohl den Rodenern zusprechen. Die Eintrachtler werden aber ihr Möglichstes versuchen, damit sie dieses Mal den Sieg erringen können.

Samstag nachmittag trägt die jetzt neugegründete Schülermannschaft gegen die gleiche Mannschaft von Holzen 07 ein Gesellschaftsspiel aus. Wer hier den Sieg davonträgt, ist noch nicht bestimmt zu sagen. Die Westhofener haben Anwurf auf dem Sportplatz Kluse.

TV. „Jahn" Schwerterheide 1. — TV. „Grüne Linde" Lütgendortmund 1.

Um eine alte Rückspielverpflichtung zu erledigen, empfangen die Jahner die Mannschaft des TV. „Grüne Linde" Lütgend.rtmund. Im Vorspiel konnte keine Mannschaft den Sieg erringen; man trennte sich Unentschieden. Die Lütgendortmunder Mannschaft spielt in der Kreisklasse, während die Schwerter in der Bezirksklasse spielen. Die Gästemannschaft ist in allen Teilen gut besetzt. Ueber die Jahnmannschaft zu schreiben, erübrigt sich, denn am Buß- und Bettag unterstrichen dieselben ihr Können durch einen nicht erwarteten Sieg über Hohenlimburg. Auf jeden Fall ist es zu empfehlen, sich dieses Spiel anzusehen.

TV. „Jahn" Schwerterheide 2 — TV. „Grüne Linde" Lütgendortmund 2.

Ostfriesen und Fünf Erdteile

Die Wunderkur des Dr. Berry

New York, September 1931.

Dr. Harry Berry hatte vor einiger Zeit in New York ein Sanatorium für Nervenkranke eröffnet. Trotz seiner Bemühungen blieb der Zuspruch recht gering, Berry kam nicht einmal auf seine Kosten, mußte das Sanatorium aufgeben und trat als Angestellter bei einer Filmverleihgesellschaft ein. Hier kam ihm eines Tages ein guter Gedanke. Bei der gleichen Firma arbeitete ein gewisser Raymond mit seinem Sohne Harry, der dem Vater, wie man zu sagen pflegt, aus dem Gesicht geschnitten war. Auf die außergewöhnliche Aehnlichkeit der Beiden baute Berry im Einverständnis mit den Raymonds seinen schlauen Plan auf. Vater Raymond bezog als schwerreicher Industrieller in einem der ersten Hotels von Palm Beach eine Reihe von Zimmern. Durch seine Liebenswürdigkeit wußte er sich bei den anderen Gästen schnell beliebt zu machen. Nach einiger Zeit tauchte dann auch Dr. Berry auf, und bald hatte es sich herumgesprochen, daß er mit seinen „Verjüngungskuren" große Erfolge erzielt habe. Sein Verfahren war im Gegensatz zu dem Voronoff'schen sehr einfach, es bestand nur aus Einspritzungen in den Oberkörper. Durch geschickt im Umlauf gesetzte Gutachten und Lichtbilder angeblich von ihm behandelter Personen erweckte Dr. Berry großes Vertrauen. Schon nach kurzer Zeit fand sich auch jemand, der sich dem Wunderarzt anzuvertrauen bereit war. Es war natürlich Herr Raymond senior, der gern um einige Dutzend Jahre jünger werden wollte. Der Arzt packte ihn ins Bett, verabfolgte ihm ein paar „Einspritzungen", verbot ihm jede Aufregung, vor allem jeden Besuch. Er brauchte die Neugier der übrigen Gäste, die natürlich voller Spannung den Fortschritt der Behandlung verfolgten, auf keine harte Probe zu stellen: schon nach einer Woche erschien Herr Raymond wieder am gemeinsamen Frühstückstisch. Bei seinem Anblick war alles sprachlos: man hatte wohl den „alten" Raymond vor sich, aber einwandfrei verjüngt. Auf den Gedanken, daß der völlig unbekannte Sohn die Rolle seines Vaters spielte, konnte ja keiner kommen. Der Erfolg war durchschlagend. Dr. Berry wurde von allen möglichen Leuten bestürmt, seine Wunderkur auch an ihnen durchzuführen. Doch er verhielt sich zunächst ablehnend, und erst nach vielen Bitten erklärte er sich bereit, zwei „Fälle" zu übernehmen. Daß es sich dabei gerade um die zwei reichsten Gäste des Hotels handelte, war gewiß nur ein Zufall. Nachdem die Verjüngungslüsternen einen ansehnlichen Vorschuß gezahlt hatten, begann die „Kur". Die Betreffenden kamen ins Bett, erhielten ihre Einspritzungen, wurden verbunden und mußten ruhen. Einige weitere Injektionen mit geschickt ausgewählten Reizmitteln gaben ihnen ein Gefühl erhöhter Lebenskraft. Als daher Dr. Berry wegen einer unvorhergesehenen Reise die weitere Behandlung plötzlich abbrechen mußte, trugen die „Verjüngten" keinerlei Bedenken, auch den Rest des recht beträchtlichen Honorars zu zahlen. Erst als die Wirkung der Reizmittel nachgelassen hatte und Dr. Berry nicht wieder kam, merkten die Leute den schändlichen Betrug. — Der „Wundermann" hätte sein Geschäft wohl noch länger fortgesetzt, wenn nicht die verflixte Liebe dazwischen gekommen wäre. Berry glaubte, daß bei dem schwachen Geschlecht das Verjüngungsbedürfnis wesentlich stärker sei als bei den Männern. Daher suchte er zwei im Alter ziemlich verschiedene Schwester, die sich ebenso ähnlich sahen wie die beiden Raymonds, für seine Zwecke zu gewinnen. Die Sache begann auch ganz gut, nahm aber ein jähes Ende, als der Verjüngerer nach einem anfänglichen Flirt mit der älteren Schwester zur jüngeren „abschwenkte". Er wurde von der Eifersüchtigen angezeigt und der Polizei übergeben. — Geschäft und Liebe sind eben zwei Dinge, die man stets sorgfältig auseinander halten sollte.

Die Kaninchenplage Australiens

Sydney, September 1931.

Australien erfreut sich seines Aufschwungs und seiner Wohlfahrt, aber damit es sich nicht überhebe, hat ihm die Vorsehung die Kaninchenplage beschert. Aus Sydney wird gemeldet, daß im Laufe des vorigen Monats auf öffentlichen Versteigerungen achthundert Tonnen Kaninchenfelle verkauft worden sind, die also die Ausrottung von etwa zehn Millionen dieser Nager darstellen, und man schätzt die Beute der Kaninchenjagd dieses Jahres auf etwa siebzig Millionen! Soweit könnte ein harmloses Jägerherz sich freuen, aber das Ueble an der Sache ist, daß trotz dieser erstaunlichen Strecke nicht die geringste Abnahme der Verwüstungen wahrzunehmen ist, die diese unliebsamen vierfüßigen Einwanderer auf den Feldern Australiens anrichten. Vor ungefähr achtzig Jahren wurde das erste und einzige Kaninchenpaar aus England eingeführt und auf australischem Boden ausgesetzt, um durch seine Nachkommenschaft etwas Abwechslung in die kärgliche Speisekarte der Bevölkerung zu bringen und eine nette Gelegenheit zur niederen Jagd zu bieten. Aber der Urheber dieses scheinbar glücklichen Gedankens würde sich, wenn er noch lebte, jetzt in größerer Verzweiflung befinden als der Goethesche Zauberlehrling, denn die Geister, die er gerufen, wird man heute nicht los, und kein Hexenmeister läßt sich sehen, der die gewaltig steigende Kaninchenflut in erträgliche Ufer zurückbannen könnte. Drei- bis viermal im Jahre erleben die weiblichen Kaninchen Mutterfreuden, und da das Land ihnen durchaus zusagt, und sie in Ermangelung von kaninchenfressenden Tieren sich gar keinem Feinde gegenübersehen mit Ausnahme des z. T. wehrlosen Menschen, sind sie zu der unausrottbarsten Plage dieses Erdteils geworden. Die hohen Preise, die die Regierung jahraus jahrein für die Vertilgung dieser Schädlinge aussetzt, bleiben in Staatskassen, denn es will nicht gelingen, ein wirksames Mittel zu ihrer Ausbeute zu finden. Allerdings bringt das Kaninchenfell etwa 2,50 Mark ein, da es zweckmäßig zubereitet, von Amerika massenhaft gekauft wird und dort die sonderbarsten Wandlungen bis zum „echten Seal" durchmacht, aber diese Einnahme ersetzt dem australischen Landwirt nicht die Kosten seiner verwüsteten Ernten.

Neue Ausschreitrngen im Prohibitionslager

Maryland, Sept. 1931.

In Maryland erschossen vor kurzem Prohibitionsbeamte einen 77jährigen Farmer namens Charles Gundlach, der beschuldigt war, in seinem Hause heimlich Bier gebraut zu haben. Dieser Vorfall gab Veranlassung, das Treiben der Beamten zu untersuchen. Hierbei stellte man fest, daß bisher nicht weniger als zweihundert Personen den Kugeln dieser Fanatiker der „Moral" zum Opfer gefallen sind! In 57 Fällen wurde gegen die betreffenden Beamten ein Verfahren wegen Mord oder Totschlag eröffnet, aber (und dies ist außerordentlich bezeichnend) nur in drei Fällen erfolgte eine Verurteilung. Diese drei Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, einer von ihnen aber noch begnadigt, ehe er seine Strafe überhaupt angetreten hatte. — Solche gesinnungstüchtige Apostel der Nüchternheit verstehen es nämlich, im Falle der Anklageerhebung ihre Sache von dem Gerichtshof des Einzelstaates, vor dem es ihnen vielleicht schlecht ergehen könnte — denn nicht in allen Staaten haben die Prohibitionisten den maßgebenden Einfluß — an das Bundesgericht verweisen zu lassen. Hier machen sie geltend, daß die Bestrafung eines Prohibitionsbeamten in Ausübung seiner Pflicht die übrigen in ihrem Eifer hemmen und so der guten Sache schaden würde. Mit dieser „Beweisführung" bringen sie fast immer durch und können so von neuem auf die friedlichen Bürger des freiesten Landes der Welt losgelassen werden. Man kann nur gespannt sein, wie lange sich diese einen solchen verbrecherischen Unfug noch gefallen lassen.

Ehrliche Finder gesucht

Newyork, Sept. 1931.

Mr. Wulff, der Prokurist der großen Juwelier-Firma Burnin in Newyork, wollte neulich mit einer größeren Musterkollektion seine Geschäftsreise antreten. Auf einen Kraftwagen wartend, stellte Wulf seine schwere Tasche, enthaltend etwa 150 goldene Armbanduhren und ebenso viel goldene Ringe, in einen Hausflur, und als das Auto kam, vergaß der sonst keineswegs zerstreute Kaufmann, dessen Frau zur selben Stunde auf dem Operationstisch lag, in Gedanken tief versunken, das Kleinod mitzunehmen. — Die Tasche wartete nun in einem Hausflur an der Kreuzung der 14. und 15. Straße auf den „ehrlichen Finder", doch wollte der nicht so bald erscheinen: die hastig Vorbeieilenden sahen sie eben nicht. Wulff merkte das Fehlen des kostbaren Gepäcks natürlich schon nach wenigen Minuten und lief verzweifelt zum Polizeipräsidum, wo man ihm naturgemäß keine Hoffnungen machen konnte. — Das Wunderbare geschah jedoch: die Tasche lag volle fünf Stunden unbeachtet im Hausflur, bis sie gefunden und — prompt bei der Polizei abgeliefert wurde. Wulff erfuhr erst in Rochelle von seinem Glück und zahlte dem jungen Fabrikarbeiter Bovens (der in diesem Falle ehrlicher und glücklicher Finder war) einen Finderlohn von 1000 Dollar.

„Klapperstorchsteuer"

In dem Dorfe Hörnitz bei Zittau gab es bis vor kurzem eine Klapperstorchsteuer. Dies erfährt man jetzt aus einer Mitteilung an die Standesbeamten. Bis zur Einführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes vom 6. Februar 1875 bezog der dortige Kirchschullehrer beträchtliche Nebeneinnahmen für das Schreiben von Gevatterbriefen. Nun hörte das auf. Da aber die Gemeinde den Lehrer für den Ausfall 500 Mark jährlich entschädigen mußte, ging seitdem der Gemeindediener in jedes Haus, wo ein Kind geboren worden war und verlangte 1,50 Mark. Selbst in dem Falle, wo das Kind vor der Taufe starb, hatten die Eltern die sonderbare Steuer zu zahlen.

Ueber den toten Punkt hinweggekommen

Aphorismen von W. Müller-Gordon.

Jeder Morgen kündet uns: es ist immer wieder notwendig, das Gestern gestern sein zu lassen und das Heute mit klaren Augen anzuschauen.

☆

Wir haben keinen Grund zum Klagen, wenn wir einsehen, daß wir immer das werden, wofür wir reif sind.

☆

Die letzten Ursachen für alles, was uns trifft, liegen stets in uns. Wer über andere klagt, verschließt sich den Blick auf sich selbst.

Nichts sind wir seltener als das, wofür wir uns halten. Bevor der Mensch zu einer Persönlichkeit wird, ist er nur eine Summe von Stimmungen.

Hagebutten.

Durchs Herbstfeld geh' ich.
Am Wegrand zwischen vergilbtem Gras
Letzte gelbe, weiße, rote, blaue Blümchen.
Durchs Herbstfeld;
Umhaust vom einsamen Sonnenwind,
Unter großen, sehr weißen, ziehenden Wolken;
Ein Volksliedchen in der Seele.
Von einem Heckenrosenbusch
Pflück' ich mir ein Reislein
Mit ein paar großen, rotleuchtenden Hagebutten dran.
Im Weitergehen seh' ich sie mir immer so an.
Das genügt mir völlig.

Eine verhängnisvolle Wette

Roman von Martin L. Jacobsen — Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

31. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja, ja, mein süßer kleiner Schatz, ich werde kommen, aber nur dir zuliebe, denn ich habe rasend zu tun; ich komme auf jeden Fall — aber jetzt geh', schnell!" Und mit erklärlichem Vaterstolz blickte er seinen Häftling an, um sofort ganz bestürzt sein Kind bei der Hand zu nehmen und es schnell zur Tür hinauszuführen, damit es nicht das Furchtbare sehen, was auf dem Gesicht des Gefangenen in diesen wenigen Minuten zum Vorschein gekommen war.

Der Mann hatte wie versteinert dagesessen und mit stieren Augen auf das wunderschöne, blonde Kind gesehen; dann war er plötzlich in sich zusammengesunken, und im Nu füllten sich seine Augen mit Tränen, die ihm dann still und unaufhaltsam über die Wangen herabströmten.

Dalmas kehrte sofort von der Tür zurück, trat zu dem Russen, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte weich und gerührt, noch unter dem Banne, in den ihn die Liebe zu seinem Kinde versetzt hatte:

„Mein Armer, warum weinen Sie? Schmerzt Sie mein Vaterglück — oder hat mein Kind Erinnerungen in Ihnen geweckt?"

Und nun brach unaufhaltsames Schluchzen aus der Brust des bisher so Schweigsamen. Stöhnend brach lange verhaltener Schmerz aus ihm hervor, und es bedurfte langen und trostreichen Zuspruch des Polizeibeamten, bis sich der rauhe Mann nur halbwegs wieder beruhigte, um endlich zu sprechen:

„Mein Kind, mein armes, verlassenes Kind! Wer pflegt es, wer liebt es und wer ersetzt dir alles, was ich dir nicht mehr bieten kann?" Und wieder drohte der Schmerz ihm die Stimme zu ersticken. Als er aber die nun gutmütig auf ihn gerichteten Augen des Kommissars sah, richtete er sich plötzlich auf und sagte fast schreiend:

„Nun will ich Ihnen alles sagen! Vielleicht ermöglicht mir das, etwas für mein armes, krankes Kind zu tun oder ihm Hilfe zu bringen.

Ich heiße Iwan Meller und war lange Jahre Gärtner im Dienste der Fürstin Dolgorukoff. Der Mann, mit dem zusammen ich verhaftet wurde, ist nicht der Baron Krotov, wie er angibt, sondern er heißt Nikolaj Semenow und war Kammerdiener bei der Fürstin. Wir waren bis zu einem schrecklichen Tage Freunde und hielten treu zu der Fürstin. Nach diesem Tage aber wurden wir Feinde und haßten uns glühend, denn Semenow wußte um ein Geheimnis, das ich zu verbergen hatte, und hielt mich, der Verrat fürchten mußte, wie einen Sklaven. Aus Furcht, daß er mich verraten und ich von meinem Kinde getrennt werden könnte, ließ ich mir alle Schmach niedrigster Knechtschaft gefallen. Immer wieder schwieg ich und hielt die viehische Behandlung aus. Ich schwieg, wenn er mich, angetrunken, mit den Füßen stieß oder mir Krug und Gläser oder Stiefel an den Kopf warf — schwieg, wenn er mich mit den schimpflichsten Namen belegte und lernte so schweigen, daß ich auch hier nichts verriet und stumm bis zu meinem Ende bleiben wollte.

Da kam aber dieser goldene Sonnenstrahl, Ihr Kind hereingeschwebt — und vorbei war es mit meinem trotzigen Schweigen, denn auch ich habe ein so goldblondes Kind; aber es kann nicht zu mir kommen und mich küssen; denn — es ist krank und wird immer schwächer... bis zum Verlöschen."

Die letzten Worte hatte der Gärtner weinend und voll tiefster Trauer hervorgestoßen.

Wieder mußte ihn Dalmas trösten und beruhigen, damit er in seinem Geständnis fortfuhr. Mit vorsichtigen Fragen und Zusagen, sich des Kindes annehmen zu wollen, brachte er ihn endlich so weit, in seiner Erzählung fortzufahren.

„Was im Hause Nikolajs, der sich hier in Berlin Baron Krotov nannte, geschah, entging meiner Beurteilung, nur sah ich manchmal zu meinem Erstaunen unseren jungen Fürsten in der Rolle des Dieners — seines Dieners. Da ich die Zimmer des Palais nie betreten durfte und nur im Stall und in der Gärtnerei beschäftigt wurde, so verstand ich diesen Rollenwechsel nicht; aber da ich nicht auf den Kopf gefallen bin und mir meine Gedanken machte, konnte ich mir diese sonderbare Komödie nicht anders erklären, als daß der junge Fürst etwas zu verbergen und Nikolaj scheinbar eine geheimnisvolle Macht über ihn gewonnen hatte.

Mehrmals hörte ich, wie der Diener mit dem Fürsten herumschrie und ihn beschimpfte, als wäre er der Herr und Sascha der Diener. Dann aber wieder sah ich sie oft beide schwer betrunken und sich wie Brüder küssen, wobei Nikolaj immer wieder lallend betonte, daß er doch seinem guten Brüderchen Sascha nicht so etwas antun werde und daß er ewig schweigen wolle wie das Grab.

Hatten beide ihren Rausch wieder ausgeschlafen, dann knurrte der Diener wieder den Fürsten an, und die Komödie ging von neuem weiter, bis zu einem Tage, wo es zwischen den beiden einen furchtbaren Streit gab, den ich, da ich gerade auf der Terrasse die Blumen goß, zum Teil hören konnte.

Es handelte sich scheinbar um ein Weib. Der Fürst bäumte sich gegen Nikolaj und beschimpfte ihn.

Ein Wort gab das andere — von Schmuck und Halsbändern war die Rede; ich konnte aber nicht viel erlauschen, denn sie sprachen nun gedämpfter und schienen sich wieder versöhnt zu haben.

Dalmas war schon voll Fragen, aber er bezwang sich, denn er wollte zuallererst nun von Meller Fingerzeige bekommen, wo er den ausgeflogenen dicken Vogel, Nikolaj, finden könnte.

Meller fuhr nun unaufgefordert in seiner Beichte fort:

„Seit jener Zeit mußte ich mehrmals Briefe an eine bestimmte Adresse tragen. Sie waren an eine Frau Xenia, die bei einem Maler Stocken in Wannsee wohnte, gerichtet. Ich mußte die Briefe unter einer Vase im Vorhause niederlegen, aber so vorsichtig, daß mich niemand dabei sehen durfte. Eines Abends forderte mich Nikolaj auf, mit ihm zu kommen. Er übergab mir eine Pistole, indem er mir sagte: ‚Du schießt in dem Augenblick, in dem ich schieße, einerlei ob wir angegriffen werden oder selbst angreifen müssen. Schießt du aber nicht, jage ich die zweite Kugel dir ins Gehirn!'

Was sollte ich tun, ich mußte folgen. Wir standen lange in der Gartenstraße, und als ein Mann die Villa des Malers verließ, folgten wir ihm. Dann kam eine Polizeipatrouille, die uns stellen wollte. Nikolaj schoß und zischte mir zu, ebenfalls zu schießen; und das Weitere wissen Sie ohnehin, denn Sie waren es, dem unsere Schüsse gegolten hatten. Welchen Zweck das Ganze haben sollte, wußte ich nicht, da mir Nikolaj nichts darüber gesagt hatte und wir dann voneinander getrennt wurden."

Und nun entschloß sich Dalmas, seinem Häftling davon Mitteilung zu machen, daß sein Kumpan Nikolaj entflohen war. Er fragte ihn, ob er wisse, wohin Nikolaj geflüchtet sein könnte.

Der Gärtner sann eine Weile nach; dann sagte er:

„Ich glaube zu wissen, wo sich Nikolaj aufhalten kann. Ich sage es aber erst dann, wenn Sie mir in die Hand versprechen, sich Nikolajs so zu bemächtigen, daß dessen Verhaftung ohne jede Aufregung und ohne Gewalt erfolgt, damit mein Kind, das sich auch dort befindet, nichts davon hört und sieht, da eine solche Aufregung ihm schweren Schaden bringen könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Roman von Grete von Saß

Von Geld und Liebe

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und wie oft hatte dieses huschende Auf und Nieder den Wunsch in ihm erweckt, Helene noch einmal zu sehen, obgleich er kurz vorher mit ihr zusammen gewesen war.

Um dies zu ermöglichen, hatte man miteinander ein Zeichen verabredet. Hans-Achim mußte an die Decke klopfen. Für diesen Zweck hatte er einen langen Gebirgsstock in sein Zimmer gestellt. Trat er auf einen Stuhl, so konnte er mit Hilfe des Gebirgsstockes die Decke erreichen. Kaum war das geschehen, klappte die Schadowsche Korridortür und Helene huschte die Treppe hinunter. Hans-Achim folgte ihr und auf der Straße traf man sich. Dann machten sie einen abendlichen Gang durch die stille Straße und genossen das Nebeneinanderherschreiten.

Das durfte nun nicht mehr sein. Der Gebirgsstock stand noch immer hinter dem Kleiderschrank, aber Hans-Achim dachte nicht daran, ihn hervorzuholen, wenn der huschende Schritt über ihm war.

Er setzte sich in seinen Schreibtischsessel, barg sein Gesicht in seine Hände, lauschte auf jeden Schritt, der über ihm vernehmbar war und stöhnte wie einer, der von Schmerzen gepeinigt wird.

Es gibt Menschen, die ein Talent haben, sich das Leben schwer zu machen: zu denen gehörte Hans-Achim Tönnies. Es fiel ihm auch schwer, entscheidende Entschlüsse zu fassen. Sollte er aller Wirrnis und aller Not, in die er verstrickt war, dadurch ein Ende bereiten, daß er Rose Münchmeyer heiratete? Sie wartete auf ihn — wartete seit einer Woche tagtäglich auf seinen Besuch, den er ihr versprochen hatte.

Fast hätte er sein Versprechen vergessen. Durch Eva wurde er daran erinnert. Sie erzählte ihm eines Abends:

„Heute ist Rose Münchmeyer bei uns gewesen. Sie hat im Auftrage ihres Vaters Mama eingeladen, ein paar Sommerwochen mit ihnen an der See zu verleben. Mama wollte ablehnen. Aber ich habe ihr so lange zugeredet, bis sie schließlich zusagte. Mama hat eine Erholung so sehr nötig. Weißt du, wir dürfen die Beziehungen zu Münchmeyers nicht lockern. Ihre Freundschaft ist doch sehr wertvoll für uns. Wir sind ihnen auch verpflichtet, weil Herr Münchmeyer dir die Anstellung gegeben hat. Meinst du nicht?"

Im Laufe des Abends kam Elli Taube zu Eva, um ihr etwas sehr Interessantes mitzuteilen. Hans-Achim war zugegen.

„Was sagen Sie dazu: Lene geht zum Film?"

Eva war starr vor Staunen.

„Wie ist sie darauf gekommen?"

„Ja, wie? Wir waren über ihren Entschluß auch baff. Ein Herr, der sie bei Goldmann Söhne kennengelernt hat, überredete sie dazu. Er ist Filmregisseur. Will sie ausbilden. Prophezeit ihr eine große Zukunft. Im Juni geht dieser Herr nach Hollywood. Lene wird mit ihm gehen."

„Mit einem Herrn, den sie nur flüchtig kennt?"

Eva schüttelte den Kopf, fand Helene Schadows Entschluß ungeheuerlich. Sie sah Hans-Achim nach, der das Zimmer verließ. Sie fühlte ihm nach, daß ihm das Gehörte sehr nahe ging. Elli sagte:

„Lene hat verständigerweise die Beziehungen zu Achim gelöst, da sie doch zu nichts führen können."

Nun begriff Eva: Helene wollte Hans-Achim nicht im Wege sein. Das war selbstlos! Aber ob Hans-Achim nun den Weg gehen würde, den Helene ihm freigab?

Am darauffolgenden Morgen erhielt Ottilie Tönnies mit der Post zwei Rechnungen, mit dringlicher Mahnung um schnelle Begleichung.

„Was macht man da?" fragte sie, mit ratlosem Blick von Eva auf Hans-Achim sehend. „Fünftausendvierhundert Mark für Hausreparaturen, ausgeführt in den letzten zwei Jahren, sollen nun gezahlt werden. Ich hatte keine Ahnung, daß die noch ausstehen. Papa nahm es stets so genau mit dem Bezahlen der Handwerker — ich begreife nicht, warum er diese Sache solange hat anstehen lassen?"

In Hans-Achim drängte es, zu sagen: Ich bin schuld — und ich werde die Sache auch in Ordnung bringen! Aber er sprach seine Gedanken nicht aus, fragte die Mutter nur, ob sie erlaube, daß er sich jetzt verabschiede.

Die Mutter nickte, und dann bat sie:

„Achim, gib mir doch bloß einen Rat, was ich tun kann. Das Geld muß doch aufgebracht werden. Aber woher nehmen? Kinder, ich fürchte, wir werden unser Haus nicht halten können."

„Doch — doch, Mama. Bitte, sorg dich nicht, ich werde Rat schaffen."

Und nun war auf einmal der Entschluß da, um den er solange gerungen.

Am Nachmittag ging er in die Hitzigstraße. Rose empfing ihn mit einem Lächeln, das zu sagen schien: Endlich bist du da!

Sie trug ein ärmelloses, tief ausgeschnittenes Kleid aus schwarzem Crêpe de Chine, das durch weißen Ausputz erhellt war und ihr wundervoll zu Gesicht stand. Um ihren schlanken Hals lag eine Schnur von kleinen, mattgoldenen Perlen, und an ihren zarten Kinderhänden funkelten Brillanten. Achims bewundernden Blick auffangend, gestand sie unter Erröten:

„Ich ahnte, daß Sie heute kommen würden, und hab' mich schön gemacht für Sie."

„Haben Sie das nötig? Sie sind es doch", erwiderte er galant.

Ihre schwarzen Augen flammten zu ihm auf.

„Haben Sie das wirklich schon bemerkt?"

Sie schob ihre Hand unter seinen Arm und führte ihn in ihr Zimmer, wo der zierlich gedeckte Teetisch stand. In der Mitte des Tisches stand eine Kristallschale mit Anemonen. Der Duft mischte sich mit dem Duft der Parfüms, der Rose bei jeder Bewegung umwehte.

Parmaveilchen — die reine Treibhausluft, stellte Hans-Achim im stillen fest, und sein Blick streifte die geschlossenen Fenster, die nach dem Park zu lagen.

„Wollen Sie, daß ich die Fenster öffnen lasse?" fragte Rose.

„Wenn Sie erlauben, besorge ich das selbst."

Während er die Fenster öffnete, machte sich Rose an dem Teekessel zu schaffen, der elektrisch angeschlossen war.

„Ach", seufzte sie, „ich komme damit nicht zurecht. Ich muß doch John klingeln. Das ist mir verdrießlich. Johns Gegenwart ist mir nämlich gar nicht erwünscht."

„Was ist denn? Vielleicht kann ich helfen?"

Er trat zu ihr.

„Es kocht noch nicht, obgleich der Kontakt schon seit zehn Minuten eingeschaltet ist. Ich fürchte, das Elektrische funktioniert nicht."

Er legte die Hand an den Kessel.

„Es ist nahe am Kochen — nur noch ein paar Minuten Geduld."

„Und wie dann weiter?"

Sie sah fragend zu ihm auf. Er lächelte.

„Dann gießen wir den Tee auf."

„Wir? Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich das nicht verstehe."

„Nicht nötig. Das mache ich schon."

„Ach nein, das möchte ich nicht. Dann will ich doch lieber John klingeln."

„Der ist ganz überflüssig, gnädiges Fräulein. Ich bringe das hier ohne seine Hilfe fertig."

„Nein, das kann ich nicht zulassen."

Es gab ein kleines Geplänkel.

„Jetzt kocht es!" rief Achim und faßte nach der silbernen Teekanne.

Rose hinderte ihn daran, indem sie seine Hände festhielt.

„Ich erlaube nicht, daß Sie das tun."

Ihre kleinen, zarten Finger umspannten die seinen, verkrampften sich förmlich in sie. Dabei kam sie ihm so nahe, daß er das Beben ihres schmiegsamen Körpers spürte. Ihr Gesicht hatte sie zu ihm erhoben, jeder Blutstropfen war aus ihm gewichen, die großen schwarzen Augen flammten — — und im nächsten Augenblick war es geschehen.

Hans-Achim war sich nicht klar darüber: Hatte Rose ihn oder er sie zuerst geküßt? Und war sie jetzt seine Braut? Er war ganz verwirrt.

Sie lächelte zu ihm auf, ohne Befangenheit. Wie eine Siegerin, mit strahlenden Augen.

„Wir müssen Papa sofort telegraphieren, daß wir uns verlobt haben, Achim."

Also doch, dachte Hans-Achim, nahm ihre Hand, küßte sie. Er war Rose dankbar dafür, daß sie ihm die Sache so leicht gemacht, daß sie keine Liebesbeteuerungen von ihm verlangte.

„Wollen wir gleich gehen?" fragte Rose. „Ich wäre dafür: wir geben das Telegramm auf und gehen dann gleich in die Großbeerenstraße, um uns den Deinen als Brautpaar zu präsentieren. Ich werde John sagen, daß er ein Auto bestellen soll. In einer halben Stunde muß es hier sein."

Und dann war sie fort. John kam und reinigte die Glasplatte des Teewagens, die von Wasser troff. Er trug das unbenutzte Teegeschirr und die unberührte Platte mit den Sandwiches fort.

Während das alles lautlos vor sich ging, saß Hans-Achim, eine Zigarette nach der andern rauchend, in einem Sessel und dachte voll Beklommenheit daran, daß er Rose nicht nur mit leeren Händen, sondern auch mit leerem Herzen gegenüberstand. Und daß es doch eigentlich ein großes Unrecht sei, unter diesen Verhältnissen eine Ehe zu schließen.

* * *

Auf der Fahrt von Baden-Baden nach Berlin hatte der Kommerzienrat Friedrich Schadow von der Verlobung seiner Tochter mit Hans-Achim Tönnies erzählt. Und Friedrich Schadows Gedanken hatten sich von diesem Moment an nur um Helene gedreht. Wie würde sie Hans-Achims Untreue ertragen? Diese Frage schuf ihm ein herzbeklemmendes Gefühl.

Und nun saß Helene vor ihm und sprach so ruhig und sachlich über ihren Entschluß, zum Film zu gehen, und über die Pläne, die Doktor Hahn ihr unterbreitet hatte, als wären diese Dinge im Moment das Wichtigste, was es für sie gab. Es war erstaunlich, wie tapfer sie die große Enttäuschung ihres Lebens trug.

„Man könnte leicht zu der Vermutung kommen", sagte Elli später zu ihm, „daß Lene die Enttäuschung, die Achim ihr bereitet hat, nicht schwer nimmt. Aber dagegen spricht vieles: So die Blässe ihres Gesichtes und die dunklen Schatten, die unter ihren Augen liegen. Sie sah heute früh so müde aus und ihre Augenlider waren gerötet, daß man annehmen mußte, sie habe die ganze Nacht schlaflos verbracht. Sie hat gewiß viel geweint. Ein Glück ist, daß sie jetzt die Sache mit dem Film vorhat, die lenkt sie doch vielleicht ab. Wir vermeiden es ängstlich, in ihrer Gegenwart Tönnies' Namen zu erwähnen. Du mußt das auch so halten."

„Ja, selbstverständlich."

Eines Tages würde Helene fort sein. Verständigerweise mußte Hans-Achim sich das klarmachen und sich damit abfinden. Klar machte er sich das, aber mit dem Abfinden hatte es seine Schwierigkeiten. Sonderbar — es stieg zuweilen eine schwache Hoffnung in ihm auf, daß sein Schicksal sich noch so wenden könnte, daß Helene und er doch zusammenkamen.

Vielleicht, daß Rose ihm eines Tages gestehen würde, daß ihr ihr Verlöbnis leid sei. Er ersehnte fast, daß dies geschehen möchte. Aber es geschah etwas anderes. Man saß zu dritt in Roses Zimmer beim Tee, als der Kommerzienrat voll Autorität zu Hans-Achim sagte:

„Ich hab' beschlossen, daß du morgen aufs Standesamt gehst, um euer Aufgebot zu bestellen. Und zwar wird in sechs Wochen geheiratet."

Wie einem zum Tode verurteilten Verbrecher, der noch bis zum letzten Augenblick auf Gnade gehofft und dem diese Hoffnung nun zusammenbrach, war Achim zumute. Er fühlte, wie alles Blut aus seinem Gesicht wich. Sekundenlang herrschte ein tiefes Schweigen zwischen den dreien, bis Rose es brach:

„Papa, du hast Achim erschreckt. Sieh nur, er ist blaß geworden bis in die Lippen."

„Unsinn, warum sollt' ich darüber erschrecken?" sagte Hans-Achim, mit einem schwachen Versuch, sich zu wehren.

„Nun, dann war es vielleicht die freudige Erregung über Papas Entscheid, die dich überwältigt hat?"

„Du kannst ruhig annehmen, daß es die war."

Sie lächelte hinterhältig.

„Achim, wenn ich das meinen Freundinnen erzähle, platzen sie vor Neid."

Der Kommerzienrat ließ Hans-Achim nicht zu einer Entgegnung kommen.

„Also was ist: bist du einverstanden mit meinem Vorschlag?"

Achim senkte zustimmend den Kopf. Rose sagte:

„Es war nun allerdings kein Vorschlag, sondern ein strikter Befehl. Aber wir werden ihn gern befolgen — was, Achim?"

Sie streckte ihm über den Tisch ihre Hand hin, die er in flüchtigem Druck einen Moment hielt.

„Dann mußt du mir nachher deine Papiere geben, Rose."

„Sollst du haben. Und du, Papa, mußt uns für morgen dein Auto zur Verfügung stellen. Ich begleite Achim nämlich aufs Standesamt. Und wenn da die nötigen Formalitäten erledigt sind, fahren wir zu Braun Unter den Linden. Ich muß hören, wieweit die mit meiner Aussteuer sind. Und danach hab' ich noch allerhand Besorgungen zu machen. Also den Wagen müssen wir haben."

„Gewiß, ja. Ich kann ja eine Taxi nehmen. Uebrigens, was ich euch noch mitteilen muß: Schadow hat mir den Dienst aufgesagt."

„Nanu, warum das?" Rose sah den Vater erstaunt an.

Er zuckte mit den Schultern.

„Was weiß ich!"

„Nun, einerlei", sagte Rose, „mag er gehen. Du bekommst Ersatz für ihn."

„Na, weißt du, so ganz einerlei ist mir das nicht. So einen verläßlichen Menschen wie ihn finde ich nicht sobald wieder. Und erst recht nicht einen von so gutem Aussehen und mit so tadellosen Manieren."

„Nein, allerdings nicht", gab Rose zu. „Er ist, wenn man so sagen darf, ein Elitechauffeur. Wann geht er denn?"

„In einer Woche."

„Nanu, hattest du denn nicht monatliche Kündigung mit ihm ausgemacht?"

„Nee, dummerweise nur wöchentliche. Im Anfang hielt ich das für geratener — nachher blieb es so."

Roses Interesse für diese Angelegenheit war erschöpft.

„Bitte, Achim, gib mir mal dein Notizbuch nebst Bleistift, ich muß mir einen ungefähren Ueberschlag davon machen, was ich morgen zu besorgen habe."

Er reichte ihr das Gewünschte.

Während sie schrieb und rechnete, sprachen die Herren in gedämpftem Ton miteinander. Ihr Gespräch ging um die Reise, die der Kommerzienrat in Vorschlag gebracht. Achim meinte, daß man die doch jetzt aufschieben müsse.

„Warum das?" fragte Münchmeyer. „Wir haben ja noch sechs Wochen bis zur Hochzeit. Jetzt bin ich gerade noch arbeitsfrei. In vier bis sechs Wochen ist das schon anders. Es stehen allerhand große Dinge bevor — Unternehmungen, die meine ganze Kraft beanspruchen, die Riesengewinne versprechen. Na, du wirst sie ja miterleben — Also fürs erste reisen wir. Heute vormittag war ich in der Großbeerenstraße. Deine Stiefmutter hat endlich zugesagt, mitzukommen. Darum ging es mir. Nun soll's auch losgehen, ohne Aufenthalt. Uebermorgen rutschen wir ab. Schadow bringt uns noch bis Borkum. Vielleicht gelingt es mir ja auch, ihn zu überreden, daß er noch über den Juni bleibt. Nu — wollen mal sehen."

Rose blickte von ihrer Rechnung auf, ihren Vater an.

„Papa, du mußt mir ein paar tausend Mark geben."

„Wozu?"

„Wie du fragst?" Sie schüttelte den Kopf.

„Du wünschst, daß wir innerhalb sechs Wochen heiraten, mithin müssen doch Anschaffungen gemacht werden."

„Was denn? Es ist doch alles da. Die Wohnung ist vollständig eingerichtet, deine Aussteuer hast du bereits bestellt, wird also mit Rechnung zugeschickt werden. Also was ist noch nötig?"

Rose wurde ungeduldig.

„Noch sehr vieles — ich kann das jetzt nicht aufzählen. Jedenfalls brauche ich Geld."

Hans-Achim empfand diese Unterredung peinlich, erhob sich und trat auf die Veranda, deren Tür weit offen stand. Er mochte nichts mehr von den Verhandlungen, die mit immer größerem Eifer zwischen Vater und Tochter geführt wurden, hören.

Unten im Garten sang eine Amsel ihr Abendlied. Er lauschte darauf. Das Lied der Amsel, wunderbar süß, löste Erinnerungen in ihm aus. Wie oft hatte er mit Helene an Sommerabenden dem Sang der Vögel gelauscht.

Roses helle, ein wenig schrille Stimme klang zu ihm.

„Nein, ich benötige unbedingt zwölftausend Mark. Bitte, feilsche nicht, Papa!"

Gleich danach hörte er, daß der Kommerzienrat das Zimmer verließ. Rose trat auf die Veranda. Sie sah stark erregt aus.

„Es ist eine gräßliche Manie von Papa, mich immer erst eine Weile zappeln zu lassen, bis er mit Geld herausrückt. Ein Kampf war das eben — aus dem ich aber schließlich doch als Siegerin hervorgegangen bin."

(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienste am Sonntag, 29. November

Evangelische Gottesdienste.

Große Kirche: 9,30 Uhr P. Millard.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 5 Uhr P. Kleinemeyer.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Millard.
Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.

Vereine und Versammlungen.

Montag 8 Uhr Kirchenchor. Dienstag 8 Uhr Bibelstunde Geisecke-Lichtendorf. Donnerstag 8,15 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangelischer Verein junger Männer.

Sonntag 2 Uhr Jungschar. 4 Uhr Jungvolk. 4 Uhr Adventskonzert in Hennen. Dienstag 5 Uhr Bastelabend der Jungschar. 8 Uhr Turnen. Mittwoch 8 Uhr Führerstunde. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 8,30 Uhr Bibelstunde. Samstag 5 Uhr Jungschar-Turnen. 8 Uhr Musikabend.

Vereine der Frauenhülfe.

Dienstag 3 Uhr Schwerterheide bei Schäfer.
Donnerstag 3 Uhr Villigst bei Siepmann.
Donnerstag 3 Uhr Wandhofen bei Wilke.
Donnerstag 3 Uhr Geisecke.
Donnerstag 3 Uhr Stadtbezirk P. Millard.

Evangelische Vereine junger Mädchen.

a) **Schwerte:** Sonntag Feier mit den Zöglingen des Holzwickeder Waisenhauses. — 2,30 Uhr Jungschar jüngerer Kreis. 4 Uhr älterer Kreis. — Dienstag 8 Uhr Abteilung 1. Mittwoch 7,30 Uhr Abteilung 2. — 3 Uhr Bastelabend der Jungschar.

Jungschar Holzen: Montag 2,30 Uhr die Aelteren. Dienstag 2,30 Uhr die Jüngeren.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten.

Mittwoch 5 Uhr jüngere Abteilung. 6,30 Uhr ältere Abteilung.

Weggenossen.

Sonnabend 8 Uhr Elternabend. Dienstag 4,30 Uhr Kreis 2. Donnerstag 3 Uhr Kreis 3.

Evangel. Stadtmission Schwerte Kuhstr. 7.

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. 8 Uhr abends Jugendbund. Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr abends Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr abends Blaukreuzverein.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 29. Advent. 1. Advents-Sonntag.

Schwerte.

6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,30 Uhr: Frühmesse.
8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit relig.-wissenschaftl. Vortrag.
Türkollekte für den relig.-wissenschaftlichen Vortrag.
Nachmittags 2,30 Uhr: Andacht.
An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen: 7, 7,40 und 8,15 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Schleep.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Schleep.

Donnerstag, 3. Dezember.

Nachmittags 5 Uhr: Gelegenheit zum Beichten.

Freitag, 4. Dezember. Herz-Jesu-Freitag.
Nachmittags 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht in der Krankenhauskapelle.

Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.
Am nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer.
Donnerstag, den 3. Dezember, 5—6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
Freitag 7, 10 Uhr Herz-Jesu-Hochamt.

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Wie stehts um die Winterhilfe der evangelischen Gemeinde? Zunächst merken wir in unserer Arbeit, wie die Not wächst. Immer mehr Hülfesuchende melden sich — es sind täglich 20—30 Personen! Immer mehr wird die Küche in Anspruch genommen, auch dort täglich schon 20—30, obwohl nur die dringendsten Fälle berücksichtigt werden. Wer nur diese Zahlen bedenkt, die sich steigern würden, wenn wir nicht alle, die noch eben ohne Hülfe leben können, abwiesen — wer bedenkt, daß täglich 40—50 Menschen geholfen werden muß, kann ausrechnen, was dazu erforderlich ist. Bei aller Dankbarkeit denen gegenüber, die schon nach Kräften gegeben haben, müssen wir deshalb nochmal bitten: gebt weiter! Und Ihr, die Ihr bisher nichts gabt, überlegt: könnten und müßten wir uns nicht auch beteiligen? Müßten wir nicht dadurch beweisen, daß auch wir Glieder der Gemeinde sind, die mitleiden, wenn ein Glied leidet. Die Zusammengehörigkeit einer Gemeinde hat sich vor allen zu beweisen in Zeiten der Not und vor allem darin, daß eins dem andern hilft mit der Tat. Und dessen kannst du gewiß sein: was du gibst, kommt in die rechten Hände. Da die Not an Kleidern und Schuhen immer größer wird, bitten wir um Benachrichtigung, wo irgend derartiges abzuholen ist; vor allem werden wir jeden Tag um Kinderschuhe gebeten; wenn der Winter erst da ist, wird die Not noch größer werden. Viele fleißige Hände sind in jeder Woche an einem Abend an der Arbeit, alte Kleidungsstücke und Wäsche wieder herzurichten und die Geber würden sich oft wundern, wenn sie sähen, was da aus scheinbar unbrauchbaren Dingen alles entsteht. Und wenn du die Freude fähest, die die Sachen dann bereiten — du trenntest dich leichter von den Dingen, die schon lange deine Schränke füllen und die du ja nicht wieder benutzt. Alle aber, die uns hier geholfen haben und in Zukunft helfen wollen, sollen von den Sammlerinnen eine Karte erhalten, darauf steht: „Mitglied der evangelischen Winterhülfe". Sie kostet nichts, verpflichtet auch zu nichts; sie soll lediglich den vielen andern Sammlern gegenüber ein Ausweis sein, daß sich der Inhaber bereits seiner Gemeinde gegenüber verpflichtet hat.

Die Verlosung unserer Frauenhülfe steht wieder bevor, d. h. sie findet erst im neuen Jahre statt, aber der Verkauf der Lose beginnt schon am 1. Advent. Das hat besondere Gründe. Das Einzellos kostet diesmal nur 50 Pfennig, um möglichst vielen Gelegenheit zu geben, sich zu beteiligen. Dafür müssen aber statt früher 3000 Lose jetzt 6000 vertrieben werden. Wir haben ja den Ertrag der Verlosung in diesem Jahre nötiger denn je, selbstverständlich muß nun gesorgt werden, daß auch mehr Gewinne da sind. Wie in jedem Jahre werden mehrere große Hauptgewinne da sein; die kleineren Gewinne sollen hauptsächlich aus praktischen Gegenständen bestehen, wie sie jeder Haushalt jeden Tag gebrauchen kann. Aber noch eine Neuerung ist getroffen. Zu je 2 Losen wird ein Briefumschlag mitgegeben, auf dem sich ein Weihnachtsbild und -gruß befindet und ein Verslein. Mit diesen 2 Losen im Briefumschlag wirst du deiner Frau oder deinem Mann, sicher aber deinen Kindern zu Weihnachten eine große Freude machen, die dann währt, bis der große Tag der Verlosung gekommen ist — und wie groß kann dann erst die Freude werden! Und solltest du nichts gewinnen, hast du andern Freude gemacht. Wir hoffen, daß in diesem Jahre unter jedem Weihnachtsbaum in einem Umschlag 2 Glückslose liegen, die irgendwie Freude bereiten.

Mit dem heutigen 1. Adventssonntag beginnen in der kleinen Kirche die Adventsgottesdienste, die um 5 Uhr anfangen.

Die Frauenhülfe Schwerterheide kommt zur adventlichen Monatsversammlung am Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr in der Kaffeewirtschaft Schäfer an der Hörderstraße zusammen.

Die Frauenhülfe des 1. Stadtbezirkes (Pastor Millard) versammelt sich am Donnerstag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus zur Adventsstunde.

Die Mädchen-Jungschar Schwerte beginnt ihre Bastelstunde am Mittwoch, den 25. 11. nachmittags 3 Uhr in der Jägerstraße.

Die Bibelstunde in Geisecke-Lichtendorf findet statt am Dienstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr im Gemeindehause.

Die Frauenhilfe in Geisecke versammelt sich am Donnerstag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr.

Die Frauenhülfe Wandhofen hat ihre Adventsstunde am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr bei Wille. Möchten alle Mitglieder sich einfinden!

Getauft: Manfred Friedrich Wilhelm Homel; Erich Werner Kühme.

Getraut: Franz Joseph Schmidt und Luise Quick; Wilhelm Emil Rosigkeit und Anna Klara Brune.

Rundfunk-Programm der Woche

Sonntag, den 29. November.

7,00: Hamburger Hafenkonzert (Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe).
8,30: Esperanto (Wilh. Wingens).
9,00: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9,05: Kath. Morgenfeier. Ansprache: Oberpfarrer Taepper, Köln.
10,15: Besuch am Krankenbett.
11,00: Zum 50. Geburtstag Stefan Zweigs.
11,30: Reichssendung: Bachkantate zum 1. Advent: „Nun kommt der Heiden Heiland".
12,05: Meister des Reiseberichtes. (Aus „Himmel über wanderndem Sand".)
12,35: Was jeder wissen sollte. (Oberpostsekr. Maiberg.)
13,00: Mittagskonzert (Pensis).
14,30: Deutsche Einheitskurzschrift (H. Molitor).
14,55: Rumba, der neue Modetanz (Karl Schäfer jun.).
15,35: Meine Heimat (Otto Brües).
16,00: Erzählung von B. Traven (gesprochen von Josef Bunzl): „Ein Indianer, der in Gefangenschaft geführt wird, nimmt Abschied von seiner Frau".
16,30: Vesper-Konzert (Uebertragung aus der Aula der Lessing-Oberrealschule an der Ellerstraße in Düsseldorf.
18,05: Zwei Herbstgeschichten (Alfred Er. Sestig und Bernh. Rehse).
18,25: Meister der Naturschilderung. Arbeitstag einer exotischen Mauerwespe (F. Schnack).
18,40: Die Stunde des Arbeiters. (Aus der Praxis des Kündigungsrechts.)
19,05: Eine Stunde Kurzweil.
19,45: Sportvorbericht.
20,00: „Der Vogelhändler". Operette in drei Aufzügen von K. Zeller.
Bis 23,40: Nachtmusik und Tanz (Pensis).
23,45: Beim Kölner Schstagerennen.

Montag, den 30. November.

9,45: Gymnastik für Frauen (Hilde Bremus).
10,15: Mensch u. Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
13,05: Mittagskonzert des Dortmunder Arbeitslosen-Orchesters.
14,30: Schlachtviehmarktberichte.
15,50: Kinderstunde (Els Vordemberge).
16,20: Jugendfunk (Rektor Simon und Dr. Rudolf Weber).
17,00: Vesperkonzert (Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks).
18,00: Frauenstunde (Edith Worringen).
18,20: Ungedruckte Dichter (Hellmut Bartuschek).
18,40: Hans S. v. Heister (Vortrag).
19,10: Gegenwartsfragen der Kunst (P. Westheim).
19,30: Aufgaben und Ziel der landwirtschaftl. Siedlung (Reichsminister Stegerwald).
20,00: Von der Flöte zur Pauke (Hans Ebert).
20,30: Das Erlebnis der Liebe (Rudolf Rieth).
22,20: Konzertübertragung aus dem Café Grafenhof, Dortmund.
23,45: Beim Kölner Sechstagerennen.

Dienstag, den 1. Dezember.

7,05: Morgenkonzert.
10,15: Mensch u. Welt (Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose).
13,05: Mittagskonzert (Wolf).
15,50: Kinderstunde (Els Vordemberge).
16,20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,30: Aus dem Leben der höheren Schule. (Prof. Dr. Bavink).
17,00: Vesperkonzert (Pensis).
18,00: Für den Landwirt (Heinz Erven).
18,20: Gegenwartsfragen der Kunst (Paul Westheim).
18,40: Franz. Unterhaltung (Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogué).
19,15: Zehn Minuten Funknachrichten.
19,30: Wirtschaft und Kultur (Prof. Dr. Kuske)
20,00: Die Welt auf der Schallplatte.
20,35: Sinfonie-Konzert (Orstecher des Westd. Rundfunks, Buschkötter, Kühn).
Etwa 22,30: Beim Kölner Sechstagerennen.

Mittwoch, den 2. Dezember.

7,05: Morgenkonzert.
8,05: Mutter und Kind.
9,45: Gymnastik für Frauen (Hilde Bremus).
10,15: Mensch u. Welt (Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11,20: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höh. Lehranstalten (Stud.-Rat Dr. Ries).
13,05: Mittagskonzert (Wolf).
15,30: Kinderstunde (Els Vordemberge).
16,40: Unhygienische Angewohnheiten (Dr. Meta Gumpertz).
17,00: Vesperkonzert (Pensis).
18,00: Die Welt im Buch.
18,20: Gegenwartsfragen der Kunst (Paul Westheim).
18,40: Etwas über Berufskleidung (Prof. Dr. Weisbach).
19,15: Vor allem Gesundheit (Landesrat Dr. Kraß).
19,30: Aufstieg und Gefährdung Englands in der Weltwirtschaft (Geheim-Rat Prof Dr. Eckert).
20,00: „Prinz Friedrich von Homburg" von Heinr. v. Kleist. Spielleitg.: Hardt.
Bis 23,45: Nachtmusik (Wolf).
23,45: Beim Kölner Sechstagerennen.

Donnerstag, den 3. Dezember.

7,05: Morgenkonzert.
9,00: Schulfunk (Dr. P. Laven).
10,05: Mensch u. Welt (Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.)
10,10: Intermezzo: Schulfunk.
13,05: Mittagskonzert (Wolf).
15,50: Kinderstunde (Els Vordemberge).
16,10: Mitteilungen auf dem Schulfunk.
16,20: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
17,00: Vesperkonzert. (Günther Baum, Bariton; Begleitung: Egbert Grape; Anita Ast-Quartett.)
18,00: Neue erdgeschichtliche Forschungsergebnisse (Privatdozent Dr. Breddin).
18,20: Gegenwartsfragen der Kunst (Paul Westheim).
18,40: Italienisch (Privatdoz. Dr. Heinermann).
19,30: Jugend in Deutschland (W. Schäferdiek).
20,00: Wir durchtanzen ein Jahrhundert (Rob. Koppel, Karl Schnog und das kleine Orchester des Westd. Rundfunks (Pensis).
22,30: Schluß des Kölner Sechstage-Rennens.
23,10: Nachtmusik der Kapelle Eysoldt (Pensis).

Sonnenkringel.

Im ländlichen Gasthausgarten sitzen wir,
Nach einem Spaziergange,
Bei einer Tasse Kaffee.
In einer alten, vielhundertjährigen Linde
Der Wind und Bienengetön. [raunt
Und wir sehen nur so zu,
Wie auf der alten, gelben Haushandtünche
Die Sonnenlichter mit blauen Schatten spielen.

Glück? Vorsehung? Schließlich läuft beides auf Geschicke hinaus — gleichgültig, ob man von ihnen begünstigt oder für ihre Zwecke verbraucht wird.



Unterhaltung und Humor

Miniaturen

Von Johannes Schlaf.

Symphonie.

Im Dahinbrausen dieser gewaltigen Symphonien, die ich da höre, sind viele Tonkombinationen; viele, o, viele!

Adagio, Andante, Allegro, Scherzo, Dissonanzen, Forti, Piani, Stakkati, Pizzikati, Synkopen, o, was weiß ich!

Und was alles für nüancierende Instrumente!

Welch' ungeheure, rhythmisch bewegt wechselnde Mannigfaltigkeit!

Sie stellt schon ihre Anforderungen an dich.

Doch könntest du sie aus dem monotonen Surren zweier Mückenflügelchen heraus hören.

Nach dem Tode.

Ich weiß es nicht, was nach dem Tode kommt.

Die Aussagen darüber sind so verschiedene.

Manche entwerfen ja eine ganze, sehr ausführliche und, scheint's, genau beschlagene „Topographie des Jenseits",

Oder wissen bis ins kleinste hinein über das Leben und die Erlebnisse der „Geister" Bescheid.

Wodurch sie das aber auch immer für verbürgt erachten mögen,

Und selbst wenn ihre Aussagen die durchaus unbeanstandbare Wahrheit offenbarten:

Es kann dir — und wird dir tatsächlich — nach deinem Tode,

Wo und wie du dich nach ihm in deiner unveräußerlichen Ewigkeit auch wiederfindest,

Schlechterdings kein wesentlicheres Erlebnis werden

Als das, was dir vor deinem Hingang, hier, im Diesseits, schon geworden:

Das Erlebnis, und (im besonderen, auserlesenen, günstigsten Falle) die Erkenntnis, das Gewahrtwerden.

Daß du mit Gott und in Gott ein Seiender bist.

Humor

„Fritz, der Wasserhahn ist eingefroren".
„Gut; dann kann er nicht mehr tropfen!"

Ein gutes Mittel.

„Soeben begegnete ich Ihrem Neffen. Was für ein unausstehlicher Mensch!"

„Und was für einer! Zum Glück sehe ich ihn nicht mehr!"

„Wie haben Sie das erreicht?"

„Auf sehr einfache Weise. Ich lieh ihm fünf Mark und sagte ihm, er möchte sie mir bei seinem nächsten Besuche zurückzahlen."

Guter Rat.

„Nach einem erfrischenden Bade kommen mir immer die schönsten Gedanken."

„Da müßten Sie eigentlich öfter mal baden."

Unvorsichtige Bemerkung.

„Mensch, Sie sehen zerschunden aus! Sie müssen ja einen richtigen Ochsen von Raseur haben!"

„Erlauben Sie sich keine Frechheiten, — ich rasiere mich selbst!"

In der Malschule.

„Nee, Fräulein, was Sie da malen, das sind keine Augen mit Wimpern, das sind Knopflöcher mit Franzenbesatz."

Fall von Kindermißhandlung.

„Warum weinst du denn so bitterlich, Franz?"

„Ach, Papa hat einen Seifenersatz erfunden. Und jedesmal wenn ein Kunde danach fragt, werde ich probegewaschen!"



Faules Geschäft.
„Mensch, da ha'm wa Pech jehabt! Bloß 'n paar faule Aktien! Da können wa nich mal unsern Sauerstoff-Schweißer amortisieren!"

Klix' Los

Skizze von Wolfgang Federau.

Klix war nicht leichtsinnig. Im Gegenteil. Er hielt sich für sehr sparsam, und er war es. Er hatte ja auch allen Grund, es zu sein. Besonders jetzt, in dieser schlimmen Zeit. Wo niemand wußte, was morgen sein würde.

Oefter als in besseren Zeitläufen gedachte Klix seiner mehrköpfigen Familie — er gedachte mit einiger Besorgnis des nahenden Winters, der ein Winter der Entbehrungen sein würde.

Klix hatte immer den Wunsch gehabt, reich zu sein. Jetzt wurde dieser Wunsch übermächtig. So wird man verstehen, daß Klix einmal heftig nach einem Prospekt griff, der bei seinem Zigarrenhändler auslag. „Wer möchte heut nicht reich und sorgenfrei sein?" fragte der Prospekt. Herr Klix wollte gern beides sein. Deshalb las er das Druckstück mit großer Aufmerksamkeit durch.

Es war die Ankündigung eines neuen Lotterieunternehmens. In beredten Worten erzählte der Prospekt von den Gewinnmöglichkeiten, die sich hier böten. Diese erschienen Herr Klix nicht schlecht.

Zustimmend nickte Klix, da er weiter las: „Man darf nicht sagen, daß man kein Glück habe, wenn man dem Glück nicht die Hand reicht. Kaufen Sie ein Los — und Sie werden sehen, daß Sie Glück haben."

Klix kaufte ein Los. „Ein Klix-Los", wie er zu dem Zigarrenhändler sagte. Mit stolzem Lächeln über das gelungene Wortspiel. Denn war ein Klix-Los nicht vielleicht wirklich ein Glücks-Los?

Mit dem Los in der Tasche und dem Prospekt in der Hand machte Herr Klix einen langen, langen Spaziergang. Unterwegs durchrechnete er seine Chancen. Sie schienen ihm nicht schlechter als bei jedem derartigen Unternehmen. Im übrigen kam es ja nicht darauf an. Auf das Glück kam es an.

Er würde natürlich nicht gleich das große Los, nicht gleich den Haupttreffer machen. So weit verstieg sich seine Zuversicht nicht. Aber warum sollte er nicht hunderttausend, warum nicht wenigstens fünfzigtausend Mark gewinnen?

Klix überlegte, was er mit fünfzigtausend Mark machen würde. Er hatte eine Menge Wünsche aufgespart, Wünsche, die er aus seinen bescheidenen Einkünften nie würde bestreiten können. Ein Radioapparat mit Lautsprecher, ein neuer Schwedenmantel, eine Reise nach Berlin gehörten dazu. Auch seine Frau, auch seine Kinder hatten gewiß derartige Sonderwünsche und heimlich genährte Träume. Zweitausend Mark würden gewiß ausreichen, sie alle zu befriedigen. Dann blieben noch achtundvierzigtausend Mark. Daraus könnte er sich jeden Monat einen Zuschuß von hundert Mark zu seinem Einkommen entnehmen, vierzig Jahre lang. Oder zweihundert Mark zwanzig Jahre lang. Das war beinahe unvorstellbar schön.

Herr Klix beschleunigte seine Schritte, als er daran dachte. Aber dann kamen auch gleich die — die Sorgen des Kapitalisten. Die Zeit war so unruhig, die ganze Lage so ungewiß. Man munkelte wieder mal von Inflation — was das bedeutete, da wußte er noch recht gut. Oder man sprach auch von einer Deflation. Und daß diese gleichfalls etwas sehr Schlimmes bedeutete, das war ihm ohne weiteres klar.

Man mußte sein Geld also fest anlegen. Es sichern gegen jede Entwertung. Am besten in ausländschen Valuten, in Devisen. Das war zwar nicht sehr patriotisch. Aber „das Hemd ist einem näher als der Rock", also beschwichtigte Herr Klix aufsteigende Skrupel.

Er dachte an englische Pfunde. Aber das war gewiß jetzt gewiß auch nicht das Rechte. Das einzig richtige war und blieb der Dollar.

Freilich: so zwölftausend Dollar würde man ihm nicht verkaufen. Man würde ihm überhaupt keine Dollars verkaufen, fürchtete er. Und wenn er gleich mit der Forderung käme, ihm zwölftausend abzulassen, so würde man ihn gewiß für einen Dieb oder Hochstapler halten.

Also mußte er sich ein Dollarkonto einrichten. So was machen die Bankmenschen. Und ein Dollarkonto ist sicher. Natürlich nur, wenn die Bank sicher ist.

„Welche Bank ist sicher?" fragte sich Klix. Die Sparkasse schied er aus — die hing zu eng mit der Stadt zusammen. Und die Städte sind jetzt alle verschuldet.

Und die anderen Banken? Es gab nur eine, auf die er Vertrauen setzte. Das war die Landbank. Die Landbank mit ihren zweihundert Filialen im ganzen Reich. Die war fest gegründet, wie die Erde selbst.

Als Klix — ziemlich spät — nach Hause kam, hatte er sich entschlossen, sich von seinen fünfzigtausend Mark ein Dollarkonto bei der Landbank einrichten zu lassen. Ganz fest entschlossen war er dazu.

Acht Tage später brach die Landbank zusammen. In der Gläubigerversammlung, die am selben Abend durch öffentlichen Aufruf zusammengetrommelt wurde, fand sich auch Herr Klix ein. Drängte sich nach vorn und hielt eine fulminante, eine ungeheuer aufreizende und tapfere Ansprache. Die Worte strömten ihm nur so vom Munde. Diebe, Räuber, Mörder, Betrüger — das war das wenigste, womit er die Direktoren der Bank titulierte. Er stellte ihnen das Strafgericht des Himmels in Aussicht. Er versprach, sie dem Staatsanwalt auszuliefern. Er prophezeite ihnen viele qualvolle Jahre im Kerker bei Wasser und Brot. Prasselnder Beifall belohnte ihn, da er nun, tief atmend, das Rednerpult verließ. Und er wurde sofort, als Erster, in den neugebildeten Gläubigerausschuß gewählt.

Am nächsten Morgen brachte die Zeitung einen langen Bericht über die Versammlung. Gab Klix' Rede auszugsweise wieder. Erzählte von der erfolgten Wahl.

An anderer Stelle brachte sie auch die Ergebnisse der Lotterie-Ziehung. Klix hatte nichts gewonnen.

Seine Frau las den Bericht von der Versammlung. Die Resultate der Ziehung las sie nicht — sie wußte ja nicht, daß Klix ein Los hatte.

Frau Klix freute sich sehr, daß ihr Mann in der Zeitung genannt wurde, und gleich so ausführlich, das war gewiß eine große Ehrung.

Und sie war traurig darüber, daß er seine Ersparnisse verloren, und empört, daß er ihr von diesem Bankguthaben nie etwas gesagt hatte.

„Aber ich habe doch gar kein Guthaben bei der Landbank", verteidigte er sich.

„Ja — was hast Du dann da in der Gläubigerversammlung zu tun gehabt?"

„Na" — warf sich Klix in die Brust. „Ich hätte doch ein Dollarkonto gehabt, wenn ich ... wenn ich in der Lotterie gewonnen hätte."

Seine Frau sah ihn fassungslos an. Das ärgerte ihn heftig.

„Wie dumm doch die Frauen sind", stellte er bei sich selbst fest. „Sie begreifen manchmal die einfachsten Dinge nicht."

Mozart-Anekdoten

Zum 140. Todestag des großen Tonkünstlers am 5. Dezember 1931.

Mozart war nie ein Höfling! Vom Musikverständnis höchster und allerhöchster Herrschaften hielt er garnichts. Als er, sechs Jahre alt, erstmals zu Schönbrunn vor der Kaiserin Maria Theresia und dem ganzen Wiener Hofe spielen sollte, verlangte er zunächst nach dem damals sehr berühmten Komponisten Wagenseil, dem Lehrer der Kaiserin: „Der soll herkommen, der versteht es!"

☆

„Eins muß ich bemerken," berichtete Mozarts Vater gelegentlich der ersten Wiener Reise seines sechsjährigen Wunderknaben, „daß wir von der Hauptmaut gänzlich dispensiert worden sind. Daran war unser Wolferl schuld; denn er machte allsogleich Vertraulichkeit mit dem Mautner, zeigte ihm das Klavier, machte seine Einladung, spielte ihm auf dem Geigerl ein Menuett, und hiermit waren wir expediert."

☆

In Aachen spielte der siebenjährige Mozart vor Amalie, der Schwester Friedrichs des Großen. Ihr Hofstaat, bemerkt sein Vater, ähnele der Suite eines Arztes, wie ein Ei dem anderen: „Wenn die Küsse, so sie meinen Kindrn, sonderlich dem Meister Wolfgang gegeben, lauter neue Louisdors wären, so wären wir glücklich genug. Allein weder der Wirt noch der Postmeister lassen sich mit Küssen abfertigen."

☆

Als ihn Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, ein hochgebildeter Musiker, in Paris spielen hörte und des Wunderknaben eigene Kompositionen kennen lernte, rief er staunend aus: „Mancher Kapellmeister stirbt, ohne gelernt zu haben, was dieses Kind kann!"

☆

Im Alter von 14 Jahren weilte Mozart mit seinem Vater erstmals in Rom. Er hörte dabei auch in der Sixtinischen Kapelle das berühmte „Miserere" von Allegri, das bei Strafe der kirchlichen Exkommunikation weder abgeschrieben, noch entliehen werden durfte. Der Knabe hörte die mehrstimmige Komposition nur ein einziges Mal. Dann ging er nach Haus und schrieb sie frei aus dem Gedächtnis nieder, sodaß sie der stolze Vater „als eines der Geheimnisse von Rom" mit heimbringen konnte.

☆

„Du frägst mich," schrieb Maria Theresia an ihren Sohn Ferdinand, den Generalgouverneur der Lombardei, der den fünfzehnjährigen Mozart bei sich aufnehmen wollte, „ob Du den jungen Salzburger in Deine Dienste nehmen sollst. Ich wüßte nicht warum, da Du doch nicht hast, einen Komponisten oder unnütze Leute anzustellen. Vermeide es durchaus, solchen Menschen Titel zu verleihen, als ob sie in Deinem Dienst stünden."



Immer derselbe.
„Herr Professor! Drei muntere Buben!"
„Ah, ich gratuliere, Emma, aber ich hab' gar nicht gewußt, daß Sie verheiratet sind!"

☆

Die Vorarbeiten zur ersten Aufführung des „Don Juan" leitete Mozart in Prag selber. Lange gab er sich dabei die redlichste Mühe, die Sängerin Bondini, die Darstellerin der Zerline, zu einem naturgetreuen Schrei zu bewegen, wie er ihn im Finale des ersten Aktes zu hören wünschte. Als alle Mittel versagten, schlich er sich einmal auf die Bühne und kniff der Sängerin unversehens und nicht gerade zart, sagen wir einmal: in die Waden. Sie schrie nur so auf, und Mozart meinte lachend: „So ists recht, so muß man schreien!"

☆

Die Ouvertüre zum „Don Juan" schrieb Mozart erst in der Nacht vor der Generalprobe. Seine Frau, Konstanze, mußte ihm dabei einen Punsch machen und Märchen erzählten. Ueber „Aladin und die Wunderlampe", „Aschenputtel" u. a. m. lachte der harmlose Künstler Tränen. Da ihn der Punsch müde machte, arbeitete er nur, wenn seine Frau erzählte, und obwohl er schließlich von 3 bis 5 Uhr nachts auf dem Kanapee ein wenig schlief, konnte er die fertige Arbeit bereits um 7 Uhr dem Kopisten übergeben.

☆

Mozart hielt in treuer Freundschaft allzeit zu dem bedeutend älteren Haydn. Einst hörte er neben einem gewissen Kozeluch sitzend, Haydns neuestes Quartett, und als ihm der hämische Nebenmann bei einer besonders tiefen aber herben und kühnen Stelle zuflüsterte: „Das hätte ich nicht so gemacht!", erwiderte Mozart schlagfertig: „Ich auch nicht, und wissen Sie auch — warum? Weil weder mir noch Ihnen etwas so außerordentlich Schönes eingefallen wäre!"

☆

Im Frühjahr 1787 erschien der damals sechzehnjährige Beethoven in Wien, um bei dem einunddreißigjährigen Mozart seine Studien fortzusetzen. Aus diesem bedeutungsvollen Zusammentreffen entwickelten sich indes keine engeren Beziehungen. Mozart verhielt sich kühl. Nur zu Freunden soll er geäußert haben: „Dieser Jüngling wird noch viel in der Welt von sich reden machen." Schon im Sommer kehrte Beethoven nach Bonn zurück. Als er ein paar Jahre später zum zweiten Male nach Wien kam, war Mozart bereits tot.

Karl Friedrich.

Vermischtes

Gut gesagt. Einer von den beiden Dumas ging einmal mit einem anderen Bühnendichter ins Theater, wo dessen Stück aufgeführt wurde. Dumas bemerkte im Zuschauerraum einen Mann, der fest schlief und konnte es nicht unterlassen, seinem Begleiter zuzuflüstern: „Dort haben Sie einen lebendigen Beweis wie ihre Stücke wirken!" — Am andern Tage, als ein Stück von Dums aufgeführt wurde, begaben sich die beiden wieder ins Theater, und wieder schlief ein Zuschauer den Schlaf des Gerechten. Nun war es an Dumas Begleiter, sich zu revanchieren: „Na, bei Ihren Stücken scheint sich's auch ganz gut zu schlafen, Dumas!?" — „Sie irren sich", erwiderte darauf Dumas. „Es ist derselbe Mann, der bei Ihrem Stück eingeschlafen ist und der leider noch nicht erwacht ist!"

Land und Mensch. Umgerechnet auf die Größe der Erdteile beziffert sich die Bevölkerungsdichte in den fünf Erdteilen am höchsten in Europa (50 Menschen auf den Quadratkilometer) und am niedrigsten in Australien und Ozeanien (1,1 Menschen). Asien ist annähernd halb so stark bevölkert wie Europa, nämlich mit durchschnittlich 24 Menschen pro Quadratkilometer. In Amerika sind es merkwürdigerweise kaum mehr Menschen als in Afrika (5,7 und 4,8) so dünn besiedelt sind diese beiden Erdteile.